DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
E-MAIL: contraste@online.de

330 29. JAHRGANG März 2012 4,50 €

AUS DEM INHALT:

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

2006 waren Kooperativistas aus Venezuela beim Kongress Solidarische Ökonomie in Berlin. Ihre jahrzehntelange Erfahrung mit Selbstverwaltung und Basisdemokratie stieß auf großes Interesse. So entstand die Idee, Texte von Cecosesola zu übersetzen. Im April / Mai kommen drei Kooperativistas von Cecosesola nach Deutschland, um das Buch vorzustellen. Seite 3

ZENTREN

Das Autonome Zentrum Köln hat schon weit länger überlebt als alle anfangs dachten. Im April will es seinen zweiten Geburtstag feiern – leider wieder unter Existenzbedrohung. Seite 5

STUTTGART OPEN FAIR

Mehr als 1.000 interessierte BesucherInnen haben Anfang Februar 2012 beim Stuttgart Open Fair (SOFa) im Forum 3, im Gewerkschaftshaus und im Laboratorium diskutiert, wie sich gemeinsam demokratische und ökologisch nachhaltige Städte verwirklichen lassen. Seite 5

MEDIEN

Im Mai 2011 fand in Berlin der Kongress »Jenseits des Wachstums« statt. Dort konnte man zum ersten Mal auf die Gruppe des OnlineDokustudios ecapio.org treffen, deren Ziel die mediale Aufbereitung wissenschaftlicher Vorträge zum Thema Nachhaltigkeit ist. Seite 6

Seit elf Jahren berichtet und kommentiert in Göttingen das Online-Magazin »goettinger stadtinfo« (goest) das lokale Geschehen. Kai Böhne sprach für CONTRASTE mit einem der goest-Aktivisten, Günter Schäfer, der in den 1980er-Jahren auch an der alternativen »Göttinger Stadtzeitung« mitgearbeitet hat, über das Online-Stadtinfo im Kontext der linken Göttinger Medienlandschaft. Seite 11

GENOSSENSCHAFTEN

Proteste gegen den Börsenkurs der Deutschen Bahn waren bislang nur wenig erfolgreich: Stuttgart 21 wird gebaut, weitere Prestigeobjekte stehen auf der Agenda. Mit einer Genossenschaft wollen Aktivisten nun eine Bürgerbahn ins Rollen bringen – getreu dem Motto: Eine bessere Bahn ist möglich. Seite 12

Im Sinne des Mottos »Hilfe soll erschwinglich, aber nicht 'wertlos' sein« ging die Sozialgenossenschaft »Wir für uns eG« an den Start. Sie ergänzt das bereits vorhandene Angebot vor Ort. Den Gründungsinitiatoren geht es darum, praktische Alltagshilfen für Senioren zu geben, die Einsamkeit zu bekämpfen und Beratung und Hilfe in schwierigen Lebenslagen zu gewährleisten. Seite 13

www.contraste.org

WEGE IN EINE POSTFOSSILE GESELLSCHAFT

Transition Towns

Sie war schon irgendwie lustig, die Beschäftigung mit dem Schwerpunkt Transition Towns – so viele déjà vues! Alles Mögliche aus den Seventies in mehr oder weniger abgewandelten Formen begegnete uns wieder: das »einfache Leben« und die Alternativ-Energien, die Bauanleitung für ein Langsamläufer-Windrad aus Schrott aus dem Verlag »Einfälle statt Abfälle« und die Bücher aus dem Packpapier-Verlag vom »Haltbarmach-Almanach« bis zum selber Filzen und Weben – natürlich auch das damalige Kultbuch »bolo bolo« von P.M. aus den frühen 80ern. Alles prima, alles unter neuem Label – ist es mehr als bloß ein neuer Hype?

Foto: http://transition-un-konferenz-2011.posterous.com

Von Ariane Dettloff, Red. Köln und Brigitte Kratzwald, Red. Österreich ● Karsten Behr aus der Kölner Transition Town Community definiert die Bewegung so: »Das Transition Town Movement ist momentan der Überbegriff für alle Bewegungen, in denen wahrscheinlich viele Menschen schon seit Jahrzehnten unterwegs sind, aber in der Vergangenheit sich immer an irgendwelche dusseligen Parteien anschließen mussten. Die finden sich in dieser Bewegung wieder, indem sie gute Ideen haben oder einfach nur n' Spaten in die Hand nehmen.«

Auf einem Kölner Brachgelände ist so ein »Paradies zu 95% aus den Abfällen der Gesellschaft« (Karsten) entstanden – phantasievoll ausgestattete Wagen und Holzhütten, umgeben von Sträuchern, Bäumen, Beeten und Skulpturen. Man geht Containern, musiziert und debattiert. Es gibt workshops »Wie baue ich einen Solarkocher?« und Vorträge über andere Transition Town Versuche. Von der Jagd nach Schnäppchen im Sinne der »Geizist-geil«-Mentalität hält man hier nichts. Im Gegenteil: mensch freut sich, weniger Dinge zu besitzen, um sich und die Umwelt mit deren Anschaffung, Bezahlung und Pflege nicht unnötig zu belasten. Aus der Sichtweise der Postwachstumsgesellschaft, die sich hier entwickeln will, ist es unvernünftig, Lebenszeit gegen Geld einzutauschen, um Dinge in seinen Besitz zu bringen, die man nicht braucht.

Unter den Aktiven der Transition Town Bewegung finden sich viele »übliche Verdächtige«, die eh schon umwelt- und bewegungsmäßig unterwegs sind. Wichtig wäre es, auch in die Breite zu wirken. Vielleicht gelingts mit diesem Ansatz? Er gibt sich betont lustbetont und spricht dadurch auch viele junge Menschen an. Aber seinen persönlichen ökologischen Fußabdruck auf einen umweltneutralen Wert zu senken, erfordert schon ziemlich viel Anstrengung. Augenwischerei?? Und was ist mit den größeren politischen Zusammenhängen? Kommen sie nicht etwas zu kurz bei den Transition Town Initiativen? Ein Unterschied ist sicher, dass das Bedrohungspotenzial von Klimawandel und Peak Oil seit den 70ern stark zugenommen und inzwischen den Mainstream erreicht hat. Die ökonomischen Krisen, Arbeitslosigkeit, zunehmende soziale Spaltung machen Do it yourself für manche zur puren Notwendigkeit. Die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen haben sich geändert, das könnte einen fruchtbaren Boden für Alternativen darstellen. Der Anspruch, nicht zu warten bis die Politiker eine Lösung dafür finden, sondern schon selbst einmal zu beginnen, hat auch politisches Potenzial, wenn er nicht wieder im Rückzug ins Private endet.

Bei aller Skepsis: Es ist eine sympathische Bewegung. Die sich in ihr tummeln, gehen erste, zweite, dritte Schritte ... – und wenn Viele viele kleine Schritte tun, kann sich der Fortschritt sehen lassen. Und die vielen Tropfen auf die allerdings sehr heißen Steine können, so sie nicht vorzeitig verdampfen, sich in Flüsse wandeln: Transition eben.

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

SCHWERPUNKTTHEMA

Die Idee:
Wege ins postfossile Zeitalter Seite 7

Ost-England:
Transition Norwich Seite 8

Transition Town Göttingen:
Neue Perspektiven Seite 9

Permakultur:
Die Kunst gelungener Beziehungen Seite 10

Transition Graz:
Gemeinsam das Leben selbst in die Hand nehmen Seite 10

D 8008

Anzeige

VOLKSBEGEHREN STARTET: NEUE ENERGIE FÜR BERLIN

Demokratisch, ökologisch, sozial

Die Energiewende ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, bei der die Kommunen zunehmend als Akteur in den Fokus rücken. Die bundesweit auslaufenden Stromkonzessionsverträge haben diese Rolle in den letzten Jahren verstärkt.

Berliner Energietisch ● In zahlreichen Städten und Gemeinden wird über eine Rekommunalisierung diskutiert. Dabei rückt neben den Netzen auch die Gründung neuer Stadtwerke in den Mittelpunkt.

Dieser Trend wird von der Mehrheit der Bevölkerung getragen, die die Daseinsvorsorge nicht weiter den Profitinteressen einzelner Konzerne überlassen will. So lehnen laut einer emnid Umfrage im Auftrag des VkU (Verband kommunaler Unternehmen) 70 Prozent der Bevölkerung eine Privatisierung ihrer Stadtwerke ab (1).

Doch Stadtwerke machen nicht per se eine bessere, zukunftsorientiertere Energiepolitik. Einige investieren z.B. in den Bau neuer Kohlekraftwerke. Auch beim Ausbau Erneuerbarer Energien haben viele Nachholbedarf. Um eine ökologische und soziale Ausrichtung der Stadtwerke im Sinne des Gemeinwohls zu gewährleisten, bedarf es einer funktionierenden demokratischen Kontrolle.

Der Berliner Energietisch fordert deshalb in seinem Gesetzesentwurf zum Volksbegehren nicht nur die Rekommunalisierung der Stromnetze und die Gründung ökologisch und sozial ausgerichteter Stadtwerke in Berlin, sondern auch weitgehende Mitwirkungsrechte. Wer in Berlin lebt, soll über die Energieversorgung mitbestimmen können.

Konkret bedeutet dies für Berlin: Für Stadtwerke und Netzgesellschaft gelten klare Transparenzvorgaben in Bezug auf den Zugang und die Veröffentlichung von Dokumenten. Zudem wird im Gesetzentwurf die Direktwahl von Teilen des Verwaltungsrats gefordert. Dem 15-köpfigen Verwaltungsrat der Stadtwerke und der Netzgesellschaft gehören jeweils neben Wirtschafts- und Umweltsenatorin sieben BeschäftigtenvertreterInnen an. Weitere sechs Verwaltungsratsmitglieder werden von den BerlinerInnen direkt gewählt.

Mit dem Initiativrecht müssen Personengruppen, die 3.000 Unterschriften von Berliner EinwohnerInnen gesammelt haben, vom Verwaltungsrat angehört werden. Der Verwaltungsrat entscheidet daraufhin innerhalb von drei Monaten über den Vorschlag. Sammelt eine Initiative 5.000 Unterschriften, ist der Verwaltungsrat verpflichtet, eine konsultative Kundenbefragung durchzuführen. Für das Land Berlin sowie in jedem Bezirk findet mindestens einmal jährlich eine Versammlung über Angelegenheiten der Stadtwerke und der Netzgesellschaft statt. Auf Wunsch der EinwohnerInnen können auch weitere Versammlungen einberufen werden. Empfehlungen der Versammlungen müssen innerhalb einer Frist von drei Monaten vom Verwaltungsrat behandelt werden.

Um die Interessen von Kunden und Beschäftigten besser wahrnehmen zu können, bestimmen Stadtwerke und Netzgesellschaft eine Ombudsperson, die als Beschwerdestelle für EinwohnerInnen dient.

Laut einer Umfrage von Infratest dimap (2) wünschen sich 90 Prozent der Bevölkerung mehr Beteiligung bei Fragen der Energieerzeugung und -versorgung. Ein erfolgreicher Volksentscheid des Berliner Energietisches wird diesen Wunsch für alle BerlinerInnen erfüllen. Helfen Sie dabei mit!●

Mehr Infos unter:
www.berliner-energietisch.net.

1) www.vku.de/fileadmin/get/?13069/PM_Stadtwerke_im_Aufwind_090904.pdf

2) www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/umfragen/aktuell/buerger-wollen-mehr -mitsprache-bei-energiesteuer-und -verkehrspolitik

VON STUTTGART ZU SCHUTTGART

»Ihr macht alles kaputt – uns nicht!«

Nach dem Südflügel-Abriss am Stuttgarter Hauptbahnhof folgte in der Nacht auf den 15. Februar die nächste Machtdemonstration der Deutschen Bahn mit Billigung der grün-roten Landesregierung: 2.500 Polizisten räumten den besetzten Schlossgarten und sperrten ihn ab, um 176, teilweise mehr als 200 Jahre alte Bäume zu fällen. Und der Widerstand? – macht bunt und kreativ weiter!

Von Peter Streiff, Redaktion Stuttgart ● Als Nachruf auf den Stuttgarter Schlossgarten schreibt beispielsweise Parkschützerin »Lassie« nach der Räumung: »Die Nacht war lang im Stuttgarter Schlossgarten. Lang und 'e bissele' feucht. Und 'e bissele' eigenartig in ihrer gemischten Stimmung aus Hoffnung, Hoffnungslosigkeit, Ohnmacht, Zorn, Rührung und einer großen Portion Gemeinschaftsgefühl. Und dann das klamme Unbehagen, aber auch eine grimmige Belustigung angesichts der grotesk hohen Überzahl, in der die polizeiliche Streitmacht – martialisch angetan in schwerer Montur, mit Helmen und Schlagstöcken versehen und mit Reizgasbehältern auf dem Rücken – aufmarschierte wie eine Roboterarmee, gegen 2 Uhr am Morgen, als die Stadt schon tief im Schlaf war. Gegen 7 Uhr ist es weitgehend vollbracht. Schadenfrohe Berufsverkehr-Proler (Projektbefürworter, d. Red.) hupen im Vorbeifahren. Idioten, mit denen es so schnell keine Aussöhnung geben wird.

Ich fühl' mich heute wie ausgebrannt. Ich weiß, wenn ich am Samstag wieder nach Stuttgart komme, wird der wichtigste Platz dort zerstört sein – zerstört von primitiven Cretins in Politik und Wirtschaft, von stupiden Zombies mit Kettensägen, geschützt von einer Polizei, die wahllos jedem Herren dient, der sie bezahlen kann. Eine Kulturstätte wurde vernichtet, ein gesellschaftlicher Mikrokosmos, wie man ihn in dieser Art kaum mehr finden wird im Schwabenland, wo schaffe-schaffe-Geld-aufstaue oftmals wichtiger ist als eine herzliche Umarmung oder ein offener Kontakt unter Fremden und doch Gleichgesinnten.«

Parkschützer Hanslmeier kommentiert dazu: »Ausgebrannt beschreibt meine aktuelle Stimmung aber nicht. Eher müsste man sagen: 'vor Empörung lodernd'. Die letzten Tage haben uns von den letzten Illusionen befreit und unser falsches Feindbild geklärt. Der Kampf, den wir führen, ist kein Kampf Grün gegen Schwarz. Diese falsche Frontstellung, die so unheilvoll gewirkt hat, können wir nun endgültig ins Archiv legen. Wir sind auch keine Parkschützer im bisherigen Sinne mehr. Denn das, was wir schützen wollten, hat ein kriminelles Kartell unter Einsatz brutaler staatlicher Machtmittel zerstört. Unsere neue Identität erwächst aus der Erkenntnis, dass dieses politische Kartell der organisierten Kriminalität nicht siegen darf.«

Der Sprecher des Aktionsbündnis', Hannes Rockenbauch, richtet seinen Blick ebenfalls wieder vorwärts. »Trotz eiskalter Machtdemonstration sind wir friedlich geblieben. Manche mögen uns als schwach empfunden haben, ich fand das Friedlich-bleiben unheimlich stark, denn heute wird sichtbar, dass die brutalsten Gewalttäter die Bahn und die Tunnelparteien sind. Ob die Bahn mehr kann als Schaden anzurichten, können wir getrost bezweifeln. Da kommen noch so einige Steilvorlagen für uns. Darauf können wir uns verlassen. Und das mitten in einer Zeit, in der die alten und neuen Tunnelparteien auch noch OB in Stuttgart werden wollen. Das wird lustig...«

Immer stärker in die Kritik gerät derweil der grüne Ministerpräsident, der durch Nichtstun und den Widerstand totreden-wollen auffiel. Das größte Banner auf der Demo vom 18. Februar zeigte den katholischen MP mit dem Schriftzug »Scheinheiliger« und einer Kreissäge als Heiligenschein. Die Demo-Losung »Ihr macht alles kaputt – uns nicht!« hat sich bereits in mehr als 6000 Unterschriften unter der »Stuttgarter Erklärung« niedergeschlagen – einer Petition zur Fortführung des Widerstands gegen Stuttgart21. Darin zeigen die InitiatorInnen detailliert auf, dass die medienwirksame »Schlichtung« sowie der Stresstest mit Dr. Heiner Geissler und auch die Volksabstimmung eine Farce nach der anderen waren: Mittlerweile ist bereits gerichtsfest, dass die Schlichtungsvereinbarungen nichts als heiße Luft waren, und die Gruppe Ingenieure gegen S21 belegt, dass der Stresstest der »wohl größte wissenschaftlich-technische Betrugsfall der deutschen Geschichte« ist, denn S21 wäre ein Rückbau der Kapazität – unwidersprochen von der DB.

Der grüne Ministerpräsident Kretschmann – so wie ihn die Kreativ-Küche der ParkschützerInnen sieht

Obwohl die Bahn für wesentliche Teilabschnitte des Projekts noch keine Planfeststellungen hat und die Baustelle zum sogenannten Grundwassermanagement laut Gerichtsbeschluss illegal ist, unternahm die grün-rote Landesregierung bisher nichts gegen die zerstörerischen Machtdemonstrationen der Bahn. An der 112. Montagsdemo mit 3.000 TeilnehmerInnen war wieder mal zu hören: »Ihr kriegt uns nicht weg – wir Euch schon! Oben bleiben!«●

Die Petition kann bundesweit online unterzeichnet werden: www.stuttgarter-erklaerung.de
Ausführliche Erklärung auch auf:
http://infooffensive.de/petition

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Darmstadt eG
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05
IBAN DE02508900000051512405
BIC GENODEF1VBD

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

elis.corner

Selbstermächtigung

Von Elisabeth Voß, Redaktion Berlin ● Die Zunahme von Bürgerbegehren, Occupy und die neue Lust am Selbermachen weisen darauf hin, dass immer mehr Menschen das Bestehende in Frage stellen, aufbegehren und versuchen, ganz konkret an ihren Lebensverhältnissen etwas zu ändern.

Ohne Hausbesetzungen gäbe es viele Hausprojekte nicht. Legalisierungen ermöglichten eine dauerhafte Nutzung der Häuser, waren aber gleichzeitig Teil einer Befriedungsstrategie. Das erfolgreiche Volksbegehren zur Offenlegung der Teilprivatisierungsverträge über die Berliner Wasserwerke war ein erster Schritt in einem Aneignungskampf, der die Selbstverständlichkeit, mit der aus der Befriedigung lebensnotwendiger Bedürfnisse Profite erzielt werden, in Frage stellt. Die TeilnehmerInnen am Berliner Energietisch haben sich zugetraut, innerhalb weniger Monate etwas zu tun, was üblicherweise hochspezialisierten Fachleuten vorbehalten ist: Sie haben einen komplexen, mehrseitigen Gesetzentwurf für eine Anstalt öffentlichen Rechts ausformuliert, die 2014, wenn der Konzessionsvertrag mit Vattenfall endet, die Berliner Stromnetze übernehmen soll.

Sich einmischen, etwas tun, das nicht vorgesehen ist, einen Regelverstoß begehen und versuchen, das eigene Leben nach den eigenen Wünschen zu gestalten – solche Selbstermächtigung hat zwei Voraussetzungen: Zum einen muss ich davon überzeugt sein, dass es möglich ist die Welt zu verändern, und zum anderen muss ich mir zutrauen, dass ich dazu in der Lage bin, diese Veränderung der Welt selbst vorzunehmen. Dafür tun sich Widerständige und Kreative zusammen, kooperieren und schaffen solidarische Räume. Es kommt nun ganz entscheidend darauf an, in wessen Interesse, für und ggf. gegen wen sie miteinander solidarisch sind. Beim erfolgreichen Volksentscheid zur Verhinderung der Primarschule in Hamburg 2010 taten sich z.B. Privilegierte zum Erhalt ihrer Privilegien zusammen.

Auch die »Perspektive Mitmach-Staat« ist nicht etwa ein emanzipatorisches Projekt von unten, sondern der Titel des 15. Kongresses »Effizienter Staat« im April 2012 in Berlin, der unübersehbar die Handschrift der Bertelsmann-Stiftung trägt. Ebenso wie der »Dialog über Deutschland« von Kanzlerin Merkel, der seit Februar online ist. Da sitzen wir dann einsam zu Hause vorm Computer und versuchen die Welt zu gestalten, statt gemeinsam zu kämpfen und zu feiern.

Gekämpft wird in z.B. in Griechenland. Es sind vor allem Abwehrkämpfe, der Mut zum Handeln speist sich aus Enttäuschung, Verzweiflung und Wut. In dieser Situation des sozialen Kahlschlags bekommt aber auch der Genossenschaftsgedanke neuen Auftrieb. So haben die KollegInnen der linksliberalen Tageszeitung Eleftherotypia, die schon seit dem Sommer 2011 kein Gehalt mehr bekommen haben, die Produktion in Selbstverwaltung übernommen und wollen eine Wochenzeitung herausgeben. Die Beschäftigten des Krankenhauses in Kilkis haben ihren Betrieb besetzt, behandeln weiterhin Notfälle und fordern die ihnen zustehenden öffentlichen Mittel ein.

Hierzulande gibt es Überlegungen, die insolvente Drogeriekette Schlecker in eine Genossenschaft der Beschäftigten zu überführen. Neben der Angst um den Verlust des Arbeitsplatzes scheint in Belegschaftsübernahmen auch eine Idee auf, dass die Betroffenen selbst es besser können, und dass sie, wenn sie ihre Arbeitsbedingungen selbst gestalten, sich damit auch ein Stück Selbstbestimmung und Würde erobern. Solche Bürgerbeteiligung gibt sich nicht damit zufrieden, über die Ausgestaltung der herrschenden Verhältnisse mitzuentscheiden, sondern stellt diese grundlegend in Frage. Ihr Erfolg hängt sowohl vom Zusammenwirken im Inneren, als auch von äußeren Machtverhältnissen und dem politischen Kalkül der Gegenseite ab. In jedem Fall sind es Versuche, aus denen die Beteiligten durch neue Erfahrungen verändert hervorgehen.●

AKTION 2012

Redaktion Heidelberg ● Im Monat Februar gab es zwei Neuabos und eine neue Fördermitgliedschft (65 EUR), leider aber auch zwei Abokündigungen sowie die Kündigung einer Fördermitgliedschaft (62 EUR). Auf unserem Spendenkonto gingen weitere 160 EUR ein, für die wir uns herzlichst bedanken!

- Kinder- und Ferienzentrum Peperoni, Stuttgart (50 EUR)
- Guido Krüßmann, Berlin (20 EUR)
- Sabine Ellersick, Düsseldorf (55 EUR)
- Rüdiger Scholz, Freiburg (30 EUR)
- Tobias Hermann, Todtmoos (5 EUR)

Nun benötigen wir noch 2.915 EUR, damit wir dieses Jahr keine roten Zahlen schreiben müssen. Wir hoffen auf viele weitere Spenden (Spendenkonto siehe Kasten auf dieser Seite)!

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen?

Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland, bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2012

Das Zeitungsprojekt benötigt für 2012: 2.915 EUR

Das Ziel der Abokampagne: 130+ Neuabos

SUBVERSIVE KLANGWELTEN

Les nouveaux mousquetaires

Das Liedermacher-Duo Blandine Bonjour und Bernd Köhler haben sich im Dezember vergangenen Jahres mit einem neuen Album namens »Les nouveaux mousquetaires« zurückgemeldet. Der namensgebende Titeltrack ist eine Hommage an die aktuellen sozialen Bewegungen auf den Straßen der Welt, die von den beiden selber geschrieben wurde. Er ist wie die meisten der auf ihrem zweiten Album vertretenen Chansons auf französisch. Die meisten hiervon sind Neuinterpretationen von Klassikern des politischen Liedes und Chansons wie »L'Internationale«, Boris Vians antimilitaristischen Hit »Le Déserteur«, das unter dem Eindruck der Niederschlagung der Pariser Commune entstandene Lied »La Semaine Sanglante« aber auch moderne Songs wie die Hommage an die Kommunardin »Louise Michel«. Das gleich zwei Chansons an die Pariser Commune von 1871 erinnern, mag dem 140. Jahrestag ihrer Niederschlagung geschuldet sein, der in Paris sowohl von staatlicher Seite als auch von betonkopf-kommunistischer Seite in einer Unzahl von Ausstellungen und Diskussionsveranstaltungen ideologisch vereinnahmt wurde. Bei den beiden Interpreten, Bonjour und Köhler, geht es hingegen noch um die revolutionäre Seite jenes Ereignisses der französischen Geschichte. Das ist vor diesem Hintergrund sehr schön, dass mit jenem Duo noch an die revolutionäre Seite dessen erinnert wird.

Das Repertoire an Liedern umfasst aber auch Chansons aus der Türkei, Spanien, Deutschland, England (»Bread & Roses«) und Algerien. Zwei Themen, die dabei immer wieder eine wichtige Rolle spielen, sind der Antimilitarismus und das Leben von Migranten. Sie präsentieren dabei einen sehr internationalen Potpourri internationaler Chansons. Dabei müssen sich die beiden sicherlich die Kritik gefallen lassen, dass Interpretationen wie z.B. die von »Le Déserteur« nicht an das Original heranreichen, aber das schwächt nicht die Qualität jenes Albums. Diese Kritik ist allerdings bei Coverversionen regelmäßig zu finden. Hier, bei den Beiden, lebt noch der Geist, der fast völlig verdrängten Tradition des politischen Liedes weiter – und das auch noch auf einem guten, musikalischen Niveau. Das gefällt mir.●

DJ Chaoz

Blandine Bonjour / Bernd Köhler: Les nouveaux mousquetaires. Jump Up Records / Plattenbau

Die CD kann ebenso wie das Debütalbum direkt über den Plattenversand Jump Up bezogen werden: www.jump-up.de

TEXTE DER KOOPERATIVE AUS VENEZUELA LIEGEN JETZT AUF DEUTSCH VOR

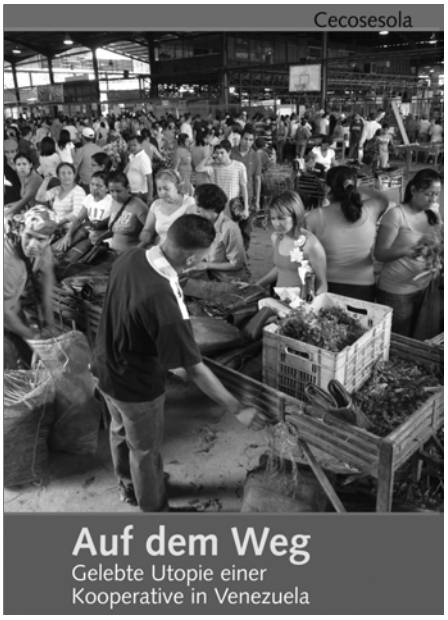
»Cecosesola hat unseren Begriff vom Machbaren verändert«

2006 waren Kooperativistas aus Barquisimeto beim Kongress Solidarische Ökonomie in Berlin. Ihre jahrzehntelange Erfahrung mit Selbstverwaltung und Basisdemokratie stieß auf großes Interesse. So entstand die Idee, Texte von Cecosesola zu übersetzen. Im April / Mai kommen drei Kooperativistas von Cecosesola nach Deutschland, um das Buch vorzustellen.

Von Alix Arnold, Köln ● Cecosesola feiert 2012 sein 45-jähriges Bestehen. Ein stolzes Alter, in dem die meisten Bewegungen längst zerschlagen, vereinnahmt oder in bürokratischen Mechanismen erstarrt sind. Was wir während unserer verschiedenen Besuche bei diesem Kooperativenverbund mitbekommen haben, macht jedoch einen völlig anderen, höchst lebendigen Eindruck. Ständig wird diskutiert, ohne festgelegte Tagesordnung, ohne Moderation oder Rednerliste, aber fast immer in konstruktiver respektvoller Atmosphäre.

Erst nach und nach erschließt sich dem Besucher von außen dieses feine Geflecht von großen und kleinen, langen und kurzen Versammlungen, von Aussprachen und Schulungen, Austausch- und Lernprozessen. Mit dieser intensiven Gesprächskultur gelingt es den Kooperativistas von Cecosesola, Selbstverwaltung ohne Chefs in einer Größenordnung zu betreiben, die nach hiesigen Erfahrungen schwer vorstellbar ist (siehe Kasten: Cecosesola in Zahlen).

Es war ein langer Weg von den ersten Versuchen, die Vorstandsposten abzuschaffen, bis zur heutigen horizontalen Struktur, in der nicht mehr abgestimmt, sondern im Konsens entschieden wird. Das Projekt durchlebte heftige Krisen und stand ökonomisch mehrfach am Rande des Ruins. Immer wieder mussten für große und kleine Probleme Lösungen ge- und erfunden werden. Die Erfahrung, dies auch in scheinbar aussichtslosen Situationen kollektiv schaffen zu können, ist ein großer Reichtum – nicht nur für die Beteiligten.



Die Kooperativistas sagen von sich: »Wir sind organisierter als eine Bewegung und bewegter als eine Organisation.« Und tatsächlich vermittelt der Alltag in den Kooperativen den Eindruck, dass alles im Fluss ist. Dieselbe Person, die du gestern als Therapeut im Gesundheitszentrum getroffen hast, steht vielleicht morgen auf dem Gemüsemarkt als Verkäufer hinter dem Stand oder nach dem gemeinsamen Mittagessen an der Spüle. Rotation ist Prinzip: Niemand soll sich auf bestimmten Posten einbunkern oder es sich auf Kosten anderer bequem machen. Die Aufgaben in der Verwaltung werden immer wieder von neuen Kooperativistas übernommen, damit möglichst viele auch diese Bereiche kennen lernen und sich die entsprechenden Kompetenzen aneignen können.

Wenn du bei Cecosesola nach einem Zustand fragst, wird meist ein Prozess geschildert: Entwicklungen, Gefahren, Möglichkeiten, Rückschläge, Aussichten. So ist Cecosesola nach fast einem halben Jahrhundert immer noch »auf dem Weg«. Der Versuch, die kapitalistisch-patriarchale Kultur zu überwinden und stattdessen zu einem solidarischen Miteinander zu kommen, wird mit Versammlungen und Diskussionen ständig weiter vorangetrieben.

Die Kooperativistas haben ihre Erfahrungen in Texten und Videos dokumentiert. BesucherInnen sind willkommen – auch bei all den Treffen und Versammlungen – und es findet sich immer jemand bereit, die Geschichte von Cecosesola zu erzählen oder auch eine Führung durch die verschiedenen Arbeitsbereiche zu machen. Dabei ist der Stolz auf das kollektive Werk spürbar. Aber die AktivistInnen wollen ihr Projekt keinesfalls als Modell verstanden wissen. Sie betonen, dass solche Prozesse von unten entstehen und die Beteiligten je nach ihrer Ausgangssituation ihren eigenen Weg finden müssen. Aber die von Cecosesola festgehaltenen Erfahrungen können für diese eigenen Wege bereichernd sein, und in einer Hinsicht sind sie doch ein Modell: Für den Mut, Dinge anzupacken und Ziele anzustreben, die in dieser Gesellschaft nicht vorgesehen und eigentlich nicht machbar sind.

CECOSESOLA in Zahlen

Central Cooperativa de Servicios Sociales del Estado Lara: Der Dachverband der Kooperativen für soziale Dienstleistungen im Bundesland Lara wurde Ende 1967 gegründet. Lara liegt im Westen Venezuelas. Hauptstadt ist Barquisimeto mit einer Million EinwohnerInnen. Hier betreibt Cecosesola drei Wochenmärkte, auf denen sich jede Woche 55.000 Familien – etwa ein Viertel der Stadtbevölkerung – mit Obst, Gemüse und Lebensmitteln versorgen. 450 Tonnen Obst und Gemüse werden wöchentlich verkauft. Die Preise liegen durchschnittlich 30 Prozent unter denen von privatwirtschaftlich betriebenen Märkten. Daneben gibt es einen Laden für Haushaltsgeräte und Möbel, in dem Mitglieder die Produkte mit Ratenzahlungen ohne die üblichen hohen Zinsen kaufen können.

In den sechs Projekten der Gesundheitsversorgung werden pro Jahr 190.000 Behandlungen durchgeführt. 2009 wurde das neu erbaute Gesundheitszentrum CICS eingeweiht (siehe CONTRASTE vom September 2009). Hier werden alternative Behandlungsmethoden wie Akupunktur und Massagen angeboten, aber auch chirurgische Eingriffe sowie Labor- und Röntgenuntersuchungen. Die Preise liegen 60 Prozent unter denen privater Kliniken. Für Mitglieder der Kooperativen sind bestimmte Behandlungen kostenlos.

Das erste Projekt von Cecosesola war ein Beerdigungsinstitut. Es ist heute das größte in der Region, mit eigener Sargproduktion. 20.000 Familien zahlen monatlich kleine Beiträge ein. Zum Verbund gehören weiterhin Landwirtschaftsbetriebe: Zwölf Organisationen in den Bundesstaaten Lara und Trujillo mit mehr als 200 landwirtschaftlichen Kleinbetrieben (2-3 Hektar) beliefern die Märkte. In einigen Betrieben wird versucht, Agrochemie durch biologische Methoden zu ersetzen. Kleine Produktionsgenossenschaften stellen Lebensmittel her, die auf den Märkten verkauft werden: Brot, Vollkornnudeln, Getreideflocken, Tomatensauce, Kräuter, Gewürze, Honig, Fruchtmark usw. Außerdem gibt es Transportbetriebe, eine Sparkasse und andere Finanzierungs- und Solidaritätsfonds. 2010 betrug der Umsatz all dieser Unternehmen 430 Millionen Bolívares – 100 Millionen US-Dollar nach offiziellem Kurs.

Über fünfzig Basisorganisationen mit insgesamt 20.000 Mitgliedern (Beschäftigte und NutzerInnen) sind dem Verbund angeschlossen. 1.200 Kooperativistas arbeiten als »Hauptamtliche« (trabajadores asociados) bei Cecosesola. Sie bekommen ihren Unterhalt direkt vom Gesamtverbund. In Abgrenzung von der Lohnarbeit wird die wöchentliche Auszahlung »Vorschuss« (anticipo) genannt. Die Höhe entspricht etwa dem Doppelten des Mindestlohns. (Der monatliche Mindestlohn wurde im Oktober 2011 auf 1.552 Bolívares angehoben – 361 US-Dollar nach offiziellem Kurs. Da der Tausch reglementiert ist, existiert ein Schwarzmarkt, auf dem der US-Dollar etwa das Doppelte des offiziellen Kurses von 4,30 Bolívares kostet). Der Vorschuss ist nicht für alle gleich, sondern richtet sich nach dem Bedarf: Wer z.B. Kinder hat, bekommt mehr. Die Hauptamtlichen arbeiten rotierend in den Kernbereichen des Verbundes.

Hierarchische Posten wurden bei Cecosesola abgeschafft. Sämtliche Mitglieder können sich jederzeit auf allen Ebenen mit den gleichen Rechten einmischen. Entscheidungen werden im Konsens getroffen und erneut zur Diskussion gestellt, falls jemand im Nachhinein sein Nicht-Einverständnis erklärt, unabhängig davon, ob die Person an der Entscheidung beteiligt oder abwesend war.

2011 fanden etwa 3.000 der wöchentlichen Treffen in einzelnen Kooperativen und Projekten statt, sowie 300 übergreifende Versammlungen.

Angaben nach der Webseite von Cecosesola: http://cecosesola.blogspot.com

Von Plätzen und Märkten

Tahrir in Kairo, Syntagma in Athen, Sol in Madrid, Liberty Plaza in New York ... Seit mit dem »arabischen Frühling« Anfang 2011 weltweit eine Zeit der Revolten eingeläutet wurde, sind Namen von Plätzen zu Symbolen für Protest und Rebellion geworden. Hier kommt die »Macht der Straße« zusammen, aber die besetzten Plätze sind auch Orte intensiver Diskussion und Suche. In den Camps organisieren die AktivistInnen ihr Leben (zeitweilig) kollektiv und sie experimentieren mit basisdemokratischen Formen der Entscheidungsfindung. Kapitalismus und repräsentative Demokratie sind offensichtlich in der Krise. Die kapitalistische Wirtschaft droht die ganze Welt in ein Desaster zu stürzen, und die Politik hat darauf außer einem hilflosen »Weiter so« keine Antwort zu bieten. Immer mehr Menschen fragen sich, wie das Desaster noch aufzuhalten ist, aber auch, wie eine »andere Welt« aussehen und wie wir unser Leben selbst in die Hand nehmen könnten, ohne Staat und Kapital. Seit die Rebellierenden 2001 in Argentinien ihren politischen Vertretern das selbstbewusste »Que se vayan todos – Haut doch alle ab« entgegen geschleudert haben, hat sich diese Krise der Repräsentanz an den verschiedensten Orten gezeigt. »Führerlose« Bewegungen, die sich von keiner Partei und keinem Funktionär etwas vorschreiben lassen wollen, erobern öffentliche Räume zurück, um sich selbst zu vertreten. In Lateinamerika werden diese Versuche, gemeinsam herrschaftsfrei zu entscheiden, als horizontalidad bezeichnet. Der deutsche Duden kennt als Bedeutung für Horizontalität bislang nur »waagerechte Lage«.

Wir haben noch wenig Erfahrung in horizontaler Organisierung und solidarischem Miteinander. In jedem Kampf gegen kapitalistische Verhältnisse und in jedem unserer Projekte, das sich gegen diese Strukturen richtet, merken wir, wie Elemente der alten Gesellschaft, die wir mit uns rumschleppen, uns gefangen halten. Gleichzeitig machen wir auf besetzten Plätzen und in besetzten Betrieben aber die Erfahrung, wie schnell sich das Zusammenleben und der Umgang miteinander verändern und welche ungeahnten Fähigkeiten die Beteiligten entwickeln können. In solchen Momenten von Bewegung spüren wir, wie viel Poesie des Lebens uns vorenthalten wird, und wir bekommen gleichzeitig eine Ahnung von den Möglichkeiten, anders zu leben.

Auf die umfassenden Systemfragen, die inzwischen auf manchen Plätzen gestellt werden, kann Cecosesola nur bedingt eine Antwort sein. Intern wurden hier enorme Veränderungen erreicht: Nicht die ökonomische Effizienz steht an oberster Stelle, sondern die menschlichen Beziehungen; statt Spezialistentum wird die Rotation gefördert, und anstelle von Kampfabstimmungen finden Diskussionen bis zum Konsens statt. Die KonsumentInnen der Dienstleistungen werden in den Prozess mit einbezogen. Auf den Gemüsemärkten gibt es nicht nur preiswerte Lebensmittel zu kaufen; die Märkte sollen auch Treffpunkte sein. Per Lautsprecher wird über diverse Ereignisse und Themen informiert, und ein Platz mit Essens- und Getränkeständen lädt zum Verweilen ein. Das gute Verhältnis der Kooperativistas zu den Menschen in der Region hat dem Projekt in manchen schwierigen Momenten das Überleben gesichert. Aber all diese Errungenschaften ändern nichts daran, dass Cecosesola sich in den Zwängen des kapitalistischen Marktes bewegen und behaupten muss. Dass ein paar Leute »anders arbeiten« macht dem System nicht unbedingt zu schaffen – auch wenn es bei Cecosesola schon relativ viele sind. Insofern ist das Projekt keine Antwort, und manche Kooperativistas beklagen ein bekanntes Dilemma: Selbstveränderung und Basisdemokratie nehmen viel Zeit in Anspruch, sodass oft keine Energie mehr bleibt, sich außerhalb politisch einzumischen. Wer im Kleinen an konkreten Veränderungen werkelt, verliert gelegentlich das große Ganze aus den Augen.

Aber: Die große revolutionäre Veränderung ist nicht denkbar ohne die vielen Veränderungen im Kleinen. Bei näherer Betrachtung findet sich hinter großen Streiks und Bewegungen, die scheinbar spontan ausbrechen, immer eine Vorgeschichte von vielen kleinen Schritten, mit denen Menschen Widerstand geleistet, »Nein« gesagt, subversiv die Regeln ausgehebelt oder solidarische Netze geknüpft haben. Oder eben – wie bei Cecosesola – schon mal einen Vorgriff auf zukünftige Verhältnisse gewagt haben. All diese Erfahrungen können Bausteine sein für die Verwirklichung unserer Utopien. Und mit seiner Dimension von Beteiligung und Kontinuität gehört der Verbund Cecosesola sicherlich zu den größeren Bausteinen. Eine Selbstverwaltung in dieser Größenordnung und mit dieser gesellschaftlichen Relevanz hat es in der BRD noch nicht gegeben, und von den zahlreichen »Alternativbetrieben« der 1970er Jahre ist nicht mehr viel übriggeblieben. Grund genug, einen Blick über den Atlantik zu werfen und die Erfahrungen aus Barquisimeto hier zugänglich zu machen.●

Gekürztes Vorwort der HerausgeberInnen Alix Arnold, Peter Bach und Georg Wolter aus: Cecosesola, Auf dem Weg – Gelebte Utopie einer Kooperative in Venezuela, Berlin, Februar 2012, 168 Seiten, 9 Euro. ISBN 978-3-00-037134-9

Bestellungen an:
Die Buchmacherei, Postfach 61 30 46, 10964 Berlin,
Tel: (0 30) 81 85 77 59, Fax: (0 32 12) 103 29 81,
DieBuchmacherei@gmx.net,
www.DieBuchmacherei.de

Anzeige

Probeheft gratis!
6 Ausgaben: 9 €

Direkte Aktion – Aktuelles Schwerpunktthema:

Alternativökonomie als linke Krisenantwort?

Aus dem Inhalt: ► Zum Stand der Diskussion um Alternativökonomie in Deutschland ► Geschichte und Formen der Arbeiter_innenselbstverwaltung ► Interview mit der Kampagne „Betriebe in Belegschaftshand" ► selbstorganisierte „Policia Municipal" in Guerrero (Mexico) ► Interview mit dem Bürgermeister des andalusischen Dorfes Marinaleda, das kollektiv Land besetzte und verwaltet ► Kritischer Blick auf die Fabrikorganisation in der Spanischen Revolution ►Sozialisierung von Wasserbetrieben in Griechenland ►Sozialrevolutionäres Kreuzworträtsel u.v.m.

DA
DIREKTE AKTION
anarchosyndikalistische Zeitung

Probeheft gratis: www.direkteaktion.org

UNDER PRESSURE – KRISEN. KÄMPFE. TRANSFORMATIONEN: BUKO-KONGRESS, 17.-20. MAI IN ERFURT

Der Druck steigt: Krisen

Eine Krise jagt die nächste: Immobilienblasen platzen. Großbanken gehen pleite. Schulden explodieren. Der Euro taumelt. Ganzen Staaten droht die Zahlungsunfähigkeit. Milliarden fließen in Rettungsschirme. Weitere Milliarden in die Rettung der Rettungsschirme. Rette sich, wer kann, heißt die Devise, und wer nicht kann, bleibt im Regen stehen.

Foto: asvensson

Die Krise hat viele Gesichter und lässt sich nicht allein auf eine Finanz- oder Wirtschaftskrise reduzieren. Es ist auch eine Klima- und Ressourcenkrise. Die kapitalistische Wirtschaftsweise basiert auf der konsequenten Ausbeutung von Mensch und Natur. Das ist nicht neu. Neu ist allerdings die Brutalität, mit der nun der letzte Saft aus der Zitrone gepresst wird. Die imperiale Lebensweise in den Ländern des globalen Nordens fußt auf dem inflationären Konsum von Waren sowie auf dem massiven Verbrauch fossiler Energieträger wie Kohle und Öl. Weil Rohstoffe zu Neige gehen und die Nachfrage gleich bleibt bzw. weiter ansteigt, steigen auch die Preise. Deshalb lohnt sich der immer aufwändigere Abbau an immer entfernteren Orten. Die damit verbundene Zerstörung ganzer Landschaften und Regionen, vor allem in den Ländern des globalen Südens, wird dabei billigend in Kauf genommen.

Die aktuelle Krise ist auch eine Verteilungskrise. Vor allem am Horn von Afrika leiden immer mehr Menschen an Hunger. Klimaveränderungen haben zu Wasserknappheit, Dürren und Missernten geführt. Nahrungsmittelspekulation lässt die Getreidepreise so exorbitant in die Höhe schnellen, dass Importe unbezahlbar werden und die Menschen massenhaft an Hunger sterben – mehr als 13 Millionen Menschen in Ostafrika sind vom Hungertod bedroht. Landgrabbing und Ausbeutung riesiger Ackerbauflächen für das Agrosprit-Business rauben massiv die Grundlagen zur Herstellung von Nahrungsmittelsicherheit: Mais wird zur Gewinnung von Bio-Kraftstoff im globalen Norden statt zur Ernährung der hungernden lokalen Bevölkerung angebaut. Wo Güter und der Zugang zu Ressourcen knapp werden, nehmen auch Verteilungskriege zu. So dominieren Exportinteressen und der freie Zugang zu Rohstoffen über humanitären Interessen.

Wachstum – um jeden Preis!

Die gebetsmühlenartig heruntergeleierte Antwort auf die multiplen Krisen lautet Wachstum – und das um jeden Preis! Wenn der eine Markt schrumpft, muss ein anderer wachsen: Mal wird auf Nahrungsmittelpreise spekuliert, auf Schnäppchenverkäufe aus dem Reservoir staatlicher Güter gesetzt oder das Geld wird von einer Blase in die nächste transferiert. Das Rezept zur Lösung der Klimakrise heißt »Green Economy« – die Investition in neue Wachstumsbranchen, die Eröffnung neuer Märkte ganz im Zeichen der »Nachhaltigkeit«. Während die Krisenverursacher aus Politik und Wirtschaft weiter von einem Gipfel zum nächsten hetzen, zeichnet sich bereits jetzt eine grundlegende Krise ab: die Krise der Legitimation. Warum an einem System festhalten, das weltweit nur wenigen nutzt, aber unendlich vielen schadet? Wie kann eine gerechte Verteilung der gesellschaftlichen Ressourcen für alle aussehen? Wie können wir zu einem Lebensstil kommen, der weniger bzw. gar keine systembedingten Krisen verursacht. Kurz: Was kommt nach dem Kapitalismus?

Druck von unten: Kämpfe

Nicht nur die Krisen vervielfältigen sich, sondern auch die Proteste und Aufstände nehmen zu: Im Dezember 2010 beginnen die Massenunruhen in Tunesien, die im Januar 2011 das Staatsoberhaupt in die Flucht treiben. Es folgen Unruhen in Algerien, eine Revolution in Ägypten führt zum Sturz Mubaraks. Ebenso in Libyen, Bahrain und Syrien wehrt sich die Bevölkerung gegen autoritäre Regime und fordert grundlegende demokratische Reformen.

Griechenland, Portugal, Spanien – auch hier wird seit Frühjahr 2011 massenhaft protestiert. Vor allem die Jungen und Gebildeten wehren sich gegen die Zumutungen neoliberaler Sparhaushalte. Zugleich regen sich in Israel Sozialproteste aus der Mitte der Gesellschaft heraus. Hier sind steigende Mieten und Lebenshaltungskosten zentrales Thema. Auch in Rumänien, Ungarn und Russland nehmen die Proteste gegen Rassismus und staatliche Repressionen zu. Nicht zu vergessen: die seit Spätsommer in den USA protestierende Occupy-Bewegung, die nicht nur die Brooklyn Bridge besetzt, sondern gleich ganze Häfen blockiert und lahm legt. Was sind die Gemeinsamkeiten in den diversen Revolten und Protesten und wo liegen Unterschiede? Wie sind die Umbrüche, z.B. in den arabischen Ländern einzuordnen? Wie stehen die Chancen für einen dauerhaften emanzipativen Wandel? Dies sind nur einige der Fragen & Kämpfe, die uns auf dem Kongress beschäftigen.

Klar ist: Soziale Bewegungen lassen sich selten vorhersehen und leider auch nicht herbei sehnen. Warum nehmen vereinzelte Proteste an Fahrt auf und gewinnen über das Lokale hinaus an Strahlkraft, während andere nach kurzer Bewegungskonjunktur in der Versenkung verschwinden und das zerstörerische Business as usual weitergeht? Wie können sich die verschiedenen AkteurInnen lokaler Kämpfe aufeinander beziehen? Wie könnte eine inter- bzw. transnationale Zusammenarbeit aussehen? Wie können soziale Bewegungen intensiviert und verstetigt werden? Wie können Solidarität und gemeinsamer Widerstand organisiert werden?

Druck machen: Transformationen

»Under Pressure – pushing down on me, pushing down on you«, heißt es in dem gleichnamigen Klassiker von Queen & David Bowie. Auch die Subjekte stehen unter enormen Druck. Für viele Menschen nehmen die Zumutungen des Systems Ausmaße an, die lebensbedrohend sind. Es geht um die Näherinnen, die gegen die ausbeuterischen Arbeitsbedingungen in den Weltmarktfabriken rebellieren, um das Aufbegehren indischer Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, deren Lebensgrundlage durch multinationale Saatgutkonzerne zerstört wurde, um die Wanderarbeiterinnen in China, die sich kollektiv organisieren, um die Menschen, die unter Lebensgefahr über das Mittelmeer nach Europa kommen – um nur einige Beispiele zu nennen.

Es sind überwältigend viele Menschen, die sich durch die hegemoniale Politik nicht repräsentiert fühlen und die sich zunehmend Gehör verschaffen. Deswegen setzen Veränderungen und die Suche nach Alternativen (nicht nur, aber auch) bei den Subjekten an. Jeder Mensch ist die Krise des Kapitalismus, genau dann, wenn er migriert, blockiert, rebelliert, streikt, sich vernetzt... Die Formen und Strategien des Widerstands sind vielfältig. Die Veränderungsprozesse beginnen im vermeintlich Kleinen: der Verweigerung des/der Einzelnen »einverstanden zu sein« und »mitzumachen«. Wie können wir den Druck, der auf uns allen als Individuen lastet, gegen das richten, was uns kaputt macht?

Unter dem Stichwort »Transformationen« widmen wir uns dem konkret Machbaren: Wie können emanzipatorische Veränderungen in den Alltag implementiert werden? Welche positiven Beispiele für Selbstorganisation, für andere Formen des Lebens und Wirtschaftens gibt es? Zum anderen wagen wir einen Blick über den realpolitischen Tellerrand: Wie könnte das Unmöglich-Mögliche aussehen? Hier kommt das Utopische ins Spiel: Was wäre, wenn...? Wie wären wir, wenn...? Denn nur, wenn wir eine Vorstellung darüber gewinnen, wie das ganz Andere jenseits einer kapitalistischen Inwertsetzung aussehen könnte, können wir über das Bestehende hinaus denken und hinaus agieren. Und wer hätte vor zwei Jahren gedacht, dass die seit Jahrzehnten installierten autoritären Regime in Nordafrika und im arabischen Raum ins Wanken geraten und dass in den USA eine große Protestbewegung gegen die neoliberale Wirtschaftspolitik Druck macht?

Um diese und viele weitere Fragen zu diskutieren, laden wir euch zum 34. Kongress der Bundeskoordination Internationalismus ein. Kommt vom 17.-20.5. zum BUKO nach Erfurt. Auf eine vielfältige Entladung und Aufladung freut sich...●

Die Erfurter Vorbereitungsgruppe

Bundeskoordination Internationalismus
www.buko.info

BUKO-Kongress

Der BUKO-Kongress findet vom 17.-20.5.2012 in Erfurt statt. Dieses Jahr wird er vor Ort organisiert von einem lokalen Netzwerk bestehend aus Studierendenrat (StuRa) FH, Bildungskollektiv (BiKo) e.V., revolta – antikapitalistische linke, Hochschulgruppe LiSE, Plan B und Einzelpersonen. Weitere Infos zum Ablauf, Programm auf buko.info

NETZWERK NEWS

Fördern – Vernetzen – Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V. als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds ist mit seiner Idee seit nunmehr 30 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt. Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen UnterstützerInnen und SpenderInnen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

Break The Violence

»Egal wie hart uns die Polizei angreift und verletzt, wir werden den Kampf zur Aufklärung des Mordes an Oury Jalloh niemals aufgeben.«

(Komi E. – Oury Jalloh Initiative)

Am 07.01.2012 jährte sich zum 7. Mal der Todestag von Oury Jalloh, der in Dessau in einer Polizeizelle gefesselt verbrannte. Sieben Jahre, in denen die Umstände seines Todes bis ins Absurde verwischt und verdunkelt wurden. In denen versucht wurde Polizeigewalt zu verharmlosen und zu vertuschen. Der Korpsgeist schreckte bereits im Vorfeld zur alljährlichen Demo nicht davor zurück, Mouctar Bah, den Gründer der »Initiative in Gedenken an Oury Jalloh« und Träger der Carl-von-Ossietzky-Medaille 2009, mit Strafanzeige zu drohen, falls der Wortlaut

»Oury Jalloh – das war Mord« auf der Demo öffentlich gebraucht werde. Dabei muss den Verantwortlichen klar gewesen sein, dass ein solches Verbot mit den Grundrechten der Meinungsfreiheit nicht zu vereinbaren ist. Trotzdem wollten Polizisten auf der Demonstration das Tragen der Transparente verhindern und entrissen diese den AktivistInnen gewaltsam, wobei es zu körperlichen Auseinandersetzungen kam. Man fragt sich, ob solches Vorgehen zu sogenannten deeskalierenden Maßnahmen der Polizei gehört?! Das Ergebnis des Polizeieinsatzes zum Schutz der Versammlungs- und Meinungsfreiheit waren mehrere verletzte Demonstranten, die Faustschläge mitten ins Gesicht ohne Anlass einstecken mussten – Mouctar Bah selbst wurde so schwer am Kopf verletzt, dass er bewusstlos ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Die anscheinend direkt gegen seine Person geplante Aggression durch Schläge, Pfefferspray und einem Stoß auf den Kopf mit einem Polizeihelm, war also erfolgreich.

Break the Silence-Initiative in Gedenken an Oury Jalloh

Die Initiative in Gedenken an Oury Jalloh kämpft nun seit sieben Jahren gegen das Vergessen, demonstriert regelmäßig an Prozesstagen, dokumentiert diese und damit die anscheinende Unfähigkeit oder Unwilligkeit des Rechtssystems, die Todesumstände aufzuklären. Mit Hilfe eines Newsletters werden sämtliche Informationen über das Verfahren am Landgericht Sachsen-Anhalt in Magdeburg zusammengetragen und bereitgestellt. Diese Newsletter lesen sich wie eine exemplarische Darstellung darüber, wie Wahrheit erfunden und legitimiert wird. Beispielsweise wird der »einzig logische Geschehensablauf« – das Anzünden einer brandsicheren Matratze durch den gefesselten Oury Jalloh selbst – durch ein Gutachten des Brandoberrates, der keine Prüfung als Brandsachverständiger abgelegt hat, dafür aber »ständiger Gast« im »Arbeitskreis Physik des Bundeskriminalamtes und Landeskriminalämter« ist, zum Gegenstand richterlicher Wahrheitsfindung gemacht.

Unabhängig davon, dass der Gutachter im Eigentlichen »abhängig« und als Brandsachverständiger inkompetent ist, geht das Gutachten schon im Kern an Wahrheitsfindung vorbei. Wie die Initiative richtig in einem Brief an die zuständige Richterin feststellte, wurde hier nicht die Brandursache untersucht, als vielmehr der Brandverlauf – als stünde außer Frage, dass Oury Jalloh sich im »Sicherheitsgewahrsam« selbst anzündete. Dazu belegt das Gutachten eher die hochgradige Unwahrscheinlichkeit einer Selbstentzündung. So erschreckend wie Tat und Prozessverlauf sind, so bedrückend ist das allgemeine Desinteresse bezüglich polizeilicher Verfehlungen. Kam das erste Verfahren vor allem durch Druck der Initiative zum Gedenken an Oury Jalloh und der Black Communities in Dessau und Berlin zustande, scheint nun auch das zweite Verfahren die so offensichtlich strategische und systematische Verschleierung polizeilicher Gewalt nicht zu beachten und richtet die Aufmerksamkeit darauf, diesen einen Polizisten und Täter dingfest zumachen, um sich der Akte Oury Jalloh – schlussendlich ungeklärt (!) – zu entledigen. Dieser weiteren Verharmlosung wird die Initiative auch zukünftig entgegentreten und eine rückhaltlose Aufklärung des Falles fordern. Auch wenn diese Forderung von Polizeigewalt begleitet wird, bleibt es dabei: Oury Jalloh – das war Mord!●

Stella Napieralla

Netzwerk Selbsthilfe e.V., Gneisenaustr. 2a,
10961 Berlin, www.netzwerk-selbsthilfe.de

7. STUTTGART OPEN FAIR (SOFa)

Bausteine einer globalen Bewegung

Mehr als 1.000 interessierte BesucherInnen haben vom 3. bis 5. Februar 2012 beim Stuttgart Open Fair (SOFa) im Forum 3, im Gewerkschaftshaus und im Laboratorium diskutiert, wie sich gemeinsam demokratische und ökologisch nachhaltige Städte verwirklichen lassen.

Von Peter Streiff, Redaktion Stuttgart ● Unter dem Motto »dEINE Stadt – dEINE Welt?« zeigten mehr als 50 zivilgesellschaftliche Initiativen aus der Region Stuttgart eindrucksvoll ihr Engagement für eine Gesellschaft, in der soziale Gerechtigkeit, Umweltschutz, Klimagerechtigkeit und friedliches Zusammenleben Vorrang haben. Über 30 Workshops, Filme und Diskussionsveranstaltungen, 20 Infostände und ein Theaterprogramm wurden angeboten. »Das Stuttgart Open Fair ist ein kulturelles und politisches Festival zum Anfassen. Die Inhalte werden bestimmt von unserem Wunsch, die Zukunft zu gestalten«, sagt Marieke Kodweiß vom SOFa-Organisationsteam. »Wir brauchen ein radikales Umdenken, denn unser Ressourcen-Verbrauch in den Städten des Nordens würgt den Menschen im Süden buchstäblich die Luft ab.« Inhaltlicher Schwerpunkt waren Fragen der Stadtentwicklung und der Weiterentwicklung von Demokratie und Beteiligung, die zusammen mit Gästen aus sechs verschiedenen Ländern diskutiert und entwickelt wurden.

Beeindruckende Shahira aus Ägypten

»Wir kämpfen gegen das Gefühl in der Bevölkerung, dass unsere Revolution in Kairo vorbei sei. Viele Menschen glauben, dass der Militärrat für Ordnung sorge, doch das Gegenteil ist der Fall. Wir erleben täglich Gewalt und willkürliche Festnahmen, viele Gefangene berichten von grausamen Folterungen durch die »Kriminellen des Regimes«, schilderte Shahira Abouellail ihren aufreibenden Alltag in Kairo.

Sie kämpft gegen die Unterdrückung der Demokratiebewegung und insbesondere gegen die Militärtribunale, unter denen vor allem ganz arme Menschen leiden. »Viele von unseren MitstreiterInnen sind innerhalb kürzester Zeit zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt worden, ohne dass sie in ihrem Verfahren einen Verteidiger zu Hilfe nehmen konnten.« Obwohl sie am Vortag noch auf dem Tahrir-Platz demonstrierte, war es für Shahira Abouellail wichtig, nach Stuttgart, Kairos Partnerstadt, zu kommen. Voller Energie sagt sie: »Ich fühle mich als Teil der ägyptischen Revolution und weltweiten Demokratiebewegung. Wir wollen unseren Planeten gemeinsam gestalten, dafür gelten keine Grenzen.«

Solidarische Grüße

Auch Yoko Akimoto von der Anti-AKW-Bewegung in Japan und Tom Kucharz von der spanischen Umweltorganisation »Ecologistas en Accion« betonten, dass der lokale Stuttgarter Widerstand gegen den Tiefbahnhof einen Baustein einer globalen Bewegung darstellt. Die TeilnehmerInnen des SOFa-Abschlussplenums brachten ihre Trauer über den kürzlichen Tod von mehr als 70 Menschen auf dem Tahrir-Platz zum Ausdruck und machten ihre internationale Verbundenheit in einer Solidaritätserklärung deutlich.

Beeindruckend und dennoch voller Hoffnung schildert Shahira Abouellail die Kämpfe in Kairo Foto: Jan Weber

Solidaritätserklärung:

»Ob wir gegen Stuttgart 21 aufstehen, ob im entschlossenen Protest der japanischen Umweltbewegung gegen die Atompolitik, in der Bewegung der sich empörenden spanischen Jugend gegen Arbeitslosigkeit und fehlende Perspektiven, oder im Aufstand für Demokratie und Freiheit in Ägypten: Die eigentliche Ursache dafür ist das Gleiche – eine menschenverachtende neoliberale Profitpolitik, bei der die Betroffenen mundtot gehalten werden sollen, ihre Bedürfnisse mit Füßen getreten werden sollen und mit der zugleich die natürlichen Lebensgrundlagen für die Zukunft immer mehr zerstört werden. Die Bewegung macht Schule. Die internationale Vernetzung und gegenseitige Unterstützung auszubauen ist für uns alle sehr wichtig, sie wird uns gegenseitig stärken und dem Widerstand stärkeres Gewicht verleihen.«

Zu den Höhepunkten des SOFa-Wochenendes zählten sieben thematisch verschiedene Stadtspaziergänge, bei denen die TeilnehmerInnen einen neuen Blick auf ihre Stadt werfen konnten. Am Samstagnachmittag zeigten Jugendliche aus verschiedenen Schulen mehrere begeisternde Theateraufführungen zu migrations- und energiepolitischen Themen. Das nächste Stuttgart Open Fair findet Ende Januar 2013 statt.●

Infos: Stuttgart Open Fair,
info@sofa2012.de, www.sofa2012.de

KÖLNS AUTONOMES ZENTRUM BEGEGNET DER KÜNDIGUNG KREATIV

»Zwei Jahre sind nicht genug«

Das Autonome Zentrum Köln hat schon weit länger überlebt als alle anfangs dachten (siehe CONTRASTE-Schwerpunkt Nr. 312, September 2010). Im April will es seinen zweiten Geburtstag feiern – leider wieder unter Existenzbedrohung.

Von Ariane Dettloff, Redaktion Köln ● »Wir bleiben!« lautete die Botschaft der Vollversammlung des AZ im Februar kurz vor dem erwarteten finalen Ratsbeschluss, den mühsam ausgehandelten Nutzungsvertrag zu kündigen. Pläne wurden ausgeheckt, um die Verantwortlichen im Stadtrat, in der Stadtverwaltung und in den Parteien unter Druck zu setzen. Ziel ist die Duldung zumindest bis zur Umsetzung des Bebauungsplans, der den Abriss der ehemaligen Werkskantine der einstigen Klöckner/Humboldt/Deutz AG vorsieht, in der sich das Autonome Zentrum eingerichtet hat. Um das zu erreichen, sollen einerseits Aktionen, die Ämter und Politiker nerven, stattfinden. Zugleich wollen die AktivistInnen um Sympathien und Unterstützung der Bevölkerung und städtischer Prominenz werben. Vorbild ist die Hamburger Kampagne »not in our name«, die folgende Erklärung abgab:

»Wir haben die Schnauze voll von den Lippenbekenntnissen der Politik, die dann doch bei jeder sich bietenden Gelegenheit versucht, uns zu spalten, zu manipulieren oder, durch fingierte »Bürgerbeteiligungen« und Verträge, über den Tisch zu ziehen. Was kann denn so schwer daran sein, den Menschen wieder die Verantwortung über ihr Lebensumfeld, ihre Stadt zurückzugeben? An jeder Ecke wird von uns Eigenverantwortung eingefordert. Wir wollen sie, die Selbstverwaltung, die Verantwortung für das was uns am direktesten betrifft. Denn die Stadt gehört uns!«

Im Kölner AZ werden jetzt Flyer, Broschüren, Filme, Radiosendungen, Plakate, Postkarten und Veranstaltungen konzipiert, um Unterstützung zu mobilisieren. Zugleich will man der Stadt zeigen, dass ihre Vertreibungspolitik nicht einfach hingenommen wird.

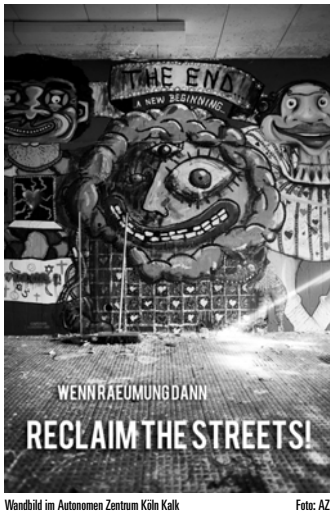
Das Liegenschaftsamt beispielsweise könnte mit Liegen bestückt und belegt werden, im Kulturamt werden autonome Überraschungskonzerte aufgeführt, im Standesamt wird rumgestanden etc. pp. Zugleich bereitet man einen »Tag der offenen Tür« vor, der einem breiteren Publikum die Räume und Inhalte des AZ nahe bringen soll. Auf einen Ersatzort, der bei den städtischen Akteuren diskutiert wird, will sich erst mal niemand einlassen.

Währenddessen läuft der Betrieb im Autonomen Zentrum weiter. Einiges hat sich verändert im Lauf seiner bald zweijährigen Erfahrung. Vor allem haben die AZettis den Grundsatz »small is beautiful« für sich entdeckt. Statt langwieriger nervender Großplena mit Vielrednern und schweigenden Mehrheiten wurden die Selbstverwaltungsstrukturen in viele kleinere Arbeitsgruppen zu Spezialthemen umformatiert. Nur in größeren Abständen ruft man die Projektgruppen zu übergreifenden Absprachen zusammen. Das Ergebnis beeindruckt. Das AZ-Angebot reicht von politischen Filmen über Seminare zu urbanen Gärten als Orten des Widerstands oder Aufständen in Geschichte und Gegenwart bis zur veganen Volksküche und dem »Profeministischen Männercafé«. Letzteres definiert sich so: »Wir wollen einen Raum schaffen, in dem wir uns als Männer mit unseren eigenen Sexismen, unserer eigenen Produktion von Männlichkeit, unseren eigenen Privilegien, unserer eigenen Täterschaft und Herrschaft kritisch auseinandersetzen – solidarisch mit feministischen Positionen.«

Kein Wunder, dass die rechtspopulistische rassistische Partei »Pro Köln« sich provoziert fühlt durch so ein Programm. Schon zwei Anti-AZ-Demonstrationen der Rechten durch den Stadtteil Kalk, in dem sich das AZ befindet, wurden durch große Gegendemonstrationen marginalisiert. Leider ging die Kölner Polizei die GegendemonstrantInnen äußerst konfrontativ und übergriffig an.

Gern schmücken sich die VolksvertreterInnen der Stadt Köln mit einem »Bürgerhaushalt«, der Vorschläge aus der Bevölkerung zur Stadtentwicklung sammelt und aufgreifen soll. Bei den eingereichten Wünschen für Einsparungen im Kulturbereich rangierte auf dem Spitzenplatz der Erhalt des Autonomen Zentrums. Doch der Kulturausschuss beschäftigt sich nicht damit.

Das AZ plant indessen seine Beteiligung am Kölner »Sommerblutfestival« im Mai. Als Schirmherr fungiert Oberbürgermeister Jürgen Roters, SPD. Der »Sommerblut«-Verein »engagiert sich für alternative Kulturprojekte innerhalb des kulturellen Lebens der Stadt Köln, mit dem Ansatz, aktuelle politische und kulturelle Themen im Spannungsfeld sich ständig verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen aufzugreifen«, heißt es in der Selbstdarstellung, und: »Neben dem Ziel eines offenen, alternativen, internationalen und vielfältigen Kulturprogramms stehen vor allem inklusive, integrative professionelle Kulturprojekte im Fokus, in denen der Verein an den Grenzen konventioneller Sehgewohnheiten arbeitet und diese bisweilen auch überschreitet, um auf kreative Weise Tabubrüche zu inszenieren und gesellschaftliche Diskurse und Weiterentwicklungen anzuregen.« Es klingt wie zugeschnitten auf das Autonome Zentrum.●



Wandbild im Autonomen Zentrum Köln Kalk Foto: AZ

Anzeige

»The people demand ...«
Ein Jahr arabische Revolutionen – Fragen an die Linke. Ein ak-Sonderheft.

64 Seiten, € 4,50 (+ Porto). Buchläden u. WiederverkäuferInnen erhalten Rabatt. Bestellungen an: vertrieb@akweb.de.
Oder ak – analyse & kritik, Rombergstraße 10, 20255 Hamburg

STUTTGARTER FRIEDENSPREIS 2012

Anstifter suchen Vorschläge

Ende letzten Jahres erhielt die Anwältin und Friedensaktivistin Fatuma Abdulkadir Adan aus Kenia den Stuttgarter Friedenspreis. In ihrer Heimat, der umkämpften Nordregion, hat sie ehemalige Kriegsschauplätze in Fußballfelder verwandelt. Zur Preisverleihung im Theaterhaus in Stuttgart wurde sie von ihrer Unterstützerin Auma Obama, der Schwester des US-amerikanischen Präsidenten, begleitet.

Bis 31. März 2012 können wieder Vorschläge für den Stuttgarter Friedenspreis 2012 eingereicht werden. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis des Bürgerprojekts »die AnStifter« wird in diesem Jahr zum 10. Male verliehen. Als Preisträger können Menschen aus aller Welt vorgeschlagen werden, die sich »in besonderer Weise für Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität« einsetzen. Der Vorschlag soll in kurzer Form begründet werden.

Vorschlagsberechtigt ist jedermann und jede Frau. Nach dem 31. März entscheiden »die AnStifter« mehrheitlich und in offener Abstimmung, wer den Stuttgarter Friedenspreis 2012 erhalten soll.●

Einsendungen an: kontakt@die-anstifter.de oder Denkmacherei, Werastraße 10, 70182 Stuttgart, Kennwort Friedenspreis.

DISKUSSION

Wahn und Medien

Der vorliegende Diskussionsbeitrag beleuchtet die Situation, wie Menschen im Wahn durch die Massenmedien dargestellt werden. Der Autor (44 Jahre alt) selbst hat insgesamt zwölf Monate seines Lebens in Seelenkrankenhäusern wegen Wahnvorstellungen verbracht und arbeitet seit neun Jahren im größten soziokulturellen Zentrum Deutschlands. (*)

Manu Dibango, von amokfisch.de

Von amokfisch ● Menschen im Wahn haben es schwer in der Gesellschaft. Eine große Schuld daran tragen die Massenmedien. Besonders die Revolverblätter. Linksliberale Blätter bemühen sich um Verständnis für diese Personengruppe und der Lokaljournalismus kann schlecht die eigene Nachbarin in die Pfanne hauen.

Vorab einmal: der vor 100 Jahren von einem deutschen Seelenarzt erfundene griechische Begriff »Schizophrenie« für Menschen mit diesem Krankheitsbild bedeutet in das Deutsche übersetzt Spaltung der Seele. Dieses Wort wird bei uns häufig benutzt, auch in den Medien. Dazu muss mensch sagen, dass es keine gespaltenen Seelen gibt. Dr. Jekill und Mr. Hyde ist Unfug, hat mit der Realität nichts zu tun. Wenn ein Mensch vorgibt, aus mehreren Persönlichkeiten zu bestehen, ist das schlicht Schau, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Jedenfalls echt: ein Prozent der Menschen auf unserem Planeten durchleben mindestens einmal in ihrem Leben einen Wahn. Diese Verteilung ist überall, egal in welcher Kultur, gleich groß und war auch so über die Jahrhunderte. Diese Personengruppe hält die Menschheit zusammen. Waren sie früher Druidinnen, Heilerinnen, Schamaninnen, werden heute diese Menschen mit starken Vorurteilen versehen und in unseren, von einer eingöttischen Sekte blutrünstig und feindlich übernommenen Kontinenten, Europa sowie Nord- und Südamerika, wie Abschaum behandelt. In Afrika und Asien konnte die Religion in der Nachfolge des Wanderpredigers aus Nazareth nicht vollständig erfolgreich sein, so dass dort noch Elemente einer einige tausend Jahre alten Kultur übrig geblieben sind.

»Das sind die Menschen, die einem von hinten das Messer in den Rücken rammen«, denkt sich jede, die noch nie einem solchen Menschen begegnet ist. Tatsache jedoch: Menschen im Wahn können sich oder andere gefährden. Nun ist jedoch ein Wahn immer vorübergehend und im Normalzustand ist diejenige hochintelligent, liebenswürdig, aufopfernd, unsportlich, schöpferisch, reizbar, bescheiden und empfindlich. Jedenfalls kein Monster und keine Kriminelle. Jede Seelenärztin kann bestätigen, dass diese Menschen weniger Verbrechen begehen als die Normalen. Sie waren nie Diktatorinnen, Kinderschänderinnen, Massenmörderinnen, sondern Prophetinnen, Religionsgründerinnen, Heilige und Politikberaterinnen.

Wenn einmal im Wahn eine Messerattacke begangen wird, ist die Aufregung groß. Ein gefundenes Fressen, um hohe Auflage und Einschaltquote zu erzielen. Nur, wenn ein Mann im Suff seine Frau totprügelt, wird nicht darüber berichtet, mensch will ja nicht die Alkoholindustrie als Werbekunden verlieren. Das geht soweit, dass Menschen im Wahn von Polizistinnen abgeknallt werden, nachdem sie in ihrer Verwirrung mit dem Messer herumfuchtelten. Richterinnen, Polizistinnen sind überfordert im Umgang mit diesen Menschen, da ja in den Medien immer nur über diese berichtet wird, aber die Journalistinnen nicht mit diesen sprechen. So wird ein Bild in die Öffentlichkeit gepflanzt, das eine völlige Verzerrung der Realität bewirkt. Jede Hunderte hat diese Erkrankung, diese Menschen sind überall, werden aber nicht als Kranke wahrgenommen, wegen diesem falschen Bild müssen sie die Veranlagung zu ihrer Krankheit verstecken. So ist es auch unmöglich, eine Partnerin zu finden, die Wahn nicht kennt, da sobald die Sprache auf den Wahn kommt, die andere, gesunde Person Angst bekommt und die Flucht ergreift. Das geht soweit, dass selbst Eltern ihre Kinder, die einen Wahn hatten, deswegen verstoßen.

Es wird schnell gedruckt: die Täterin leidet unter dieser Erkrankung. Das stimmt so nicht, Menschen mit Wahn sind etwas Besonderes und sie integrieren ihre kranken Teile in den Alltag und leiden allerdings unter den Vorurteilen der Normalen, die diese ausgrenzen. Es gibt drei Arten von Wahn: Größenwahn (ich bin die Königin), Verfolgungswahn (der Geheimdienst will mich umbringen) oder Liebeswahn (du bist die einzige Person, die ich unbedingt haben muss). Häufig ist auch das Stimmenhören. Nimmt mensch dagegen Medikamente, verordnet von der Seelenärztin, klingt der Wahn ab und ist auch ganz weg. Dann kommen Gespräche mit einer Seelenwissenden hinzu (zahlt die Krankenkasse). Mit Nebenwirkungen kann mensch dann ein halbwegs (die Vorurteile in der Bevölkerung verhindern das) normales Leben führen. Stimmt die Menge des Medikaments und fruchten die Gespräche, ist mensch so stabil, dass selbst eine Seelenärztin ihr nicht die Krankheit ansieht.

Aufgrund der öffentlichen (falschen!) Meinung werden Seelenärztinnen auch am schlechtesten bezahlt, obwohl sie das größte Fachwissen über die Vorgänge im Gehirn und die größte Verantwortung aller Ärztinnen haben. Ein Wahn ist ganz einfach eine Stoffwechselstörung im Denkorgan. Deshalb die Medikamente, die das einigermaßen regeln und einfach dazugehören. Und die Gespräche, die Probleme im Alltag klären. Geht es dem Menschen dann gut, wird sie unvernünftig und setzt das Medikament einfach ohne Rücksprache ab, kommt zwangsläufig ein Rückfall in den Wahn. Eine Außenstehende denkt dann oft, dass die Person unheilbar ist. Nein.

Nun denken viele, dass sie ohne das alles leben können. Die Folge dann ist Vereinsamung, das geht bis in die Wohnungslosigkeit, und im besonderen Fall bis zur Selbsttötung. Oder mensch greift zu Drogen.

Die Macht der Unternehmen, die die Medikamente herstellen, ist allerdings nicht zu vernachlässigen. In den Krankenhäusern, die die Seele heilen, bietet das größte unter denen eine Schulung für die Kranken an, die alles Wissenswerte um den Wahn herum vermitteln, in einer verständlichen Sprache. Mensch ist dankbar für dieses Angebot, das es erst seit ein paar Jahren gibt. Und sie finanzieren Büros von Selbsthilfegruppen. Alles nur zum Zwecke der Vermarktung ihrer Medikamente, die teuer in der Forschung sind, aber in der Herstellung ein paar Cent kosten und zu zehn Euro für eine Tablette verkauft werden. In fernen Ländern gibt es dafür kein Geld, so werden die Menschen dort wegen ihres Wahns in Käfigen oder an der Kette gehalten: Kein Krankenhaus für die Seele, keine Seelenärztin, keine Medikamente.

Bis hin zu den Nationalsozialistinnen, die diese Menschen sterilisiert und vergast hatten.

Schlussendlich wäre es zu wünschen, dass Menschen mit Wahn in der Öffentlichkeit mehr in Erscheinung treten, meinetwegen auch Abgeordnete werden, so dass es dann irgendwann heißt: »Ich bin wahnsinnig und das ist auch gut so!«

Berühmte Menschen mit Wahn waren der schwäbische Dichter Friedrich Hölderlin, die französische Bildhauerin Camille Claudel, der holländische Maler Vincent van Gogh, die neuseeländische Schriftstellerin Janet Frame, um nur ein paar zu nennen. Deren Leben wurden in herausragenden Autorenfilmen nachgedreht.●

*) *Bei der Verwendung der weiblichen Formen bei den Menschen im Text sind selbstverständlich nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer und Zwischengeschlechter auf unserem Planeten gemeint. Text ist im Modulator, dem Programmheft des Freien Radio für Stuttgart (Ausg. Nov./Dez. 2011) erschienen*

Kritik an: amokfisch@web.de
Modulator zum Download auf www.freies-radio.de

Infos:

»Irre! Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen. Eine heitere Seelenkunde« von Manfred Lütz, Goldmann, 208 S., 2009, 9,99 Euro

»Irren ist menschlich« von Klaus Dörner und Ursula Plog, Psychiatrie-Verlag, 1996, 21. Aufl., 640 S., 29,95 Euro

www.bpe-online.de
www.bapk.de
www.irrsinnig-menschlich.de
www.psychiatrie-verlag.de
www.antipsychiatrieverlag.de

NACHHALTIGKEITSWISSEN FREI VERFÜGBAR MACHEN

ecapio.org dreht erstes großes Ding

Vom 20. bis 22. Mai 2011 fand in der TU Berlin der Kongress »Jenseits des Wachstums« statt, der sich den ökologischen und sozialen Fragen einer Welt widmete, deren Wirtschaft auf Bedürfnisbefriedigung anstelle permanenten Wachstums beruht (siehe CONTRASTE-Nr. 319, Schwerpunkt April 2011).

Dort konnte man zum ersten Mal auf die Gruppe des Online-Dokustudios ecapio.org treffen, deren Ziel die mediale Aufbereitung wissenschaftlicher Vorträge zum Thema Nachhaltigkeit ist. Vorträge von Fabian Scheidler (Attac) über die Probleme eines unbegrenzten Wirtschaftswachstums, von Niko Paech (Universität Oldenburg) über eine Wirtschaft nach dem Wachstum und von Elisabeth Voß (Attac und CONTRASTE) über Solidarische Ökonomie, oder auch eine Podiumsdiskussion über das Konzept des Green New Deal finden sich bereits bearbeitet auf der neuen Homepage. Wir interviewten Tom, Student der Agrarökonomie an der Universität Göttingen und Mitinitiator des Projekts.

Contraste: Was hat es mit eurem Projekt auf sich?

Tom: Eine Gruppe von FreundInnen hat festgestellt, dass jeden Tag wahnsinnig viele intensiv vorbereitete, hochqualitative Vorträge vor Publikum gehalten werden, das dann aus 50 oder 200 Leuten besteht. Aber darüber hinaus gibt es natürlich eine große Anzahl weiterer Menschen, die sich auch dafür interessieren würden, allerdings aus ökonomischen oder ökologischen Gründen nicht anreisen können. Unser Ziel ist es, diese Inhalte zur Verfügung zu stellen. Das tun wir, indem wir Vorträge auf Video aufzeichnen und sie im Internet frei verfügbar machen.

Wählt ihr Vorträge nach Themenschwerpunkten aus?

Ja, es gibt 3 Schwerpunkte bei uns. Das eine ist bedürfnisorientiertes Wirtschaften. Was dahinter steckt ist, dass wir uns heutzutage in einer Welt befinden, in der Wirtschaftspolitik und das Wirtschaftssystem am Menschen vorbeigehen. Es gibt viele, die leiden unter Armut, es gibt viele, die können ihre Bedürfnisse nicht befriedigen, sind in total prekären Arbeitsverhältnissen, um Kapitalrenditen zu maximieren und nicht um ihrer selbst Willen. Da stellen wir uns persönlich dagegen und verbreiten Inhalte, die sich mit einer Kritik daran beschäftigen. Das zweite Schwerpunktthema ist ökologische Nachhaltigkeit. Wir leben in einer Welt, die teilweise immer reicher wird. Ich nenne den reicheren Teil jetzt mal »Norden«, obwohl das geographisch nicht ganz richtig ist. Diese Schaffung von Reichtum basiert auf einer Übernutzung natürlicher Ressourcen, die so nicht mehr lange möglich ist, große Schäden verursacht und viele Opfer fordert. Und drittens: Globale Gerechtigkeit. Wie sich ja gerade schon angedeutet hat, ist es nur ein Teil der Welt, der immer reicher wird. Und andere Teile der Welt, auch innerhalb von Gesellschaften, halten sich entweder konstant oder werden sogar ärmer. D.h. die Kluft zwischen Arm und Reich in und zwischen Gesellschaften vergrößert sich zunehmend. Und das finden wir auch nicht gut.

Nun gibt es ja viele Gruppen, die zum Beispiel ihre Vorträge auf YouTube hochladen oder eigene Blogs haben. Was genau unterscheidet euch jetzt von ihnen?

Wir stehen mit unserem Angebot für Qualität in dreierlei Hinsicht: Erstens inhaltliche Qualität, d.h. wissenschaftlich anspruchsvoll. Zweite Qualität: Es sind Vorträge, die methodisch gut dargestellt sind, wo es durchaus Spaß macht, sie sich anzugucken. Und drittens technische Qualität, was sowohl Bild- und Tonqualität als auch mediale Aufbereitung angeht.

Ihr seid fünf Leute und erst relativ kurz als Gruppe zusammen. Wie ist ecapio.org denn entstanden?

Es hat im Sommer 2010 in Göttingen begonnen, als ein paar Leute sich möglichst effizient sozial engagieren wollten. Wir haben ein Rädchen gesucht, an dem wir drehen konnten um innerhalb unserer bescheidenen Möglichkeiten einen möglichst großen Impact zu erreichen. Die erste Initiative, die daraus hervorgegangen ist, war ein für alle Studierenden offenes Seminar an der Göttinger Universität mit dem Titel »Alternative Theorien der Volkswirtschaftslehre«, das man sich auch für sein Studium anrechnen lassen kann. Innerhalb dieser Initiative wurde die Idee zu ecapio.org geboren. Für diese Arbeit als Multiplikatoren mussten wir uns technisch bilden, Zugriff auf Equipment haben, und deswegen hat unser Projekt eine gewisse Vorlaufzeit benötigt. Mittlerweile haben wir unseren ersten Kongress hinter uns, »Jenseits des Wachstums«, der von Attac mitorganisiert wurde, und dort eine Fülle mannigfaltiger Vorträge zu genau unserem Themenspektrum abgefilmt. Und die kann man jetzt auch auf unserer Seite sehen.

Kannst du zum Abschluss noch in drei Sätzen erklären, warum dir unbegrenztes Wachstum unmöglich scheint?

Ich mache es mal an der Verfügbarkeit von Ressourcen fest. Wir wollen momentan hier im Norden unseren Wohlstand steigern und wir wollen gleichzeitig, dass überall auf der Welt die Menschen den gleichen wirtschaftlichen Wohlstand haben. Das ganze soll bei einer steigenden Weltbevölkerung stattfinden. Wenn man das erreichen will, müsste man innerhalb der nächsten 50 Jahre unsere technische Nutzung von Ressourcen versechzehnfachen, was angesichts ihrer begrenzten Verfügbarkeit ein Witz ist. Deshalb können wir nicht unendlich weiterwachsen und sollten beginnen zu schrumpfen. Jetzt.●

Das Gespräch führte Fredi Bükks aus Berlin.

Alle Videos gibt es hier: www.ecapio.org

Anzeige

Ossietzky
Zweiwochenschrift für Politik / Kultur / Wirtschaft

Ossietzky erscheint alle zwei Wochen im Haus der Demokratie und Menschenrechte, Berlin – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende und verdummende Propaganda, gegen Sprachregelungen, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

VERLAG OSSIETZKY

Hiermit bestelle ich die Zweiwochenschrift »OSSIETZKY« als
❍ Jahresabo zu € 58,- (Ausland € 94,-)
❍ Halbjahresabo zu € 32,-

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Das Abo kann innerhalb einer Woche beim Verlag schriftlich widerrufen werden. Wird es nicht acht Wochen vor Ablauf des Vertragszeitraums schriftlich gekündigt, verlängert sich das Abo um ein Jahr.

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: Verlag Ossietzky GmbH
Weidendamm 30 B · 30167 Hannover
e-mail: ossietzky@interdruck.net

DIE IDEE

TRANSITION TOWNS

Wege ins postfossile Zeitalter

Begonnen hat es 2006 am Kinsale Further Education College in Irland. Eine Gruppe von Studenten entwarf mit ihrem Permakulturlehrer Rob Hopkins für ihre Gemeinde ein Ausstiegsszenario aus der fossilen Energie. Heute, nur wenige Jahre später, gibt es Transition-Initiativen in hunderten Städten auf fast allen Erdteilen (außer Afrika) und im August 2011 hatten mehr als 450 Städte, einige davon in Deutschland, offiziell den Status einer »Transition Town«, einer Stadt im Übergang zu einer postfossilen Lebensweise. Was steckt hinter dieser Idee und was machte sie so erfolgreich?

»Lebenslaube« aus Weidenzweigen im Permakulturgarten der Transition Town Bielefeld — Foto: http://transition-un-konferenz-2011.posterous.com

Von Brigitte Kratzwald, Redaktion Graz ● Zwei wesentliche Probleme sind der Ausgangspunkt der Tranisition Idee: der Klimawandel und das Überschreiten des Erdölfördermaximums (Peak Oil), das entweder bereits hinter uns liegt oder in naher Zukunft eintreten wird. Die Erdölvorräte sind zwar noch lange nicht erschöpft, aber die Förderung wird immer schwieriger, teurer und ist mit immer mehr Umweltrisiken verbunden, wie uns die Explosion der Bohrinsel im Golf von Mexiko deutlich vor Augen führte. Der Abbau von Schiefergas durch »Fracking« – derzeit im österreichischen Waldviertel in Planung – bedeutet ebenfalls eine massive/gravierende Schädigung der Umwelt. Das Ende des billigen Erdöls wird einen enormen Schock für unsere vom Öl abhängige Wirtschaft bedeuten, wenn wir nicht rechtzeitig ein Ausstiegsszenario entwickeln.

Dazu kommt die Bedrohung durch den Klimawandel – in vielen Entwicklungsländern schon sehr präsent, wird sie auch bei uns immer deutlicher spürbar. Ein großer Teil der Emissionen, die für den menschengemachten Klimawandel verantwortlich sind, stammt aus der Nutzung fossiler Energien. Eine Wende zu einem postfossilen Zeitalter könnte eine Lösung für beide Probleme bedeuten. Hier setzt die Transition Idee an. Das geht auch aus ihren Prinzipien hervor (siehe Kasten).

Das Besondere daran ist, dass sie nicht auf technische Lösungen fokussiert, wie diejenigen, die auf Grüne Jobs und nachhaltiges Wachstum durch neue »grüne« Industrien setzen, sondern dass sie davon ausgeht, dass es viel mehr auf eine neue Organisation unserer Gesellschaft und unserer sozialen Beziehungen ankommen wird, wenn wir uns den Herausforderungen durch Peak Oil und Klimawandel stellen wollen. Und während die Klimaverhandlungen auf globaler Ebene kaum nennenswerte Fortschritte machen, motiviert die Transition-Idee Menschen dazu, in ihrem alltäglichen Leben in ihren Nachbarschaften, Stadtteilen und Gemeinden schon einmal anzufangen.

Die Transiton-Bewegung ist eine echte »Bottom-up« Bewegung, die sich über die Welt verbreitet

Dafür gibt es inzwischen einen Leitfaden, der die wesentlichen Elemente und Prinzipien für das Gelingen der Transition-Idee enthält, es gibt Transition-Trainings und Handbücher. Aber all das wäre nichts ohne die vielen Menschen auf der ganzen Welt, die die Idee inzwischen mit Leben und mit konkreten Aktivitäten füllen. Weil nahezu alles was wir tun heute in irgendeiner Weise mit Erdöl zusammenhängt, kann man an vielen E-cken und Enden ansetzen, um etwas zu verändern. Das Schöne daran: es gibt keine Experten – weil es um die Gestaltung unseres Lebens geht, sind wir alle die Expertinnen und Experten dafür.

Jede und jeder für sich können aber nur wenig ausrichten. Nur wenn wir unsere Lebensabläufe und unsere sozialen Beziehungen grundsätzlich anders gestalten, haben wir die Möglichkeit, die Abhängigkeit vom Erdöl zu überwinden, Deshalb beginnen die 12 Schritte zum Wandel (siehe Kasten) mit der Bildung einer Transitiongruppe. Dann geht es weiter mit Information und Bewusstseinsbildung. Um zu wissen, was man tun kann, ist es notwendig zu begreifen, wodurch der Klimawandel verursacht wird, welche Auswirkungen er hat und wie sich Peak Oil auf unser aller Leben auswirkt.

Hat man es erst einmal verstanden, ergeben sich die nächsten Schritte fast von selbst. Wo können wir in unserem Leben den Erdölverbrauch verringern? Fast überall! Mobilität und Ernährung sind zwei Eckpunkte, daher ist der eigene Anbau von Nahrungsmitteln ein zentrales Thema in allen Transition-Initiativen.

Wichtig ist, dass möglichst viele Menschen in der Gemeinde und im Stadtteil einbezogen werden: bereits bestehende Organisationen und Gruppen, Unternehmen und vor allem auch die Politik, denn sie spielt eine wichtige Rolle für die Entstehung von Transition-Towns. Gemeinsam mit den BewohnerInnen muss sich die Stadtregierung bereit erklären, einen verbindlichen Aktionsplan für den Ausstieg aus der fossilen Energie in einem vorherbestimmten Zeitraum zu erarbeiten. Die Nutzung aller zur Verfügung stehenden lokalen Energiequellen ist dafür die Voraussetzung, deshalb ist es wichtig, auch die Wirtschaft an Bord zu haben. Damit das Ganze nicht in Arbeit ausartet, ist es aber auch wichtig, das gemeinsame Feiern nicht zu vergessen. Durch Feste können auch neue Menschen angesprochen und zum Mitmachen motiviert werden.

Ein Vorteil ist es sicher, wenn jemand aus der Gruppe an einem Transition-Training teilnimmt, ein Muss ist das aber nicht. Ebenso verstehen sich die Kriterien für Transition-Initiativen als Vorschläge und Anregungen, nicht als zwingende Vorschriften. Denn, so Rob Hopkins bei einem Vortrag im Herbst 2010 in Graz, jedes Land ist anders, jede Kultur ist anders, es funktionieren nicht überall die gleichen Methoden. Ob es sich um eine Transition-Initiative handelt oder nicht, bestimmen also die Menschen, die dort tätig sind.

Transition-Initiativen sind vor allem auch ein Zeichen, dass Menschen die Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit überwinden und ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen. Sie predigen nicht Verzicht und spielen nicht mit moralischer Entrüstung. Sie eint die Überzeugung, dass weniger manchmal mehr sein kann. Weniger Erdöl bedeutet weniger Verkehr, weniger Lärm, weniger Stress, weniger Luftverschmutzung, dafür mehr Lebensfreude, mehr Zeit füreinander, saubere Luft und gesunde Nahrung.

Das Ziel, auf das das Transiton-Konzept abzielt, ist die Resilienz von Regionen. Resilienz ist die Fähigkeit eines Systems, einer Person oder einer Gemeinschaft, mit unerwarteten Schockeinwirkungen von außen fertig zu werden. Nicht um den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit einer Region muss es also gehen, wie es unsere Politiker immer fordern, sondern darum, dass eine Stadt oder Region in der Lage ist, Krisen – ob ökologische oder ökonomische – und vor allem eine Unterbrechung der Erdölzufuhr möglichst unbeschadet zu überstehen. Diese Widerstandsfähigkeit wird erreicht, indem die Versorgung mit lebensnotwendigen Dingen auf regionaler Ebene gewährleistet wird. Das wird möglich durch die Schließung regionaler Kreisläufe und die Verwendung eines lokal angepassten Energiemixes. Aber technische Neuerungen allein reichen nicht aus. Wir müssen neue Wege finden, unsere Bedürfnisse abzudecken. Es kann nicht mehr jede und jeder alles selbst besitzen, sondern wir können Dinge gemeinsam nutzen, wir können Dinge, die wir nicht mehr brauchen, weiterschenken, wir können uns auf die Ressourcen besinnen, die in unserer Umgebung für ein Gutes Leben zur Verfügung stehen.

Ein wichtiger Aspekt für die Erreichung von Resilienz ist das »Re-skilling«, das Wieder-Erlernen alter Fähigkeiten und Techniken, wie wir aus regionalen Ressourcen die Dinge herstellen können, die wir zum Leben brauchen. Dabei geht es keineswegs um eine »Rückentwicklung«. Wir können die Zeit nicht zurückdrehen, worauf es ankommt, ist der richtige Mix aus altem und neuem Wissen und Können. Darum können in Transition-Initiativen alte und junge Menschen so gut zusammenarbeiten.

Die erste Stadt, die das Konzept konsequent umsetzte, war Totnes in England, wo Rob Hopkins mit Hilfe einer echten Graswurzelbewegung das Konzept, das er mit seinen irischen StudentInnen entwickelt hatte, in die Tat umsetzte. Im September 2006 wurde – nach geduldiger Kleinarbeit in vielen Arbeitsgruppen – von der Stadtregierung der Ausstiegsplan aus der fossilen Energie verabschiedet, der mit den BewohnerInnen gemeinsam erarbeitet worden war. Zehn Arbeitsgruppen gibt es, die sich mit Themen wie Ernährung, Gesundheit, Kunst, Bauen, Wirtschaft, Erziehung, Transport oder Energie auseinandersetzen. Großzügige Spenden ermöglichen inzwischen eine bezahlte Koordinationsstelle.

Von Albert Einstein stammt der Ausspruch, dass man Probleme niemals mit derselben Denkweise lösen kann, durch die sie entstanden sind.

Transition-Initiativen nehmen diese Aussage ernst. Sie übernehmen eine Art Führungsrolle für die in unserer Gesellschaft notwendigen Veränderungen, Führungsrolle ist aber keinesfalls im Sinne einer Hierarchie zu verstehen, wie der Transition-Leitfaden ausdrücklich betont: »Führung besteht nach unserem Verständnis darin, andere zu inspirieren, die Initiative zu ergreifen und anderen Gruppen zu helfen, gemeinsam eine Richtung zu finden, die sie verfolgen wollen. Dies wird einige oder alle der folgenden Rollen mit sich bringen: kritischer Denker, Ideengeber, Guppenharmonieerhalter, Antreiber, Organisator, Integrierer/Vorsitz, externer Verbindungsaufbauer, Zeitmesser etc.

Führung muss nicht von Macht über eine Gruppe handeln, es bedeutet viel mehr, dass sich eine Gruppe ermächtigt fühlt. Es handelt nicht von Hierarchie, nicht davon, »wer ist Chef«, nicht von Management und nicht von »Nachfolgern«. Insbesondere ist es keine Bezeichnung, die auf ein einzelnes Individuum angewendet werden kann. Jeder einzelne von uns hat Führungsqualitäten und es ist wichtig, dass wir diese entwickeln – wir alle sollten in der Lage sein, andere zu inspirieren, und wir alle sollten in der Lage sein, etwas Neues zu beginnen.« (Transiton-Leitfaden S. 43)●

Transition Modell

Das Transition Modell wird gestützt durch die bewusste Wahrnehmung folgender Tatsachen:

- Das Leben mit weniger Energie ist unausweichlich und es ist besser, damit zu planen als davon überrascht zu werden.
- Die Industriegesellschaft hat ihre Widerstandsfähigkeit verloren, mit Energiekrisen erfolgreich umzugehen.
- Wir müssen jetzt und wir müssen gemeinsam handeln.
- Die Erde hat nur eine begrenzte Kapazität, und von daher ist ein unbegrenztes Wachstum der Weltwirtschaft und des Konsums schon aus physikalischer Sicht schlicht unmöglich.
- Wir haben gezeigt, dass wir als Spezies Mensch ein phänomenales Einfallsvermögen und Intelligenz besitzen, während wir die Energieverbrauchskurve in den letzten 150 Jahren rasant hinaufgestiegen sind. Es gibt keinen Grund, warum wir diese (und andere) positive Eigenschaften nicht nutzen sollten, wenn wir nun von diesem Energiegipfel einen kreativen & lebenswerten Abstieg finden müssen.
- Wenn wir geplant und rechtzeitig handeln sowie unsere Kreativität und unsere Fähigkeit zur Zusammenarbeit nutzen, um das innerhalb unserer lokalen Gemeinschaften schon enthaltene »Geniale« freizusetzen, dann können wir eine Zukunft erschaffen, welche erfüllender, bereichernder und mehr in Harmonie mit unserem Planeten Erde ist als unser jetziger Lebenswandel.

Die 12 Schritte zum Wandel:

1. Bildung einer Initiativgruppe
2. Bewusstseinsbildung
3. Das Fundament legen – Beziehungen zu relevanten Organisationen aufbauen
4. Den großen Startschuss planen
5. Bildung von Themengruppen
6. Einsatz der Open Space Technik oder des World Café
7. Zweckmäßige und öffentlichkeitswirksame Manifestierung des Projekts
8. Das große Wieder-Erlernen oft vergessener (Kultur-)Techniken (Re-Skilling)
9. Aufbau eines guten Drahtes zur örtlichen Verwaltung
10. Das Wissen der Älteren wertschätzen
11. Lasst den Dingen ihren Lauf!
12. Aufstellen eines Energiewende Aktionsplanes

Links zum Thema:
http://de.wikipedia.org/wiki/Transition_Towns
www.transition-initiativen.de
www.transitionnetwork.org/
Transition-Leitfaden:
www.transition-initiativen.de/page/transition-leitfaden-auf

OST-ENGLAND

TRANSITION TOWNS

Transition Norwich

Transition Norwich (TN) fing wie die meisten Initiativen mit ein paar Aktivisten an. Sie waren durch Dokumentarfilme oder Vorträge auf die drohende Gefahr von Klimawandel und »Peak Oil« aufmerksam geworden und wurden von dem einfachen, verständlichen und optimistischen Konzept von Transition angezogen. Eine Kerngruppe von fünf Leuten schloss sich 2008 zusammen und konzentrierte sich darauf, die Problematik besser bekannt zu machen und darauf, eine Gründungsveranstaltung in der ostenglischen Universitätsstadt Norwich (170.000 Einwohner) vorzubereiten.

Von Charlotte Du Cann ● In der Nacht vor der Gründungsveranstaltung wurde vom Stadtrat ein Antrag auf Unterstützung von Transition Norwich einstimmig angenommen. Die Gründungsveranstaltung war sehr erfolgreich, und das, obwohl Rob Hopkins nicht kommen konnte und Ben Brangwyn (Mitautor des Transition Handbooks) in letzter Minute einspringen musste. 450 Leute waren gekommen. 14 Themengruppen fingen an sich regelmäßig zu treffen, um sich über die verschiedenen Transition-Aspekte von Energiereduktion über Bildung bis zu Kleidung Gedanken zu machen.

2009 wurde TN dann aktiv und begann sich mit anderen Gruppen der Stadt für nachhaltigen Wandel einzusetzen. Außerdem unterstützte TN nationale Kampagnen und Aktionen gegen den Klimawandel. Die Transportmittel-Gruppe schaute sich die Regierungspläne für die Region an und stellte die Notwendigkeit des Baus von mehr Straßen und Häusern in Frage. Die Kerngruppe organisierte ein Training in Transition für die Mitarbeiter des Stadtrats von Norwich. Der Hauptfokus konzentrierte sich auf die Ausarbeitung eines Nachhaltigkeitsplans.

Die Heart and Soul (Herz und Seele = innere Einstellung) Gruppe traf sich während dieser ersten Zeit regelmäßig und beschäftigte sich in Vorträgen und Diskussionen mit innerer Wandlung. Sie unternahm Spaziergänge, um sich auf die Verbindung mit der Natur zurückzubesinnen und organisierte Clowns-, Tanztherapie- (authentische Bewegung) und gewaltfreie Kommunikations-Workshops. Die Fortbildungsgruppe organisierte eine Reihe von Kleidungsworkshops. Die Nachbarschaftsgruppe NR3 (ein Postbezirk in Norwich) organisierte ein Straßenfest, das Leute aus der ganzen Stadt anzog. Danach starteten weitere Projekte oder Gruppen wie das TN-Café und die TN-Schrebergartengruppe. Während all dessen schritt der Aufbau einer Niedrigenergiekultur fort mit Güter-Tauschaktionen, Protesten zum Klimawandel, Weitergabe von praktischen Fertigkeiten, Kochgemeinschaften, Feiern und natürlich sehr, sehr vielen Treffen.

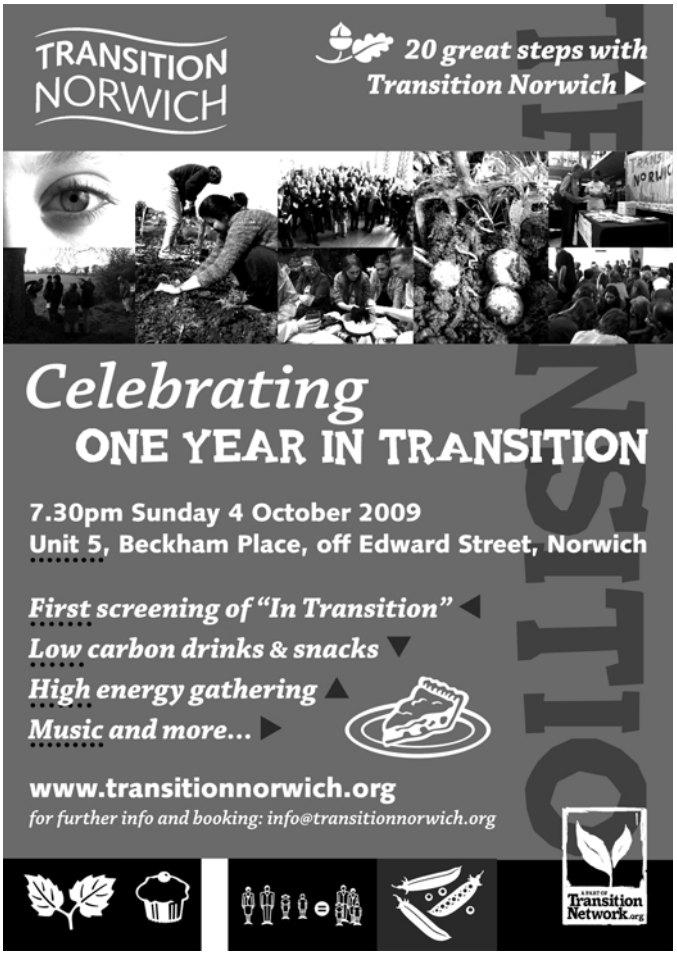
TN Kreise – persönliche CO_2-Reduktion

Im Juni 2009 breiteten sich die TN-Kreise wie eine Welle innerhalb der Initiative Transition 2.0 (TN 2.0) aus. Sie bildeten sich als direkte Reaktion auf die näherrückende Bedrohung des Klimawandels und der sich daraus ergebenden Notwendigkeit, radikale Änderungen in unserem Alltag wie auch beim Bau einer Gemeindeinfrastruktur vorzunehmen. Der Fokus liegt hier auf dem persönlichen Engagement und der Bildung von Nachbarschaftsgruppen in Norwich und Umgebung. Diese Gruppen wurden von der zentralen TN2 Gruppe initiiert, welche aus 'Aussteigern' besteht, die sich verpflichteten, ihre CO_2-Bilanz innerhalb eines Jahres auf die Hälfte des nationalen Durchschnitts zu bringen. Alle TN Kreise diskutieren die praktischen Möglichkeiten der CO_2-Reduktion, besonders bei Energieverbrauch im Haus, im Verkehr und bei der Lebensmittelproduktion und zugleich auch als eher philosophische Frage. Die TN2 Kerngruppe organisierte auch eine Reihe von Carbon Conversation-Workshops, einer Serie von sechs vorgeplanten Treffen, die lehren, wie man seine CO_2-Bilanz halbieren kann (http://carbonconversations.org/), parallel zu den vier 'hausgemachten' Transition Kreisen.

Herausforderungen der Energie-Wende

Transition ist ein Prozess, ein sozialer Wandlungsprozess, der Menschen erlaubt sich zu ändern vom materiell-fokussierten Individualisten zum gemeinschaftsgesinnten, mitfühlenden menschlichen Wesen, welches sich für den Konsumrückbau und den Aufbau einer lebendigen, intelligenten und fairen Welt verantwortlich fühlt. Wenn wir dies nicht selber erreichen, können wir auch nicht von anderen erwarten, ihren Lebensstil zu ändern.

Niemand hat den Wandel bisher durchlaufen, daher weiß niemand, wie er geht. Viele 'Transitionierer' haben in ihrer Suche nach Vorbildern und Führern nach außen, nach spirituellen und psychologischen Systemen und Gurus geschaut. Hierdurch kam es zu Spaltungen in TN, da diese Systeme in alten Paradigmen wurzeln, beruhend auf Macht und Illusion. Die Heart and Soul Gruppen waren besonders leicht empfänglich hierfür. Viele glaubten, dass wir uns nicht zu ändern bräuchten, dass wir an unseren sozialen und



hierarchischen Einstellungen festhalten könnten. So wickelte sich die administrative TN Kerngruppe nicht nach und nach ab, wie es in den 12 Schritten zur Transition vorgeschlagen wurde, sondern sie übernahm die Führung und konzentrierte sich darauf, für Vorzeigeprojekte Mittel einzuwerben. Solche Probleme mit Hierarchie und Macht treten in jeder Gruppe und Initiative auf. Konflikte entstehen, wo notwendige Veränderungen unsere gewohnten Verhaltensweisen in Frage stellen. Viele Menschen waren anfangs begeistert von TN und machten mit. Transition bewirkte positive Effekte. Menschen merkten, dass andere genauso dachten wie sie, die Isolation brach auf und eine neue Welt schien möglich. Jedoch nahm der Enthusiasmus irgendwann ab und die Realität holte die Menschen ein.

Transition ist anspruchsvoll und stellt die inneren Machtkämpfe, die Selbstkontrolle und die Identität in der alten Welt in Frage. Man ist gefordert, zu einer neuen Gruppe zu gehören und Dinge zu TUN anstatt nur darüber zu reden. In dieser Phase drifteten viele Menschen weg und beschuldigten Transition, es würde ihre Ideale nicht erfüllen oder es würde die ganze Bevölkerung beunruhigen. Gruppentreffen sind nicht mehr fröhlich und produktiv, sondern plötzlich schwierig und unangenehm, da Kämpfe um den Status Quo stattfinden. Das ist in Transition besonders schwierig, da keine traditionellen Verknüpfungen von Familien, Freunden oder Kollegen existieren. Ohne Loyalitäten oder Allianzen ist es einfach, wegzubleiben oder »schwierige« Leute rauszudrängen. Dies ist eine Phase eines alchemischen Transformationsprozesses, in der Probleme angegangen werden müssen, da sie sonst später wieder auftauchen werden. Wie viele Initiativen hat TN durch diese Machtkämpfe gelitten und viele Leute »verloren«. Das Fehlen eines zentralen Kerns, eines Forums, wo man sich hätte treffen können und Ideen austauschen hätte können, führte zu einer Zersplitterung in unabhängige Gruppen, die vor sich hinarbeiten. Allerdings ist dieses nur eine Phase, denn die Struktur von Transition verändert und formt sich ständig. Was im Moment am Besten funktioniert, sind praktisch orientierte und kreative Projekte, die Leute zusammenbringen.

Die Projekt Phase: Norwich FarmShare und das Niedrig-C02-Kochbuch

In der Lage zu sein gemeinsam zu arbeiten, ist eine Herausforderung, und die beste Art dies zu tun ist: es zu tun! Im Moment wahrscheinlich der erfolgreichste Aspekt der Initiative sind praktische Projekte, in denen Kreativität und unsere Hände gefragt sind. Eine der stärksten Gemeinschaftsbindungen wird vermutlich über das Essen aufgebaut. Wenn man sich weltweit die Initiativen anschaut, wird man feststellen, dass sich Menschen in Samenaustausch, Gemeinschafts- und Schrebergärten, Vermittlung von guten Anbautechniken, Suche von essbaren Wildpflanzen, kommunalen Küchen, Festen, Erstellung von Listen lokaler Produzenten, Lebensmittel-Kooperativen, Gemeinschafts-Mahlzeiten etc. engagieren.

Transition Norwich ist keine Ausnahme. Es hat eine sehr starke Nahrungsmittel- und Landwirtschaftsgruppe, die sich von Anfang an auf vier Projekte konzentriert hat. Eines davon ist das Backen eines lokalen Brotlaibs aus lokal gemahlenem Mehl aus Bioweizen. Die Gruppe bemühte sich um Fördermittel für die Norwich Gemeinschafts-Landwirtschaft – sie nennt sich jetzt »Norwich FarmShare« – und musste 18 Monate auf eine Antwort warten. Im August 2010 war TN dann erfolgreich und erhielt 148.000 Pfund (ca. 160.000 Euro) vom »Local Food Fund« (Fördertopf für lokale Nahrungsmittelproduktion). »Norwich FarmShare« kooperiert mit dem »East Anglia Food Link« (Nahrungsmittel-Netz im Osten Englands, eine Nichtregierungsorganisation, die eine Niedrig-CO_2 und Öl-unabhängige Nahrungsmittelversorgung im Osten Englands und darüber hinaus erarbeiten will). Norwich FarmShare hat mit inzwischen 50 Mitgliedern die erste Ernte eingebracht und verteilt.

Es gibt zwei weitere Nahrungsmittelinitiativen: die Permakulturgruppe, die mit den Nutz- und Schrebergärten mehrerer Mitglieder startete, und die Niedrig-CO_2Kochbuch-Gruppe, eine Gruppe von KöchInnen und AutorInnen, die ihren Nahrungsmittelbedarf über ein Jahr verfolgen und die Rezepte und Gartentipps notieren, nachhaltige Märkte und Supermärkte in Norwich ausfindig machen und außerdem die Ökobilanz von Hauptnahrungsmitteln zusammentragen, um einen monatlichen Ratgeber für Niedrig-CO_2-Nahrungsmitteleinkauf und -küche zu erstellen.

Kommunikation

Gute Kommunikation innerhalb von Gruppen und mit der weiteren Welt ist nötig, um Widerstandsfähigkeit und Transition zu erreichen. Eine der erfolgreichsten Kerngruppen ist die Kommunikationsgruppe, welche während der Aufbauphase Veranstaltungen und Werbung dafür organisierte. Im Mai 2009 begannen GrafikerInnen und AutorInnen der Gruppe ein monatliches, bebildertes Bulletin an die Mailingliste zu versenden. Es enthielt Termine für TN und andere Veranstaltungen, Reportagen von vergangenen Treffen, Buch- und (Dokumentar-) Filmbesprechungen. Als im folgenden Jahr die ursprüngliche Webseite in einen Nachrichten-Blog umgewandelt wurde, wurde auch das Bulletin in eine Online-Publikation umgewandelt, und alle zwölf AutorInnen wurden Newsblogger.

Parallel zu TNs erster Geburtstagsparty entstand im Oktober 2009 ein Gemeinschaftsblog des Namens 'This Low Carbon Life' (»Dieses Niedrig-CO_2-Leben«). Dieser Blog dient der Dokumentation von Prozessen, Bildern und Erfahrungen der Menschen-in-Transition. Anders als ein Nachrichtenblog, welcher objektiv und publik ist, ist dieser Blog subjektiv und persönlich.

Einfache Blogger berichten über einen Zeitraum von drei Tagen, mit einer Pause am Sonntag. Zweimal im Monat gibt es eine Themenwoche zu Transition-Themen, z.B. zu Abfall, Klimawandel, Gestaltungsprinzipien der Natur, eingesetzt in der Landwirtschaft (z.B. in Permakultur), persönliche Nachhaltigkeit, Fahrradfahren, Urlaubslektüre und Fotoblogs zu den Themen Herbst- und Frühlingsgärten. Die Blogger beteiligen sich auch an anderen Blogs, wie z.B. dem Energiebulletin und dem Transition-Nachrichtenmagazin. Sie haben außerdem einige der 'Werkzeuge und Zutaten' des neuen Handbuches 'Transition Companion' (Begleiter) erstellt. Wenn ihr mehr über Transition Norwich erfahren wollt, solltet ihr dort nachlesen.●

Weitere Informationen:
Der deutsche Transition Leitfaden:
website: www.transition-initiativen.de/page/transition-leitfaden-auf
International:
www.transitionnetwork.org
Twitter: transitiontowns
Blog: www.transitionculture.org
Twitter: robintransition

»The Transition Companion: Making your community more resilient in uncertain times« by Rob Hopkins Foreword by Hugh Fearnley-Whittingstall. ISBN 978 1 900322 97 3. 265 mm x 197 mm. 320 pp in full colour, see: http://transitionculture.org/shop/the-transition-companion/

Norwich:
Website: transitionnorwich.org
Blog: This Low Carbon Life, www.transitionnorwich.blogspot.com
Contact Person: Chris Hull 01603 664928
Email: info@transitionnorwich.org
Twitter: tnnorwich

GÖTTINGEN

TRANSITION TOWNS

Neue Perspektiven

Sebastian Becker, 32, ist Mitglied im Kernteam der Transition Town Initiative in Göttingen. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff sprach mit ihm über seine Erfahrungen:

Hi Sebastian, womit seid ihr in der Transition Town Göttingen aktuell beschäftigt?

Wir haben im Januar erfahren, dass die Transition Town Initiative Göttingen unter die 100 Preisträger der Ausschreibung vom »Rat für Nachhaltige Entwicklung« (RNE) gekommen ist, was uns sehr gefreut hat. (www.werkstatt-n.de) Jetzt planen wir weiter, mit Hilfe dieser Auszeichnung unsere Visionen in Göttingen wahr werden zu lassen. Dazu beschäftige ich mich auch mit »Neue Arbeit, neue Kultur« (NANK).

Wie bist du auf die Transition Town Bewegung gekommen?

Ich habe mal Biologie studiert. Nach der Geburt meiner Tochter und der Trennung von meiner Frau vor fünf Jahren hatte ich eine schwere Krise. Ich habe mich dann von der Biotechnologie ab- und dem Umweltschutz zugewandt. Desaster sind ja auch manchmal Chancen für einen Neuanfang – so war es jedenfalls bei mir. Ich hatte zuvor nur sporadische Erfahrungen mit Gruppen. Dann bin ich viel herumgereist und habe viele neue Leute kennengelernt – u.a. in Hamburg, Hannover und Berlin und habe ein Netzwerk von aktiven Menschen geknüpft. Ich war auch in der Socialbar in Hamburg tätig. Ich habe in Hamburg mit Michael Braungart zusammengearbeitet an seinem »Cradle to Cradle«-Konzept, das davon ausgeht, dass man als Mensch auch förderlich sein kann für die Umwelt. Das hat mich dazu gebracht, dass ich im Recycling Business beschäftigt gewesen bin. Ich habe überall mal reingeschnuppert, und dabei bin ich 2009 in Berlin auf die Transition Town Bewegung gestoßen.

Socialbar

Die Socialbar ist ein Treffen von Weltverbesserern. Web-Aktivisten, Social Entrepreneurs, NGOs, ehrenamtliche Helfer, Politiker und Unternehmen mit sozialer Verantwortung kommen bei der Socialbar zusammen, um sich kennen zu lernen, Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und Kooperationen einzugehen. Die Socialbar ist im September 2008 in Berlin entstanden und hat sich innerhalb kürzester Zeit in vierzehn weiteren Städten in Deutschland verbreitet.

Damals habe ich gedacht: »Transition« – o Gott, das hört sich an wie Transformers – irgendwas Technisches – dazu habe ich keinen Zugang. 2010 bin ich nach Göttingen zurückgekehrt und bin dann noch mal darauf gestoßen, nämlich über den Email-Verteiler von der »Augusta«, der hiesigen Regionalwährung. Damals gab es aber noch keine Transition Town Initiative in Göttingen. Ein Vertreter der »Augusta« hat aufgerufen: »Ich würde gerne eine Transition Town Initiative gründen – kommt doch bitte dann und dann dort und dort hin.« Da habe ich gedacht: Klingt interessant – da werde ich mitmachen!

Wie lief das ab?

Es waren acht Leute da. Aber ich war nur kurz da, denn ich hatte noch einen anderen Termin. Beim nächsten Treffen im Göttinger Umwelt- und Naturschutzzentrum wurde der Film gezeigt: »In Transition 1.0« Es ging genau darum: Wie kann man lokal eine TT-Gruppe gründen? Inspiriert von dem Film haben wir das dann auch gemacht.

Wie war die Resonanz?

Es war ein großer Ansturm, große Begeisterung. Es sind nicht alle geblieben, aber doch so 10, 15 Menschen, die angefangen haben sich regelmäßig zu treffen. Momentan sind im Kernteam 8, 9 Leute unterschiedlichen Alters von Anfang 30 bis über 60, Männer und Frauen. Außerdem gibt es die Themengruppen. Die größte ist »Solidarische Landwirtschaft«, die seit einem halben Jahr aktiv ist und mit einem Biobauern zusammenarbeitet. Der Bauer hat keinen Zwischenhändler, sondern regelt die Verteilung direkt mit den Verbrauchern – die sind aber keine Konsumenten, sondern »Prosumenten« – sie sind *für* etwas, sie sind bereit eine bestimmte Menge abzunehmen und dafür monatlich 55 Euro zu bezahlen. Auch wenn die Ernte geringer ausfällt, ist der Bauer abgesichert. Die Produkte sind also regional und saisonal – man lernt so auch, was zu den Jahreszeiten eigentlich auf dem Markt sein sollte, dass es zum Beispiel im Januar keine Erdbeeren gibt, aber Schwarzwurzeln. Das Gründungstreffen war in unserer kostenlosen Stadtzeitung angekündigt. 60 Leute waren da.

Die Transition Initiative baut ein Hügelbeet

Welche Aufgabe hast du übernommen?

Ich bin in der Öffentlichkeitsgruppe und halte Kontakt zur Presse und zu anderen TT Initiativen. Hier in der Gegend gibt es in jeder etwas größeren Stadt eine eigene Initiative mittlerweile – eine der ersten war in Witzenhausen, wo ja auch eine Universität für ökologischen Landbau ist. Ich habe auch die Einführungskurse zu Transition in Bielefeld mitgemacht, um einen Überblick zu bekommen und die Idee des Ganzen gründlicher zu verstehen.

Gibt es bei euch noch weitere Themengruppen?

Ja, die Gruppe »Lebensfreundlicher Verkehr«. Sie setzt sich dafür ein, dass man die »Artenvielfalt« der Verkehrsteilnehmer bewahrt oder fördert. Eine Frau aus der Gruppe besitzt mehrere Pferde und Esel, bietet damit Pferde- und Eselwanderungen an und möchte einen Kutschen-Shuttle in die Innenstadt aufbauen. Sie hat mit der Gruppe eines ihrer Pferde über die Göttinger Straßen geführt und alle haben beobachtet, wo es aufhorcht oder stutzt usw. Dadurch wird man sensibilisiert und erlebt die Stadt mit einem ganz neuen Gesicht. Man macht sich bewusst, dass man oft gestresst ist durch den jetzigen Verkehr und dass man an den jetzigen Zuständen etwas ändern kann.

Sind noch weitere Gruppen am Start?

Unsere Tauschgruppe erforscht verschiedene Systeme des Tauschens, um in Göttingen eine Infrastruktur zu etablieren, in der nicht das Geld als Tauschmittel verwendet wird. Die Göttinger Transition-Initiative hat ja ihren Ursprung im Verein der Regionalwährung in Göttingen. Aber das wurde nicht so stark angenommen wie erhofft. Aus dem »Augusta«-Verein wurde die Initiative »Göttingen im Wandel«.

Es gibt Bestrebungen, eine mobile Gartengruppe aufzumachen. Vielleicht gibt es auch Parzellen in Schrebergärten, wo die Besitzer keine Zeit haben zu gärtnern

Humusaufbau

Schwarzerde ist nicht nur gut für Schmetterlinge, sondern für alle Lebewesen, weil sie Dauerhumus bildet. Derzeit wird durch Raubbau, Klimakrise und Agroindustrie weltweit 6.000-mal so viel Humus ab- wie aufgebaut. Nach UN-Zahlen ist in den letzten 20 Jahren fast ein Viertel der globalen Landfläche degradiert; rund 1,5 Milliarden Kleinbauern ernten immer weniger, vor allem in Afrika. Humuswirtschaft mittels selbst erzeugter Schwarzerde würde sie unabhängig machen von Kunstdünger und Agrokonzernen und ihnen damit ein wirksames Mittel gegen den Hunger an die Hand geben.

und sich freuen würden, wenn Menschen dort tätig werden: eine win-win-Situation.

Hast du bei dir selbst etwas verändert?

Ja, jeder Aktive macht erst mal bei sich selber den Wandel durch, der manchmal nicht ganz einfach ist. Ich habe meine Ansicht über diese Gesellschaft an sich geändert – nämlich wie eine nachhaltige Gesellschaft für mein Verständnis aussehen sollte und dass ich auch nach diesem Vorbild wirken möchte. Der beste Lehrer ist der, der was er lehrt auch selber lebt. Die Transition-Bewegung ist sehr vielseitig. Das Handbuch und der Transition-Companion, der dieses Jahr herausgekommen ist, zeigen, wie enorm viele Facetten Transition Town hat.

Was ist dir dabei besonders wichtig?

Der Umgang mit anderen Menschen hat für mich einen hohen Stellenwert. Man lernt die Kernteam-Mitglieder sehr gut kennen, das gefällt mir. Manchmal feiern wir auch zusammen. Zum Jahreswechsel hatten wir so ein persönliches schönes Treffen. Jeder hat etwas zum Essen und Trinken beigetragen, ein Potluck: Was im Pott drin ist, das ist dann da. Man muss Glück haben. Ich würde nicht sagen, dass wir 100%ig die Philosophie des regionalen und saisonalen Essens jetzt schon realisieren. Da gibt es immer wieder auch das eine oder andere Lebensmittel, das nicht jetzt und hier angebaut werden kann – aber es ist auf jeden Fall so, dass wir mindestens Bio-Qualität auftischen. Außerdem legen wir Wert darauf, dass alles selbst gemacht ist und nicht ein Fertigprodukt.

Praktiziert ihr auch alte Fertigkeiten wie Aufbewahren und Konservieren?

Ja, das ist in der Transition auch ein Punkt, dass man sagt, man lernt von den älteren Hilfswilligen, dass man sich die Sachen wieder beibringt, die die Oma früher ganz normal gemacht hat.

Das tun wir schon. Es ist ja ein andauernder Prozess. Wenn man den Wandel leben möchte, heißt das, dass man alle Facetten des Lebens in Frage stellt und umwandelt.

Profitiert Ihr sonst noch von einander?

Das Team besteht aus jungen und älteren Menschen. Von deren Erfahrung können wir lernen, wie man mit Problemen umgeht, mit Konflikten in der Gruppe, dass man auch lernt, Konflikte zuzulassen und sie nicht unter den Teppich zu kehren, sondern ihnen Beachtung schenkt und mit einem konstruktiven Ansatz an die Auflösung geht.

Wie zum Beispiel?

Also diese Kernteamgruppe ist für mich persönlich auch eine Herausforderung. Es ist für mich etwas ganz Neues, so konstant in einer Gruppe zu bleiben. Früher war es so: Wenn es mir nicht mehr gefallen hat oder ich merkte, da gibt es irgendwelche Differenzen oder Disharmonien – dann hatte ich keine Motivation mehr, daran teilzunehmen und habe mich anderen Sachen zugewandt. Aber bei dieser Gruppe ist es so, dass mich dieses Thema so fasziniert, dass ich über meinen Habitus hinausgehe und sozusagen mich bereit erkläre, mit den anderen über die Differenzen zu sprechen und daran zu arbeiten. Ich habe dadurch Gelegenheit, dieses Muster, das ich mir zugelegt habe in meinem Leben, durchbrechen zu können.

Gibt es dafür ein konkretes Beispiel?

Es kam vor, dass ich vorgeprescht bin und Themen für Veranstaltungen einfach festgemacht habe. Und dann hat die Gruppe gesagt: »Es wäre besser gewesen, wenn du das mit uns zusammen gemacht hättest, weniger eigenmächtig.« Wir haben dann besprochen, wie man das zukünftig handhaben kann, und so ist es dazu gekommen, dass ich einen Termin dann gemeinsam mit allen zusammen konzipiert habe, was auch allen viel Spaß gemacht hat. Es ging um eine Filmvorführung mit einem anschließenden Workshop.

Was war das Thema?

Humus-Aufbau – ein großes Thema, das alle Menschen eigentlich betrifft, auch wenn sie es jetzt noch nicht wissen. Aber es ist ja leider so, dass die Böden in Deutschland von der Definition her eigentlich einer Wüste gleichen. Dieser reiche Ertrag, den die Landwirte jedes Jahr ernten, kommt nur durch Düngemittel zustande. Aber der Boden wird gar nicht beachtet.

Wie wird denn Humus aufgebaut?

Es gibt unterschiedliche Methoden. Eine ist die »Terra Preta«, diese schwarze Erde aus Brasilien. Das ist eine wiederentdeckte alte Kulturtechnik der Indios zur Herstellung von Mutterboden.

Wie funktioniert das?

Mit Hilfe von Bio-Abfällen, mit Exkrementen und Milchsäurebakterien – so ähnlich wie auf einem Komposthaufen. Man lässt alles vergären und mischt Biokohle, also Holzkohle unter. So erreicht man, dass die Holzkohle aktiviert wird und dieser Erde Lebendigkeit verleiht. Sie ist sogar lebendiger als die Erde vom Komposthaufen.

Es sind mehr Kleinlebewesen darin, mehr Würmer, mehr Mikroben usw. Holzkohle hat eine sehr große Oberfläche, weil es ganz viele kleine Eingänge gibt – dort wandern dann die Wurzelhärchen hinein und die Pflanze bedient sich an den Nährstoffen, die die Kohle wie ein Schwamm zuvor aufgesogen hat.

Klimaschutz mit Messer und Gabel

Beim 8. »Slow Food« Kochkursus der AG »Reskilling« der Transition Town Initiative Bielefeld mit regionalen und saisonalen Zutaten gab es im Januar:

Orangen-Schwarzwurzel-Suppe für 4 Portionen

Zutaten:
500 g Schwarzwurzeln
1 Knoblauchzehe
30 g Butter
400 ml Brühe
200 ml Sahne
50 ml Crème fraîche
1 Bio-Orange
Salz, Pfeffer
Orangenschale

Zubereitung:
Schwarzwurzeln unter fließendem Wasser schälen, in ca. 5 cm lange Stücke schneiden und sofort in kaltes Wasser mit Milch-Mehl-Gemisch legen. Knoblauchzehe fein hacken und zusammen mit den abgespülten Schwarzwurzeln in der Butter anschwitzen, mit Brühe, Sahne und Crème fraîche auffüllen und 20 Min. köcheln. Schale der Orange abreiben, Orange filetieren und zur Suppe geben. Suppe mit Salz, Pfeffer und Orangenschale abschmecken.

Welchen Film habt ihr da gezeigt?

Er heißt einfach »Humus«. Er kommt von einer Initiative aus Österreich, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Technik zur Herstellung von »Terra Preta« bekannt zu machen. Die 20 Zuschauer aus den unterschiedlichsten Bereichen waren begeistert und haben nach dem Film gleich ein großes Brainstorming gemacht, wie man diese Bodenverbesserungsmöglichkeiten hier in Göttingen einsetzen kann.

Womit bist du aktuell beschäftigt?

Mit »Neue Arbeit, Neue Kultur« (NANK). Wir sind dabei, die Kompetenz von Professor Frithjof Bergmann für einen Workshop nach Göttingen zu holen und wollen dann auch hier eine Gruppe gründen, zusammen mit der Uni. Ein Privatdozent ist dabei, mit seinen Studenten einen Permakulturgarten hier zu etablieren. Da gibt es auch den passenden Kurs dazu: einen Permakulturkurs an der Uni, wo man auch einen »Credit« erwerben kann (das, was man früher »Schein« nannte) in Permakultur, was soweit ich weiß in Deutschland sonst nicht möglich ist. Es gibt auch eine Kooperation mit dem Interdisziplinären Zentrum für nachhaltige Entwicklung. Die Dozenten dort kooperieren sowohl mit der NANK als auch mit der Transition Town Bewegung. Ich bin gespannt, was daraus entstehen wird.●

Weitere Infos:
http://tt-goettingen.de
www.gaertnerhof-landolfshausen.de/Solidarische%20Landwirtschaft.html
www.neuearbeit-neuekultur.de

PERMAKULTUR

TRANSITION TOWNS

Die Kunst gelungener Beziehungen

Der Begriff Permakultur als Abkürzung von permanent agriculture wurde vom australischen Ökologen Bill Mollison 1978 geprägt, er erhielt für dieses Konzept 1981 den »Right livelyhood award«, den sogenannten alternativen Nobelpreis.

Von Brigitte Kratzwald, Redaktion Graz ● Bereits in den 70er Jahren hat er die katastrophalen Auswirkungen thematisiert, die unsere Art Landwirtschaft zu betreiben und mit natürlichen Ressourcen umzugehen, auf die Erde und die Menschen hat. Und bereits damals hat er vorgeschlagen, juristische und finanzielle Strategien zu entwickeln, um auf lokaler Ebene selbstversorgende, kooperative Strukturen aufzubauen.

Denn Permakultur ist nicht nur eine Art, das Land zu bewirtschaften, bedeutet nicht nur Hügelbeete oder Kräuterspirale, sondern es handelt sich um eine bestimmte Lebenseinstellung. Es geht darum, die natürlichen Wechselwirkungen und Zusammenhänge optimal zu nutzen, um daraus sich selbst erhaltende, dauerhafte Systeme aus Pflanzen und Tieren zu schaffen, die sich gegenseitig ergänzen und bereichern. Dieses Prinzip kann auch für Raumplanung oder Architektur angewendet werden und schließlich auf die Gestaltung von Gesellschaft als Ganzes. Auch hier gilt es soziale Beziehungen so zu gestalten, dass Menschen nicht zueinander in Konkurrenz gesetzt werden wie im Marktsystem, sondern ihre Aktivitäten sich gegenseitig ergänzen und unterstützen.

Es gibt einige zentrale Prinzipien, denen die Permakultur folgt:

- Die optimale Anordnung der Elemente, so dass nützliche Querverbindungen entstehen und die einzelnen Elemente sich gegenseitig befruchten können.
- Jedes Element erfüllt mehrere Funktionen und gleichzeitig wird jede wichtige Funktion von mehreren Elementen getragen.
- Effiziente Energieplanung, wobei auch menschliche Arbeit als Energie verstanden wird, es gilt also auch mit möglichst wenig Arbeitsaufwand das gewünschte Ergebnis zu erreichen.
- Regionale Schließung von Stoff- und Energiekreisläufen.
- Langfristiges Denken statt kurzfristigem Nutzen.
- Kooperation statt Konkurrenz und Vielfalt statt Einfalt.

Vertikaler Garten Foto: Bernhard Gruber

In diesem letzten Punkt geht es weniger um eine Vielfalt an Elementen als um eine Vielfalt an Beziehungen zwischen diesen Elementen. Fast könnte man sagen, Permakultur sei die Kunst gelungener Beziehungen. Durch solche komplexen Beziehungsmuster wird es möglich, aus den zur Verfügung stehenden Ressourcen wie Wasser oder Energieeinstrahlung maximalen Nutzen zu ziehen. So sagte etwa Bill Mollison: »Es ist nicht so wichtig, wie viel Regen wir haben, sondern auf wie viele Weisen wir Nutzen aus unserem Wasser ziehen können«. (1) Landwirtschaft sollte nach seinem Konzept kein Energie konsumierendes, sondern ein energieproduzierendes System sein. Wir sollten also nicht versuchen, der Natur so wenig wie möglich zu schaden, sondern wir können sogar nützlich für die Natur sein. Boden, der bereits zur Steppe wurde, kann wieder zu fruchtbarem Humus gemacht werden, Quellen, die bereits versiegt waren, können durch die Aufforstung der Wälder wieder zum Fließen gebracht werden. Gerade in Zeiten von Klimawandel und Peak Oil, angesichts der rapiden Abnahme fruchtbarer Böden durch die industrielle Landwirtschaft und einer Zunahme des Hungers in der Welt eine motivierende und ermutigende Perspektive.

Permakultur versucht, künstliche Ökosysteme im ländlichen Raum ebenso wie in der Stadt so zu gestalten, dass sie die Vielfältigkeit, Stabilität und Widerstandsfähigkeit natürlicher Ökosysteme haben. Dabei ist sie keineswegs technikfeindlich, sondern es geht um die richtige Kombination des Wissens traditioneller Landwirtschaft mit moderner Wissenschaft und Technik. Dem zugrunde liegt die spezifische Permakultur-Ethik, die sich in kurzen Worten so zusammenfassen lässt: Für die Erde sorgen – Für die Menschen sorgen – Überschüsse teilen – Wachstum begrenzen. Diese Ethik erfasst alle Umwelt-, Gemeinschafts-, Wirtschafts- und Sozialsysteme.

Permakultur hat zudem einen emanzipatorischen Aspekt. Was in unseren Breiten gerade beginnt, sich als Alternative zum herrschenden System zu etablieren, ist in anderen Ländern eine Frage des puren Überlebens. In manchen Teilen Afrikas (etwa Malawi oder Botswana) hat Permakultur eine lange Tradition, die von den Menschen selbst weitergegeben wird. Weil es sich um geschlossene Kreisläufe zur Selbstversorgung handelt, macht sie die Menschen unabhängig vom Markt und von westlicher Entwicklungshilfe. Die Österreicherin Margarethe Holzer hat an der 9. Internationalen Permakultur-Konferenz in Malawi teilgenommen und berichtet: »Ich habe in Afrika Permakultur-Systeme in Siedlungen oder Dörfern gesehen, deren EinwohnerInnen ihre Wälder und somit Quellgründe vor Abholzung bewahren, die Wasserleitungen zu ihren Höfen bauen können, die für ihr Feuerholz Aufforstung betreiben und das Land somit vor Erosion schützen. Sie bauen Lebensmittel an, ernähren sich gesund, halten ihre Umgebung und ihre Häuser liebevoll in Ordnung und schmücken ihr Heim als Zeichen von Zufriedenheit und Wohlbefinden. Die Familien leben zwar in Armut, wenn man ihr Leben mit europäischer Wahrnehmung betrachtet, aber niemand sieht unter- oder mangelernährt aus, die Kinder können die Schule besuchen und Einzelne haben bereits neue Wirtschaftszweige für sich entdeckt, zum Beispiel den Anbau von Bio-Kaffee.«

Die Methoden und Techniken, mit deren Hilfe wir die großen Probleme unserer Zivilisation lösen können, sind längst bekannt, nichts hindert uns daran, hier und jetzt zu beginnen. Genau dort setzte Rob Hopkins mit seiner Transition Idee an, so wie Tausende, oder vielleicht sogar Millionen von Menschen in allen Erdteilen, die nicht länger auf Unterstützung durch Politik oder Wirtschaft warten wollen.●

1) Mollison: Permakultur konkret, S. 28

Quellen:

Holzer, Margarethe: Permakultur in Afrika – Zukunft in Afrika. In: rübe 56, april 20011, Seite 14

Mollison, Bill: Permakultur konkret. Entwürfe für eine ökologische Zukunft. Pala Verlag

Permakultur-Akademie im Alpenraum: www.therapiegarten.at/

Transition Graz:

Gemeinsam das Leben selbst in die Hand nehmen

Eine Gruppe Menschen trifft sich an einem feuchtkalten Januarabend in einem Grazer Hinterhof. Sie klettern die luftige Freitreppe hinauf ins Dachgeschoss des Lendloft. Irgendwo dort unten zwischen den Häusern liegt das Stück Land, das am 5. Mai bepflanzt werden soll, beim Urban Gardening Event, der ersten öffentlichen Veranstaltung der Transition Gruppe Graz. Das Lendloft ist ein Gemeinschaftsbüro und die Kreativunternehmer, die hier werken, beteiligen sich aktiv an der Initiative und stellen die Räumlichkeiten und die Infrastruktur zur Verfügung.

Eine Idee verbindet Menschen

Nach einer Vorführung des Films »In Transition« und einem Vortrag von Rob Hopkins, dem »Erfinder« der Tranistion-Idee – per Skype versteht sich, denn zu den vielen Vorträgen per Flugzeug anzureisen würde sich mit dieser Idee nicht vertragen – ist vor etwas mehr als einem Jahr die Gruppe entstanden. Die meisten der beteiligten Menschen sind schon länger in unterschiedlichen Initiativen aktiv. Die Tranistion-Idee bot ihnen eine Möglichkeit ihre Aktivitäten unter einem gemeinsamen Motto zu bündeln. Die Gruppe ist bunt gemischt. Da ist die alte Frau, die ihren Garten und ihr Wissen über alte Handwerkstechniken den jungen Studenten zur Verfügung stellt, da sind Menschen aus Gemeinschaftsgärten und einem Tauschkreis, aus einer Foodkoop und eine Apothekerin, die Naturheilmittel und -kosmetika erzeugt.

Auch eine Gemeinderätin ist dabei, die das Bindeglied zur Stadtregierung darstellt. Warum sie die Transition-Idee unterstützt? »Weil hier BürgerInnen und Bürger die Notwendigkeit zu einer Veränderung erkannt haben und selbst bereit sind, ihren Lebensstil zu verändern und gegen die Ressourcenverschwendung und den Klimawandel aktiv zu werden. Dieser Druck seitens der Bevölkerung ist eine wichtige Unterstützung für eine zukunftsweisende Politik, um Veränderungen auf kommunaler Ebene anzukurbeln.«

Die Contraste Redakteurin Brigitte Kratzwald hat einige Transition-Bewegte zu ihren Beweggründen und Zukunftsvisionen befragt.

Was bedeutet für dich Transition?

Vor allem gehe es um einen Bewusstseinswandel und um einen Übergang zu einer zukunftsfähigen Lebensweise, darum, mehr Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen. Es bedeutet, dass man sich nicht zurücklehnt und auf »die Politik« oder »die Wirtschaft« schimpft, sondern die Dinge anpackt, indem man Gleichgesinnte findet und gemeinsam an Lösungen arbeitet, mit Engagement und Zivilcourage. Überhaupt, so meint einer, bedeute Transition, bestehende Systeme zu reflektieren und von Grund auf neu zu denken.

Was sind konkrete Ansatzpunkte in deinem Leben?

Da sprudelt es nur so vor Ideen: Selbst Gemüse anbauen, Wege kurz halten und möglichst viel zu Fuß oder mit dem Rad erledigen, erneuerbare Energien nutzen, das Eigenheim gut dämmen; ausgemusterte Klamotten, Bücher, CDs landen nicht im Müll, sondern im Second-Hand-Laden oder bei sozialen Initiativen; versuchen, einen Großteil des täglichen Bedarfs aus der Region zu decken; aber auch Familie und Freundschaften zelebrieren und das alles mit der Leitfrage: Was ist wirklich, wirklich wichtig? Dann gehe es auch darum, Wissen zu sammeln und weiterzugeben, mit gutem Beispiel voranzugehen. Für einen Studenten ist es wichtig, aktiv zu sein, weil er nicht zusehen kann, wie wertvolle Naturschätze durch unser Wirtschaftssystem zerstört werden. Da von Seiten der Politik kaum Impulse Richtung Nachhaltigkeit kommen, müsse sich die Bevölkerung selbst Gedanken über ihre Zukunft macht.

Foto: Bernhard Gruber

Das Einspar-Kraftwerk ist das Kraftwerk der Zukunft!

Bei soviel Engagement kann die Stadtregierung nicht zurückstehen und hat in ihr Koalitionsabkommen das »Einsparkraftwerk« aufgenommen. Es ist das modernste Kraftwerk der Welt, erzählt die Gemeinderätin. Es hat keine Schornsteine, keine Kühltürme und keinen gefährlichen Reaktor für die Kernspaltung. Der Strom, den dieses Kraftwerk produziert, muss nicht über Hunderte von Kilometern zu den KundInnen transportiert werden. Umspannstationen braucht das Kraftwerk nicht, und Netzverluste werden durch das Kraftwerk ebenso vermieden wie der Ausstoß von Schadstoffen. Das Prinzip des Einspar-Kraftwerks ist einfach erklärt: Wir »erzeugen« Energie indem wir mithilfe verbesserter Technologien unseren Energieverbrauch senken ohne unsere Lebensqualität dabei einzuschränken. Das Einspar-Kraftwerk lohnt sich für alle Beteiligten, denn wir sparen nicht nur Strom, sondern auch Geld.

Und zuletzt: Was ist deine Vision der zukünftigen Gesellschaft?

Eine genau Vision, die kann es noch nicht geben, meint einer, denn die müssen wir erst gemeinsam entwickeln. Aber trotzdem, Vorstellungen davon gibt es schon, und da sind sich alle ziemlich einig: Es geht um ein friedliches Miteinander aller Menschen, weg von Gier, Geiz und Macht. Menschen nehmen ihr Leben selbst in die Hand, sie wirtschaften so, dass alle genug haben, dass soweit wie möglich regional produziert und im Einklang mit der Natur gelebt wird. Jedem soll die Möglichkeit gegeben werden sich frei zu entfalten und sein Potenzial optimal in die Gesellschaft einzubringen.●

GÖTTINGER STADTMAGAZIN GOEST ERREICHT MEHR LESERINNEN UND LESER ALS FRÜHERE PRINTORGANE

Vitales Online-Magazin erfreut sich bester Gesundheit

Seit elf Jahren berichtet und kommentiert in Göttingen das Online-Magazin »goettinger stadtinfo« (goest) das lokale Geschehen. Goest gehört zum aktiven Kern der ehemals sehr umtriebigen Alternativ-Medien in Göttingen. Daneben gibt es noch das ehemals wöchentliche Print-Stadtinfo »Göttinger Drucksache«, von dem seit Januar 1991 über 700 Ausgaben erschienen sind. In Ausgabe 706 verkünden die BuchstabenpiratInnen der Drucksache, dass sie vorerst nur noch monatlich erscheinen werden. Weitere aktuelle Alternativmedien sind das monatliche Print-Kulturmagazin »Pony«, das Straßenmagazin »Tagessatz«, von dem jährlich zehn Ausgaben erscheinen, sowie das Online-Magazin für Pop-und Subkultur, »Monsters of Göttingen«. Kai Böhne sprach für CONTRASTE mit einem der goest-Aktivisten, Günter Schäfer, der in den 1980er-Jahren auch an der alternativen »Göttinger Stadtzeitung« mitgearbeitet hat, über das Online-Stadtinfo im Kontext der linken Göttinger Medienlandschaft.

Wie entstand das Online-Stadtmagazin goest?

Der offizielle Start von goest fand im Februar 2001 statt. Die Idee dazu bestand schon seit 1995. Seit August 1999 wurden schrittweise Internet-Seiten produziert mit dem Ziel, einen Fundus zur Darstellung der Stadt aus alternativer Sicht zu schaffen. Der nächste Schritt bestand in der Anschaffung einer Digitalkamera und der Erstellung eines Bilderfundus. Von August 1999 bis Anfang 2001 lief goest trotz erheblichen Arbeitsaufwandes lediglich als Test. Erst 2001 wurde der Name »goest« für eine eigene Domain kreiert. Goest bestand zu diesem Zeitpunkt bereits aus 248 Text-Seiten und mehr als 800 Fotos. Ab Februar 2001 wurde mit Flugblättern auf goest aufmerksam gemacht. Nach Bekanntmachung gab es einen rasanten Anstieg von Zugriffszahlen.

Was war der Auslöser zur Gründung des Online-Magazins? Welche Ansprüche und Ziele hatte goest bei der Gründung?

Mit den Möglichkeiten des Internet sollte ein kritisches, nicht-kommerzielles Internet-Magazin in Göttingen die Tradition des alternativen Magazins »Göttinger Stadtzeitung« fortsetzen. Erste Versuche dazu wurden im Rahmen des Mailboxprojektes LINK-GOE mit den Zielen der Bürgervernetzung diskutiert. Das waren die Leute, die schon emails verschickten und Rechner vernetzten als es noch kein Internet gab – über Telefonleitungen mit Akustik-Koppler. Zu dieser Zeit war ich im Gespräch mit den Leuten von der LINK-GOE. Um einige Vorstellungen einmal systematisch niederzulegen verfasste ich 1996 eine Broschüre mit dem Titel: »Die Digitale Stadt – Internet und virtuelle Gemeinschaften im kommunalen Raum«. In dieser Broschüre wurde eine Übertragung des Konzepts »Digitale Stadt« der Gruppe Xs4all in Amsterdam auf Göttingen beschrieben.

1996 fand eine politische Diskussionsveranstaltung in der Kneipe T-Keller über Sinn und Zweck der neuen Medien statt. Der Titel lautete »Das Netz: Kybernokratische Goldgrube oder Datenmüll«. Die Teilnehmer kamen zu dem Ergebnis: Ein politisches Medium solle möglichst nur zur Informationsverteilung aufgebaut werden, da Kommunikationsplattformen nur Objekt genauer Überwachung würden und die Kommunikation stärker dem direkten persönlichen Bereich vorbehalten bleiben sollte.

Ein weiterer Impuls zur Entstehung von goest kam aus dem Bündnis gegen Sozialabbau, das war Anfang 1997 ein Zusammenschluss von mehr als 54 sozialen und politischen Göttinger Organisationen (Selbsthilfegruppen aus dem Gesundheitsbereich, Arbeitslosengruppen, dem DPWV, Gewerkschaften). Da die Proteste gegen Sozialabbau in den Medien nicht ausreichend dargestellt wurden, dachten wir im Kreis der OrganisatorInnen, warum schaffen wir uns eigentlich kein eigenes Medium?

Gab es Alternativen? Was wurde sonst noch diskutiert?

Nachdem es goest schon über fünf Jahre gab, entwickelte sich parallel dazu – einige Monate im Jahr 2006 – das alternative Printmedium »Göttinger Wochenzeitung«. Bereits in der Vorbereitungsphase wurden die Schwächen des Finanzkonzeptes dieses Projektes deutlich. Die zentralen Akteure waren gegenüber der Warnung taub, dass das Finanzkonzept nur den Startprozess, nicht aber die Kalkulation der laufenden Kosten richtig einschätze. Und prompt ging das Projekt nach der Startphase in die Insolvenz.

In den 80er Jahren hatte jede Großstadt mit studentischem oder alternativem Milieu ihr eigenes Volksblatt oder ihre monatliche Stadtzeitung. Was hat sich heute geändert?

Viele Alternativzeitungen sind entweder im Werbesumpf versunken oder ganz über die Wupper gegangen. Die Alternativzeitungen waren allein mit den Erlösen aus dem Verkauf nicht zu finanzieren, ihre politischen Positionen und ihre Radikalität verhinderte große Einnahmemöglichkeiten im Bereich Sponsoring und Anzeigen.

Die Druckkosten standen zu jedem Veröffentlichungstermin an und mussten notdürftig über den Verkauf abgedeckt werden. Von den Zeitungsmachern hat selten jemand etwas Geld für seine Arbeit bekommen.

Zur Verdeutlichung der finanziellen Zwänge alternativer Printmedien fällt mir ein Beispiel aus der Zeit der »Göttinger Stadtzeitung« ein. Dort wurde oftmals auf ein Foto verzichtet, weil das bei der Druckerei gleich 30 Mark extra gekostet hätte. Mir fällt das ein, wenn ich auf die Liste von über 3.000 Fotos in goest schaue, deren Veröffentlichung nichts, jedenfalls nichts extra gekostet hat.

Neben den finanziellen Zwängen hat natürlich auch eine Rolle gespielt, dass die politisch-kulturelle Bewegung – von der die Alternativzeitungen getragen wurden – einen Niedergang verzeichnete. Die Parlamentarisierung der außerparlamentarischen Bewegung durch die Grünen bekam ihr mediales Flaggschiff mit der taz. Die Basisarbeit von Stadtteilgruppen, die ihre Anliegen in Stadtzeitungen kommunizierten, ging immer weiter zurück. Mit dem Rückgang der stadtbezogenen, politischen Basisbewegung ging bei vielen auch die Motivation zurück, sich dem permanenten Arbeitsstress und Kostendruck auszusetzen, denn es gab zum Ausgleich nicht mehr die gesellschaftliche Anerkennung in der politischen Subkultur.

Sind alternative Printorgane nicht mehr auf der Höhe der Zeit? Haben sie sich überlebt? Oder sind sie am Markt gescheitert?

Printzeitungen haben nur eine Chance, sich durch Verkaufserlöse, Sponsoring und Anzeigen zu finanzieren, wenn sie auch gekauft und gelesen werden und wenn sie das Publikum erreichen, das den Anzeigenkunden und Sponsoren wichtig ist. Wenn sie diese Bedingungen optimal erfüllen wollen, müssen sie Kompromisse eingehen– und dann sind sie nicht mehr unabhängig im eigentlichen Sinn. Die Idee ein Printmedium im Monatsturnus– oder gar als Wochenzeitung nicht-kommerziell– herausgeben zu wollen, ist mehrfach gescheitert.

Die einzige Möglichkeit ein Printmedium mit Basisanbindung kontinuierlich herauszugeben ist die small & beautiful-Variante der »Göttinger Drucksache«. Das bedeutet: Die Druckkosten sollten gering gehalten werden – also ein gefalztes DIN A3-Blatt, sodass vier DIN A4-Seiten entstehen. Beim Inhalt sollte sorgfältig vorgegangen werden: kein Nachdruck von Flugblättern. Eine klare verständliche Sprache, neue Gedanken und Anregungen, die sonst von niemandem verbreitet werden, wären wünschenswert. Wöchentliches Erscheinen wäre schön, da so Informationen und Termine zeitnah weitergegeben werden können. Wie an den letzten Äußerungen der Drucksachen-Redaktion abzulesen ist, erfordert das kontinuierliche Erscheinen viel Engagement. Das Projekt schleppt sich in den letzten Jahren leider etwas zäh dahin. Alternative Printmedien hätten schon noch eine Chance, aber sie können nicht mehr so gemacht werden, wie alternative Stadtzeitungen vor 20 Jahren. Am ehesten hätte wahrscheinlich eine absolut freche Satirezeitschrift auch auf kommunaler Ebene eine Chance. Aber mögliche Anwaltskosten sollten schon vorab mit einkalkuliert werden.

Haben die alternativen Online-Portale die Printorgane abgelöst?

Die Entwicklung geht aus den beschriebenen Gründen in diese Richtung. In Göttingen gibt es kaum noch ein nichtkommerzielles politisches Print-Medien-Magazin. Sieht man vom »Göttinger Betriebsexpress«– der seit etwa einem Jahr nicht mehr erschienen ist– und der »Göttinger Drucksache« einmal ab.

Was sind die Vor- und Nachteile von Online- und Printorganen?

Online lassen sich Fotos, Texte, Filme praktisch ohne Sachmittelkosten produzieren. Die Distribution kostet auch so gut wie nichts und zwar unabhängig von der Zahl der LeserInnen. Es entsteht kein Termindruck, es kann fortlaufend aktualisiert werden.

Printprojekte wie die »Göttinger Wochenzeitung« hingegen sind trotz Vorhandenseins von Anzeigengeschäft und Verkaufspreis sowie Genossenschaftsgeldern kaputt gegangen. Der Vorteil von Printmedien war bis vor kurzem der, dass sie irgendwie als Medium ernster genommen werden. Nach dem Motto: Zeitung das ist richtige Presse, das ist auf Papier, das kann man in die Hand nehmen. Internet, naja das ist sowas anderes, so etwas Flüchtiges, das hat nicht so viel Einfluss. So war die »Göttinger Wochenzeitung« in den Augen der traditionell denkenden Alternativlinken eine »richtige Zeitung« und von der erwartete man, dass sie etwas bewirken könne.

Goest wurde von den Printmedienleuten damals nicht gerade mit Kooperationsangeboten überschüttet. Nun ja, die »Göttinger Wochenzeitung« ist eingegangen, goest hingegen hat sein 10-jähriges Jubiläum hinter sich. Nachdem über 30 Jahre hinweg die Projekte »Stadtzeitung«, «Göttinger Woche«, »Revue Regional«, »Pampa«, »Göttinger Wochenzeitung« und »Neue Göttinger Wochenzeitung« allesamt gescheitert sind, beginnen einige der eingefleischten Papierzeitungsfanatiker doch auch den Wert eines Online-Magazins schätzen zu lernen.

Du hast früher auch für alternative Printmedien gearbeitet. Was sind die Unterschiede im Alltag?

Damals war der Stress in der Phase kurz vor der Veröffentlichung der nächsten Nummer besonders groß. Heute ist die goest-Redaktion rund um die Uhr geöffnet.●

Der zweite Teil des Interviews folgt in der April-Ausgabe. Aktuelle Beiträge und Termine: www.goest.de

TICKER REPRESSION & RECHTSFÄLLE

Zweites LaienverteidigerInnen-Treffen 2.-5.1.2012

Im Mai 2011 gründete sich das Laienverteidigungsnetzwerk (siehe www.laienverteidigung.de.vu). Nun fand – nach einigen Schwierigkeiten – das zweite Treffen statt, wieder in der Projektwerkstatt in Saasen. Leider war zu merken, dass Selbstorganisierung nirgendwo mehr eine große Rolle spielt. Die großen Verbände haben darauf längst mit der Verlagerung aller Ressourcen in zentrale Hauptamtlichen-Strukturen reagiert. Die Idee der Laienverteidigung aber heißt ja gerade, sich selbst zu ermächtigen und gegenseitig zu helfen. Beim zweiten Treffen wurden vielfältige Prozesserfahrungen ausgetauscht und zwei weitere Eigenfortbildungen vereinbart – zum einen ein Open-Space-Camp zu Erfahrungsaustausch über Gerichtsverfahren, zum anderen eine Vertiefung zum Revisionsrecht. Mehr auf www.laienverteidigung.de.vu.

Prozess in Mainz

Wieder mal stand ein Aktivist gegen den Flughafenausbau vor Gericht. Zwei Wochen zuvor fand ein Training zur kreativen Prozessführung statt – und das sollte sich auswirken. Lassen wir die Mainzer Rhein-Zeitung berichten (www.mainzer-rhein-zeitung.de/mainz_artikel,-Tumult-nach-Prozess-gegen-Fluglaermgegner-Besucher-stuermen-Amtsgericht-_arid,361034.html) – »Nein, das war kein gewöhnlicher Angeklagter, der am Donnerstagmorgen mit etwa 20 Minuten Verspätung in den Saal 209 des Mainzer Amtsgerichts einzog. Schon das Äußere wirkte, als sei er aus einem absurden Theaterstück ausgebrochen: Blau-gelbe Turnschuhe, eine grell-orange Schlabberhose, ein weiß-rot gestreiftes Hemd und ein grau-grünes Jackett. Darüber blickte aus einer wilden Haarpracht ein nicht unfreundliches Gesicht heraus. Mit dabei hatte er einen alten Koffer auf Rädern, aus dem er Nahrungsmittel und andere Utensilien holte. Unter anderem Folie, die er über seinen Stuhl spannte, und Einweghandschuhe. Er wolle sich am Rechtswesen nicht »infizieren«, begründete er seine Schutzmaßnahmen. ... Kaum war die Richterin in ihrem Beratungszimmer verschwunden, brach der Tumult los. Besucher stürmten den Saal. Einer setzte sich auf den Platz der Staatsanwaltschaft, andere plärrten ins Mikrofon der Richterin.« Ein paar Alt-Linke spielt die übliche Rolle der StaatsretterInnen im Alternativ-Design: Sie distanzierten sich von den Aktionen – öffentlich. Und, viel schlimmer, gegenüber der Richterin. Anna und Arthur halten das Maul – außer sie sind wichtig. Mehr unter:
http://de.indymedia.org/2012/01/322820.shtml

Juristisches Ende der Federballaffäre in Hessen:

Strafvereitelung im Amt durch Staatsanwaltschaften? Mehrfach wurde an dieser Stelle schon über die »Federballaffäre« in Hessen geschrieben. Der damalige Innenminister und jetztige Ministerpräsident Volker Bouffier war an einer Operation beteiligt, bei dem ein Polizei- und Justizkritiker durch ihm untergeschobene Straftaten in den Knast gebracht werden sollte. Das wäre wohl auch gelungen, wenn nicht aufgeflogen wäre, dass die Polizei den Gefangenen observierte und genau wusste, dass er es nicht war: Absichtliche Freiheitsberaubung, Rechtsbeugung, Verfolgung Unschuldiger und üble Nachrede also. Doch alle damit befassten Staatsanwaltschaften stellten stets fest, dass es keine Anhaltspunkte für Straftaten durch Polizei oder anderer Beteiligte gebe. Gleichzeitig verweigerten sie die Einsicht in die Ermittlungsakten. Das hatte einen klaren Grund: Die beauftragten Ermittler vom Landeskriminalamt fanden nämlich etliche deutliche Hinweise auf Straftaten und vermerkten das auch in ihrem Bericht. Gleichzeitig benannten sie notwendige weitere Ermittlungsmaßnahmen. Die Staatsanwaltschaften reagierten jedoch mit der Einstellung der Verfahren. Dadurch unterbanden sie gezielt weitere Ermittlungen und stellten die Verfahren mit der Lüge, es hätte keine Anhaltspunkte für Straftaten gegeben, ein. Damit warteten sie aber über fünf Jahre mit dem Ergebnis, dass nun fast alle möglichen Taten verjährt sind. Eine eingereichte Klage, um ein Verfahren zu erzwingen, blieb folglich auch wirkungslos. Hoffnung besteht nun nur noch auf die noch laufende parlamentarische Aufarbeitung. Der Betroffene selbst hat darauf aber keinen Einfluss. Der Petitionsausschuss des Landtages, den er nach der illegalen Inhaftierung anrief, hat bis heute die Sache nicht bearbeitet – 5 lange Jahre Vertuschung scheinen auch dort die Abläufe zu prägen. Mehr unter www.projektwerkstatt.de/14_5_06. Die gesamte Story ist im Buch »Tatort Gutfleischstraße« (Verlag: www.seitenhieb.info) und in der Ton-Bilder-Schau »Fiese Tricks von Polizei und Justiz« enthalten, die der Betroffene als Abendveranstaltung anbietet.

Neues Buch »Im Namen des Flummiballs«

Es ist eine kleine Anekdotensammlung zu Absurditäten in Robe, also vor Gericht oder rundherum. Es ist ein Lesebuch zur Einführung, um vom Glauben an das Gute in der Rechtsprechung abzufallen. Gibt's für 3 EUR das Stück unter: www.aktionsversand.de.vu.

Urteil gegen Polizei in Sachen Klimaaktionen

Am 25.01.12 verkündete das Ystre Landsret das vorläufige Urteil in der 2. Etappe des COP15 Prozesses. Demnach verstieß der Massengewahrsam beim Klimagipfel am 12.12.2009 gegen das dänische Grund- und Polizeigesetz und stellte zusätzlich einen Verstoß gegen Art. 3, 5, 10 und 11 der Europäischen Menschenrechtskonventionen dar. Damit verurteilte das Landesgericht die Kopenhagener Polizei zur Zahlung von insgesamt 2,3 Mio Dkr Entschädigung. Die einzelnen Summen liegen bei 2500-13.000 Dkr pro betroffener Person. Insgesamt hatten 178 der 905 DemonstrantInnen vom 12.12.2009 gegen das Vorgehen der Kopenhagener Polizei geklagt. Die DemonstrantInnen wurden im Dezember 2009 bei Temperaturen um und unter dem Gefrierpunkt in einem Polizeikessel festgehalten und mussten wie in Dänemark üblich, mit Kabelbindern auf dem Rücken gefesselt hintereinander stundenlang auf dem eiskalten Asphalt sitzen. Die meisten von ihnen wurden nicht auf Toilette gelassen, bekamen in dieser ganzen Zeit weder zu trinken, noch zu essen. Mit dem heutigen Urteil verschärfte das Ystre Landsret das Urteil des Amtsgericht der Stadt Kopenhagen vom Dezember 2010. Damals wurde die Polizei mit derselben Begründung zu geringeren Schadensersatzzahlungen verurteilt. Mehr: http://de.indymedia.org/2012/01/323628.shtml.

Anschläge auf Polizeiautos in Magdeburg

Ein Dutzend Streifenwagen und ein ziviles Fahrzeug der Polizei sind im Januar 2012 in Magdeburg in Flammen aufgegangen. Der Schaden beträgt rund 500.000 Euro. Noch ist unklar, wie das Feuer entstand. Bericht: http://de.indymedia.org/ 2012/01/323510.shtml.

Hungerstreik gegen Knastwillkür

Pit Scherzl von der Interessenvertretung Inhaftierter ist seit dem 1.2. im Hungerstreik. Er ist seit vielen Jahren eingesperrt (wie viele andere auch) und wehrt sich gegen die willkürliche Verschleppung seiner Anträge auf vorzeitige Entlassung. Mehr Infos und seine Briefe aus der Zelle auf www.ivi-info.de/hsinfo.html.●

Jörg Bergstedt

BAHN-GENO

Eine bessere Bahn ist möglich

Die Bahn-Geno will einen Strategiewechsel im Eisenbahnverkehr herbeiführen.

Von Stefan Otto ● Proteste gegen den Börsenkurs der Deutschen Bahn waren bislang nur wenig erfolgreich: Stuttgart 21 wird gebaut, weitere Prestigeobjekte stehen auf der Agenda, und der Ruf nach mehr Mitbestimmung im Konzern verhallte ergebnislos. Mit einer Genossenschaft wollen Aktivisten nun eine Bürgerbahn ins Rollen bringen – getreu dem Motto: Eine bessere Bahn ist möglich. Bei diesem Vorhaben stellen die Genossen sich auf eine Konfrontation mit dem Staatskonzern ein: »Die Bahn ist ja keine Biersorte, da kannst du immer auf eine andere Marke ausweichen«, sagt Richard Schmid. Im Schienenverkehr besitzt die Deutsche Bahn ein Monopol – das will die Genossenschaft anfechten.

Es klingt größenwahnsinnig: Eine Bahngenossenschaft will den Personenverkehr der Bahn übernehmen. Was auf den ersten Blick utopisch und naiv aussieht, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als höchst zeitgemäßes Anliegen: Das Konzept der Genossen rät dringend zur Mäßigung.

»Wer an eine Bahngenossenschaft denkt, fragt sich doch sofort, welche Nebenstrecke die übernehmen will«, erzählt Richard Schmid. Eingleisige Bummelstrecken, die sich für den Monopolisten nicht mehr rentieren, gibt die Deutsche Bahn AG häufiger ab. Doch Schmid erklärt, dass die Genossenschaft auch an den profitablen Strecken ein Interesse habe. Denn ihr Ziel lautet nicht minder: den Personenverkehr der Bahn, dem letzten große Staatsunternehmen in Deutschland, zu übernehmen – ein Koloss, mit einem Wert von etwa 150 Milliarden Euro, dessen Börsengang bislang nur auf unbestimmte Zeit verschoben ist. Die Finanzkrise sei dem Unternehmen dazwischengekommen, sagte der frühere Bahnchef Hartmut Mehdorn. Eine solche Privatisierung will Schmid mit einer Bahngenossenschaft unterbinden. Das hört sich erst einmal übergeschnappt an.

Eine Idee beginnt Kreise zu ziehen...

obwohl Kritik an der Bahn ungefähr so populär ist, wie über die Bundespolitik zu schimpfen. Wer mit der Bahn fährt, findet immer einen Grund, sich aufzuregen: Die Waggons sind verdreckt, oder die Lüftungen kaputt; Züge kommen zu spät, Anschlusszüge sind schon abgefahren, und die letzte Verbindung aufs Land fährt um halb sechs am Abend. Die Bahngenossenschaft, kurz: Bahn-Geno, will über diese tausendfach geäußerten Mängel handeln; sie hat sich vorgenommen, eine andere Bahn auf die Beine zu stellen. »Die Idee ist ganz frisch, nur wenige Monate alt«, erzählt Schmids Mitstreiter Wolf Drechsler, ein unabhängiger Verkehrsplaner aus Nürnberg. Noch befindet sich die Bahn-Geno im Gründungsprozess. Rund 40 Beteiligte bringen das Vorhaben voran. Mittels Infoveranstaltungen und Generalversammlungen versucht der Zusammenschluss weitere Interessierte zu integrieren, die das Unternehmen entwickeln. Das nächste Treffen findet am 14. Januar in Nürnberg statt, worauf eine Generalversammlung am 24. Februar in Frankfurt am Main folgt.

Die Idee beginnt, langsam Kreise zu ziehen. »Unser Vorhaben stößt in unterschiedlichen Netzwerken auf Zuspruch«, erklärt Richard Schmid. »Einerseits in Kreisen der solidarischen Ökonomie«, deren Wirtschaften sich nicht mehr am kapitalistischen Fressen oder Gefressenwerden orientiere, sondern an einer demokratischen Mitbestimmung in den Betrieben. »Andererseits sind wir natürlich bei den Eisenbahnern bekannt.« Schmid, der sich auch bei Attac engagiert, meint damit etablierte Bahnkritiker wie den Zusammenschluss »Bahn für alle« oder die Protestbewegung gegen Stuttgart 21. »Die bringen den Zorn mit«, sagt er. Den brauchen die Genossen, damit ihr Vorhaben an Dynamik gewinnt.

Denn ihr Ziel ist ambitioniert. Möglichst viele der rund 10 Mio. Bahnfahrer sollen in das Vorhaben einbezogen werden. »Wer Bahn fährt, soll sich von uns angesprochen fühlen«, sagt Sylvia Pilarsky-Grosch. Die Rechtsanwältin wurde über eine Veranstaltung des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) auf die Genossenschaft aufmerksam. Über die Masse will die Genossenschaft einen Kapitalstock aufbauen. Für den Anfang erhofft die Bahn-Geno sich vor allem Zuspruch aus Baden-Württemberg. »Durch die Proteste gegen das Prestigeprojekt Stuttgart 21 seien viele für eine Bürgerbahn sensibilisiert«, hofft Pilarsky-Grosch, die Rechtsreferentin im BUND Baden-Württemberg ist – der erreichte im Dezember bei einer Klage gegen die Deutsche Bahn vor dem Verwaltungsgericht in Mannheim einen vorläufigen Baustopp für den Bahnhofsneubau in Stuttgart, was dem Konzern einen empfindlichen Nadelstich versetzte.

Foto: flickr

Schweizerische Bahnen dienen als Vorbild

An einen Börsengang der Deutschen Bahn glaubt Sylvia Pilarsky-Grosch nicht mehr. Bereits zu Zeiten der schwarz-roten Bundesregierung sei die Stimmung gekippt. Die hatte das Vorhaben noch auf der Agenda, setzte es aber nicht um. Sie kann sich noch gut an Hermann Scheer erinnern. Der im vorigen Jahr verstorbene Sozialdemokrat habe vehement gegen den Börsengang der Bahn Einspruch erhoben. Seine Internetseite existiert noch immer, darauf stehen zwei seiner Leitsätze – einer ist ein Zitat von Albert Einstein: »Wenn eine Idee nicht zuerst absurd erscheint, taugt sie nichts«, sagte das Genie.

Aber selbst wenn 10 Mio. Fahrgäste sich mit 100 Euro an einer Genossenschaft beteiligen würden, so käme lediglich eine Milliarde zusammen. »Das ist kein Pappenstiel«, meint Schmid. »Damit kann man die Bahn zwar nicht übernehmen. Aber jeder achte Bundesbürger würde eine andere Bahn wollen. Das wäre ein politisches Signal«, meint der Aktivist.

Der Verkehrsplaner Wolf Drechsler behauptet nicht minder optimistisch, dass die Deutsche Bahn die Politik doch schon seit Jahren vor ein riesen Problem stelle: Sie verschlinge Mio. und Abermillionen, und alle schimpfen dennoch auf sie. Auch die jüngsten Anstrengungen der Bahn für einen besseren Winterdienst oder angekündigte Neueinstellungen können ihn nicht beeindrucken. Die Mängel im Management seien zu offensichtlich: »Die Infrastruktur ist unzulänglich und vielerorts gibt es Investitionsrückstände, die die Bahn nicht beseitigt. Stattdessen setzt sie auf unnütze Prestigeobjekte.« Kleinere Investitionen würden mehr Wirkung zeigen, gibt er zu bedenken.

Wie eine Bahn anders funktionieren kann, sieht Wolf Drechsler beim Blick in die Schweiz. »Die Schweizerische Bundesbahnen sind um Dimensionen besser aufgestellt als die Deutsche Bahn.« Die Verbindungen zwischen den Städten seien viel regelmäßiger, und das Umsteigen funktioniere problemlos wie bei einer S-Bahn. »Das alles ist keine Frage der Technik«, meint er, »sondern eher eine der Logistik«. Eine bessere Signaltechnik, mehr Lokführer, mehr Züge. Die Schweizer nehmen das Angebot an: Es gibt 2,7 Mio. regelmäßige Fahrgäste mit General- oder Halbtaxabonnement, was in Deutschland einer Bahncard 100 oder Bahncard 50 entspricht. Das ist rund ein Drittel der Bevölkerung.

Entscheidend für die Entwicklung in der Schweiz sei eine Grundsatzentscheidung gewesen, erzählt der Verkehrsplaner. Auch in der Eidgenossenschaft habe es in den 80er und 90er Jahren einen Trend hin zu Hochgeschwindigkeitstrassen gegeben. Doch die Alpen-Transversale, ein gigantisches Nord-Süd-Transitprojekt, habe »beim Souverän« keine Mehrheit gefunden, erzählt Wolf Drechsler. In einer Volksabstimmung lehnten die Schweizer das Vorhaben ab und stimmten lediglich einem Kompromiss zu. Statt vier neuer Hochgeschwindigkeitsstrecken wird nur eine verwirklicht.

Prestigeobjekte sind in der Schweiz seitdem nicht mehrheitsfähig, wodurch die Schweizerische Bundesbahnen (SBB) einen Paradigmenwechsel einleitete. Das bestehende Streckennetz wurde optimiert. Für Wolf Drechsler ein entscheidender Schritt. Die SBB passte sich an die Bedürfnisse der Schweizer an. »Die unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen in Deutschland. Die meisten Wege, die hierzulande zurückgelegt werden, sind kürzere im lokalen oder regionalen Raum«, erklärt er. »Diesem Anspruch muss eine Bahn nachkommen.«

Folglich will auch die Bahn-Geno in Deutschland ihren Schwerpunkt bei den Kommunen legen. Hier sind auch erste Referenzprojekte angedacht, um das Unternehmen auf den Markt zu bringen. Ihre Strategie sieht regionale Genossenschaften vor, die in einem Dachverband gebündelt werden. Ihr Grundsatz beruht im Gegensatz zur Deutschen Bahn auf einer demokratischen Mitbestimmung. Aufsichtsrat und Vorstand sollen gewählt werden. Oberstes Ziel ist für Wolf Drechsler die Zufriedenheit der Fahrgäste und keine Renditen für die Aktionäre.

Prestigeobjekte nicht mehrheitsfähig

Damit wird das auf den ersten Blick utopische Vorhaben der Bahnaktivisten bodenständiger. Denn mit der Bahn-Geno fordern sie lediglich ein Umdenken. Und das ist ein bescheidenes Ziel. Eine Bahn solle für die Fahrgäste benutzerfreundlich sein und auf ihre Bedürfnisse eingehen. Wie in der Schweiz soll sie von teuren Prestigeobjekten ablassen und stattdessen die vorhandene Infrastruktur besser nutzen. Das ist alles andere als größenwahnsinnig, sondern eine überaus bescheidene Forderung.

Die Idee ist nicht einmal neu und fußt auf dem Protest der letzten Jahre, die immer und immer wieder eine Bahn für die Bürger forderte. Die Genossen setzten ihren Einspruch lediglich auf eine andere Ebene: weg von der Straße – hin zur Wirtschaft. Denn der außerparlamentarische Protest habe bisher keinen entscheidenden Einfluss auf die Politik nehmen können, resümiert Wolf Drechsler. Umso mehr verspricht er sich das nun auf dem unternehmerischen Weg mittels einer Bahn-Geno: »Wenn sich dann durch die Hintertür in der Politik wiederum was reißen ließe, umso besser.«●

Aus Neues Deutschland, 7.1.2012

www.neues-deutschland.de/artikel/214935.eine-bessere-bahn-ist-moeglich.html

Anzeige

Genossenschaft gründen?
www.genossenschaftsgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

MIT DIASPORA BEGINNT SICH EINE POLITISCH KORREKTE ALTERNATIVE ZU ETABLIEREN

Facebook für politische Aktionen nutzen?

Viele politische Aktivisten nutzen Facebook um auf ihre Inhalte aufmerksam zu machen und auch bei den Mobilisierungen zu den arabischen Revolutionen soll das Netzwerk eine wesentliche Rolle gespielt haben. Nach Google ist Facebook die am häufigsten besuchte Internet-Seite in Deutschland. Mehr als 20 Millionen Facebook-Nutzer gibt es bundesweit, über 800 Millionen sollen es weltweit sein.

Gleichzeitig ist Facebook aber auch einer der Anbieter, die am stärksten für die Missachtung des Datenschutzes kritisiert werden. In einem Bericht von Stiftung Warentest belegt Facebook aufgrund »erheblicher Mängel« beim Datenschutz gemeinsam mit Myspace und LinkedIn die hintersten Plätze unter den »sozialen Netzwerken«. So gibt Facebook z.B. die persönlichen Daten an Partnerfirmen weiter, die diese für personenbezogene Werbung nutzen. Neben den Werbepartnern soll laut einem CNN-Bericht auch die CIA direkten Zugriff auf die Facebook-Daten haben. Der amerikanische Geheimdienst hat demnach Facebook mitfinanziert und ist Anteilseigner. Auch mit anderen Strafverfolgungsbehörden arbeitet Facebook zusammen. Diese wird auch das neueste Feature von Facebook freuen – die Gesichtserkennung.

Eine Software ordnet als besonderen Service Gesichter auf eingestellten Fotos dem dazugehörigen Nutzerprofil zu. Aktuell werden alle Profile gegen den Willen vieler Nutzer außerdem auf die sogenannte »Chronik« umgestellt. Dabei werden sämtliche jemals im jeweiligen Profil abgelegten Daten in zeitlicher Abfolge dokumentiert und stellen dann so etwas wie einen öffentlichen digitalen Lebenslauf dar.

Ein spezielles Problem sind auch die »Gefällt-mir-Buttons« von Facebook, die auf anderen Internet-Seiten platziert sind. Die Daten sämtlicher Besucher dieser Seiten werden ungefragt in die USA an Facebook übermittelt, egal ob diese Facebook-Mitglied sind oder nicht. Der Datenschutzbeauftragte Schleswig-Holsteins droht deshalb allen betroffenen Webseitenbetreibern in seinem Zuständigkeitsbereich mit Strafen bis 50.000 Euro wegen Verstoßes gegen den Datenschutz.

Die Grünen in Schleswig-Holstein haben aus all diesen Gründen ihre Facebook-Seite nun stillgelegt. Die Piratenpartei Schleswig-Holstein ist dort gar nicht erst vertreten. Sie beschränkt sich auf »Diaspora«, die politisch korrekte Facebook-Alternative.

Diese wurde wie Linux aus der Open-Source-Bewegung entwickelt und ist dezentral organisiert, so dass kein großer zentraler Konzern Nutzen daraus ziehen kann. Um sich als Facebook-Alternative zu etablieren wird bei »Diaspora« besonders viel Wert auf Datenschutz gelegt. Allerdings liegen die Nutzerzahlen noch weit hinter denen von Facebook zurück. Dafür wird durch die bewusste Entscheidung Diaspora zu nutzen bereits eine bestimmte Vorauswahl getroffen. Neben vielen Netzaktivisten sind hier überdurchschnittlich viele an der Occupy-Bewegung Beteiligte vertreten.●

(uc)

WIR FÜR UNS EG, HEROLDSBACH

Gemeinnützige Genossenschaft hilft Senioren

Erfahrungen der ersten 100 Tage

Im Sinne des Mottos »Hilfe soll erschwinglich, aber nicht 'wertlos' sein« ging die Sozialgenossenschaft »Wir für uns eG« im September 2011 an den Start. Sie ergänzt das bereits vorhandene Angebot in Heroldsbach. Den Gründungsinitiatoren geht es darum, praktische Alltagshilfen für Senioren zu geben, die Einsamkeit zu bekämpfen und Beratung und Hilfe in schwierigen Lebenslagen zu gewährleisten.

Von Jasmin Frank, Mathias Abbé, Red. Genossenschaften ●
Fragt man ältere Menschen auf dem Land oder in Kleinstädten, wo sie am liebsten ihren Lebensabend verbringen möchten, antworten die meisten sinngemäß: »Wir möchten bis zum Lebensende in unserem gewohnten Zuhause, wenigstens aber in der gewohnten örtlichen Umgebung bleiben.« Für die wenigsten ist ein Umzug in ein Seniorenwohnheim erstrebenswert. Denn meistens ist mit einem Ortswechsel der Verlust von Beziehungen verbunden.

Gemeinnützige Genossenschaft

In Heroldsbach, einer Gemeinde im westlichen Oberfranken mit etwa 5.000 Einwohnern, fand sich im Jahr 2009 eine Gruppe von Bürgern zusammen. Sie gingen davon aus, dass die beschriebene Situation auch für ihre Gemeinde relevant ist, obwohl Heroldsbach gemessen am Durchschnittsalter der Einwohner eine der jüngsten Gemeinden in Oberfranken darstellt. Eine Umfrage über das Amtsblatt der Gemeinde, ob und wenn ja, welche Art von Hilfe und in welchem Umfang benötigt würde, bestätigte den Bedarf. Vor diesem Hintergrund entstand der Entschluss, die benötigte Unterstützung durch bürgerliche Selbsthilfe zu organisieren.

Bereits bei der ersten Informationsveranstaltung über das Projekt war zu erkennen, dass mit einigen tatkräftigen Aktiven auf der Helferseite gerechnet werden kann. In einem Arbeitskreis wurden verschiedene Realisierungskonzepte für die Bereitstellung der Seniorenhilfe entworfen und unterschiedliche Organisationsformen diskutiert. Schließlich fiel die Entscheidung zugunsten des unten beschriebenen Konzepts, eingebunden in eine gemeinnützige Genossenschaft. Die Verbindung von Gemeinnützigkeit und Genossenschaft wurde bewusst gewählt. Damit wird ein eher seltener Weg eingeschlagen, bei dem mit einem etwas höheren Verwaltungsaufwand als bei der Standardlösung gemeinnütziger Verein zu rechnen ist.

Unbekannte Organisationsform

Eine kleine gemeinnützige Genossenschaft, die auf dem Dienstleistungssektor tätig ist, stellt bisher eine exotische Konstellation dar. Ob es um den Dialog mit Finanzbehörden, der Berufsgenossenschaft oder Versicherungen geht, immer wieder muss erklärt werden, dass die Organisation kein eingetragener Verein ist und wo die Unterschiede zur Genossenschaft liegen.

Eine Erfahrung besonderer Art bescherte die Suche nach einem geeigneten Prüfungsverband, dem eine Genossenschaft angehören muss. Hier war festzustellen, dass erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Reaktionsgeschwindigkeit auf Anfragen und der Preisvorstellungen für die Prüfungsleistungen bestehen. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass große Prüfungsverbände keinen besonderen Wert auf kleine, finanzschwache Mitglieder legen. Aufgrund dieser Erfahrungen empfehlen die Verantwortlichen der Genossenschaft potentiellen Nachahmern, sich frühzeitig an mehrere Prüfungsverbände zu wenden. Sie sollten hierzu nach der Vorgehensweise, dem Aufwand und den Preisen für die Gründungsprüfung fragen. Teilweise liegen die Preise erheblich auseinander.

Soziale Zielsetzungen

Am 27. September 2011 war es dann soweit: Etwa 50 Einwohner aus Heroldsbach und Umgebung gründeten die Seniorenhilfe-Genossenschaft »Wir für uns eG«. Vorher wurden die Satzung und eine Geschäftsordnung entworfen und mit den Finanzbehörden abgestimmt. Das neue bürgerliche Bündnis erhielt dank der vorherigen Abstimmung der Satzung mit den Finanzbehörden schnell die vorläufige Anerkennung als gemeinnützige Einrichtung, die dem steuerbegünstigten Zweck »Förderung der Altenhilfe« dient. Folgende Ziele stehen im Mittelpunkt:

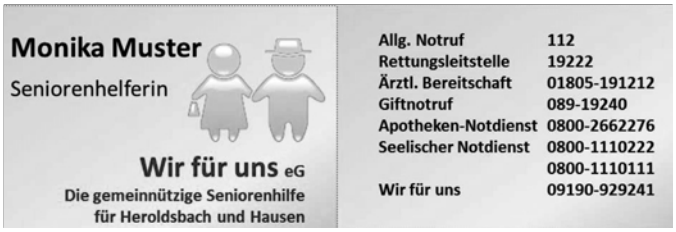
- die Lebensqualität älterer Menschen erhalten bzw. verbessern;
- SeniorInnen durch Hilfsangebote Sicherheit geben;
- eine selbständige Lebensführung bei zunehmender Hilfs- und Pflegebedürftigkeit fördern und
- das vertraute soziale Umfeld durch Verbleib in der eigenen Wohnung sichern.

Durch ihre aktiven Mitglieder bietet die »Wir für uns eG« für SeniorInnen Lösungen für viele Alltagssorgen wie Hausbesuche gegen Einsamkeit, Begleitung zu Veranstaltungen, Unterstützung bei Arbeiten in Haushalt, Hof und Garten, Beförderung, Wohnungsbetreuung bei Abwesenheit, Beratung in außergewöhnlichen Lebenssituationen oder in Fragen der altersgerechten Wohnraumgestaltung. Dieses Leistungsangebot wird bei entsprechendem Bedarf erweitert, z.B. durch das Bereitstellen altengerechten Wohnraums, wenn eine entsprechende Nachfrage dies unter wirtschaftlichem Blickwinkel sinnvoll erscheinen lässt. Nicht in das Leistungsangebot aufgenommen wurden pflegerische und medizinische Leistungen und die Betreuung von demenzkranken Patienten. Dieser Bedarf wird durch die entsprechenden Hilfsorganisationen abgedeckt.

Unterstützung durch Arbeiten im Haus und im Garten durch die »Wir für uns eG« hilft den Senioren länger in ihren eigenen vier Wänden zu wohnen

Sicherung der Qualität

Die »Wir für uns eG« bietet ihre Unterstützung allen Mitbürgern ab 60 Jahren an, wenn sie aufgrund ihres körperlichen, geistigen oder seelischen Zustandes auf Hilfe angewiesen sind und in Heroldsbach oder Hausen oder einem der Ortsteile wohnen. Um Hilfe zu erhalten, muss man nicht Mitglied der Genossenschaft sein. Die Hilfe wird aber ausschließlich nur durch aktive Mitglieder der Genossenschaft geleistet. Dies geschieht nebenberuflich. Wer als Mitglied mitwirken und helfen will, bestimmt selbst, für welche Art von Hilfe er wann und wie lange zur Verfügung steht. Es gibt keinen Zwang zu einem bestimmten Mindestarbeitseinsatz. Voraussetzung ist aber die Teilnahme an einem Schulungskurs, vorbereitet von fachlich qualifizierten Mitgliedern. Auch müssen sich aktiv Mitarbeitende zu einem bestimmten Verhaltenskodex verpflichten. Sie erhalten einen Helferausweis und handeln weisungsgebunden im Auftrag der Genossenschaft.



Vor- und Rückseite des Seniorenhelferausweises

Die »Wir für uns eG« hat sich nach reiflicher Überlegung entschlossen, ein Entgelt für ihre Leistungen zu verlangen. Dem verbreiteten Vorurteil »Was nichts kostet, ist nichts wert« wird so entgegengewirkt. Außerdem sollen Menschen, die Hilfe in Anspruch nehmen, sich nicht als Almosenempfänger fühlen: Sie bezahlen ja etwas für die Leistung. Das Entgelt soll aber erschwinglich sein. Entsprechend ist der Entgeltsatz als Kompromiss zwischen »möglichst gering, aber nicht zu wenig« anzusehen. Aktuell kosten alle Leistungen acht Euro pro Stunde. Anfahrtszeiten zum Einsatzort und Wartezeiten des Helfers z.B. während eines Arztbesuchs werden nicht berechnet.

Kostendeckung durch Beiträge

75% des Entgelts stehen dem Helfer als Aufwandsentschädigung zu. Er kann sich den Geldbetrag auszahlen lassen. Für Menschen mit geringen Alterseinkünften kann dies von Interesse sein. Es besteht auch die Möglichkeit, diesen an die Genossenschaft zu spenden oder sich eine Zeitgutschrift über 45 min je Stunde Hilfe geben zu lassen. Für das angesammelte Zeitguthaben kann der Betreffende von der Genossenschaft später kostenlos Hilfe erhalten, wenn er darauf angewiesen ist. Die Zeitguthaben sind unbefristet, übertragbar und vererbbar.

Ihre Kosten für Verwaltung, Versicherungen der Aktiven, Verbandsbeiträge usw. deckt die Genossenschaft hauptsächlich durch die Jahresbeiträge der Mitglieder. Der 25%-Anteil am Entgelt für Hilfeleistungen ergibt einen zusätzlichen Kostendeckungsbeitrag. Er könnte auch wegfallen, ohne dass ein Verlust entsteht. Personalausgaben fallen nicht an, denn alle organisatorischen Aufgaben werden ehrenamtlich und unentgeltlich übernommen. Der Geschäftsanteil der »Wir für uns eG« beträgt 120 Euro. Maximal zehn Anteile pro Mitglied sind zulässig.

Keine Gewinnausschüttung

Aufgrund ihres gemeinnützigen Charakters schüttet die »Wir für uns eG« keine Gewinne aus. Eventuelle Jahresüberschüsse werden nur für den gemeinnützigen Zweck verwendet. Dieses Merkmal eines gemeinnützigen Betriebs ist eine wichtige Botschaft an die Öffentlichkeit.

Ähnliches gilt für die Rechtsform »Genossenschaft«. Sie gewährt dem Aufsichtsrat als Vertretung der Mitglieder das Recht, jederzeit Einblick in die Geschäftsführung des Vorstands zu nehmen. Auf diese Weise kann er prüfen, ob die Geschäfte im Sinne der Beschlüsse der Generalversammlung betrieben werden. Darüber hinaus wird die Geschäftsführung regelmäßig durch den Genossenschaftsverband geprüft. Angesichts des Konzepts der Bildung von Zeitguthaben ist dies wichtig. Diese werden teilweise über Jahrzehnte angespart, bevor sie eingelöst werden. Deshalb wollen die Initiatoren der »Wir für uns eG« gegenüber den Mitgliedern ein Maximum an Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Geschäftsführung sicher stellen.

Erfreuliches Mitgliederengagement

Das beschriebene Konzept findet erfreulichen Zuspruch. So stieg die Mitgliederzahl seit Gründung um ca. 20%. Am 31.12.2011 waren 26 Frauen und 31 Männer mit einem Durchschnittsalter von etwa 60 Jahren sowie drei Körperschaften in der Mitgliederliste verzeichnet. Etwa die Hälfte der natürlichen Personen hat sich für Hilfsdienste angemeldet. 21 Mitglieder erhielten bereits ihre Helferausweise nach einer ersten Schulungsrunde und sind aktiv.

Positiv zu vermerken ist die spontane Bereitschaft der örtlichen Geschäftswelt, der neuen Organisation mit Spenden auf die Beine zu helfen. Darüber hinaus profitiert die Genossenschaft von der sachlichen Unterstützung durch die Gemeindeverwaltungen und die katholische Kirchenstiftung. Das erste Geschäftsjahr konnte mit einem kleinen Überschuss abgeschlossen werden. Die Bilanzsumme beläuft sich auf ca. 11.700 EUR.

Zurückhaltende Nachfrage

Andere Seniorenhilfe-Organisationen machten bereits die Erfahrung, dass die Nachfrage in der Anfangszeit nur langsam in Gang kommt. Insofern entwickelt sich die Hilfstätigkeit der »Wir für uns eG« erwartungsgemäß. In den ersten Monaten fanden etwa 20 Hilfsaktionen statt. Die Anzahl der Personen, die Hilfe nachfragen, wächst langsam, aber die bereitstehende Kapazität an HelferInnen ist bei weitem noch nicht ausgelastet. Ein bekanntes Hindernis ist die Zurückhaltung mancher Menschen, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Verstärkt wird diese Scheu unter Umständen noch dadurch, dass die Betreffenden es vor der Nachbarschaft verbergen möchten, wenn sie Hilfe benötigen. Solche Hemmnisse zu überwinden, ist ein wichtiges Ziel der Weiterarbeit.

Zudem sind Menschen und Organisationen, die sich ehrenamtlich für ihre Mitmenschen engagieren, nicht frei von Wettbewerbsängsten. Sie befürchten, jemand könnte ihnen bei der Unterstützung von Senioren Konkurrenz machen. Beispielsweise wurde verweigert, die Teilnehmer eines Seniorennachmittags über das Leistungsangebot der Genossenschaft zu informieren, obwohl es in der betreffenden Ortschaft keine vergleichbare Selbsthilfeorganisation gibt.●

WEITERBILDUNG

Fünfte Weiterbildung »ProjektentwicklerInnen für Energiegenossenschaften« startet in Bayern

Die Weiterbildung »ProjektentwicklerInnen für Energiegenossenschaften« hat 2011 den Deutschen Solarpreis von EUROSOLAR erhalten. Der fünfte Kurs startet im März in Bayern. Die TeilnehmerInnen erwerben in vier Monaten die Kompetenzen, um Energiegenossenschaften selbst zu initiieren und bei ihrer Gründung zu unterstützen. In der Region verwurzelte Fachleute sollen so die Energiewende in der Region unterstützen.

Bildungsträger in Bayern sind die Katholische Landvolkshochschule Feuerstein, das Evangelische Bildungs- und Tagungszentrum in Bad Alexandersbad sowie der Bund für Naturschutz in Bayern. Die viermonatige Weiterbildung ist als Kombination aus mehrtägigen Seminaren und internetgestütztem Lernen konzipiert, jeder Teilnehmer erarbeitet ein konkretes energiegenossenschaftliches Projekt. Der Teilnahmebeitrag beträgt 600 Euro sowie 500 Euro für Übernachtung und Verpflegung für 10 Seminartage.

Termine der Seminarphasen:
12.-14. März 2012: Evangelisches Bildungszentrum Bad Alexandersbad, 21.-24. Mai 2012: Katholische Landvolkshochschule Feuerstein, 16.-18. Juli 2012: Evangelisches Bildungszentrum Bad Alexandersbad

Anmeldung:
Evangelisches Bildungs- und Tagungszentrum, Markgrafenstraße 34, 95680 Bad Alexandersbad, Tel.: (0 92 32) 99 39-0, info@ebz-alexandersbad.de

Weitere Informationen:
www.energiegenossenschaften-gruenden.de

Wir steigern das Bruttosozialglück

Anette Jensen hat keine Idylle gezeichnet, wie der Titel vielleicht nahelegen könnte. Im Gegenteil, sie zeichnet ein sehr realistisches Bild der aktuellen Situation – und gerade deswegen gelingt es ihr auf den Punkt zu bringen, wie das Streben nach Wirtschaftswachstum der Notwendigkeit einer nachhaltigen Produktion und einer Senkung des Energie- und Ressourcenverbrauches entgegensteht. Sie geht diesem Problem in fünf Bereichen nach: Energie, Verkehr, Produktion, Landwirtschaft und Banken. Das ausgezeichnet recherchierte Buch bietet eine Fülle von Daten sowohl über die Auswüchse und Paradoxien des bestehenden Systems als auch über eine große Zahl von Alternativen.

Jensen beschreibt, wie Stromkonzerne mit Megaprojekten wie Desertec oder Offshore Windparks versuchen, die Energieversorgung in ihrer Macht zu behalten, wie die industrielle Landwirtschaft den Hunger fördert, anstatt satt zu machen, wie europäische Saatgutgesetze genau jene genetisch vielfältigen, anpassungsfähigen Sorten – und damit auch deren Produzenten – benachteiligen, deren Förderung der Weltagrarbericht empfiehlt. Jedes für sich genommen keine Neuigkeit, allerdings in dieser kompakten, gut verständlichen, leicht und spannend lesbaren Form in einem Buch zusammengefasst ein echter Glücksfall. Plötzlich leuchtet ein, dass es nie möglich sein wird, den Energieverbrauch zu senken, solange die Energieversorgung in der Hand einiger Großkonzerne liegt, die alljährlich ihren Umsatz steigern müssen, um entsprechende Dividenden an ihre Investoren ausbezahlen zu können.

Das Buch zeigt aber auch an zahlreichen Beispielen, wie Menschen sich den Zwängen des Marktes widersetzen können und die Dinge, die sie brauchen, in ihrer Region selbstbestimmt herstellen. Das reicht von den Schwarzwälder Stromrebellen bis zum Buschberghof, von findigen Technikern, die Plastik aus Gras erzeugen, bis zum Dorfladen, von Gemeinschaftswerkstätten bis zu Tauschkreisen. Die Vielfalt der Beispiele ebenso wie die Vielfalt der beteiligten Menschen motivieren und machen Mut.

Jensen ist dabei keineswegs naiv. Sie weiß, die Durchsetzung zukunftsfähiger Wirtschaftsformen erfordert eine grundlegende Veränderung gesellschaftlicher Besitz- und Machtverhältnisse. Die Fakten über die negativen Auswirkungen des bestehenden Systems sind eindeutig, das Wissen um Alternativen ist da, was jedoch ansteht, um einen Wandel einzuleiten, ist ein Machtkampf. Dieser Prozess ist daher auch eine Herausforderung an die Demokratie. Es geht um eine Dezentralisierung der Produktion, um die Kontrolle der lokalen Bevölkerung über die Produktion und Verteilung der Dinge, die sie zum Leben brauchen. Es geht um die Nutzung der Ressourcen vor Ort, um Transportwege klein zu halten und Kreisläufe schließen zu können. Die Umsetzung dieser Alternativen, so der Haupttenor des Buches, bedeutet jedoch keineswegs Verzicht, sondern einen Zugewinn an Lebensqualität, sie reduziert das Wachstum, aber sie erhöht das Bruttosozialglück.

Das Buch blendet die Probleme nicht aus, die auch mit manchen Alternativen verbunden sind, etwa der Produktion von Energie aus Biomasse. Es zeigt daher keine Patentlösungen auf, sondern jede Lösung muss an die Bedingungen der Region angepasst sein. »Eine auf Dauer tragfähige Wirtschaftsweise muss immer das gesamte System im Blick behalten und darf sich nicht nur auf ein Einzelziel konzentrieren,« so die Schlussfolgerung der Autorin.

Der einzige Wermutstropfen bei der Lektüre des ansonsten sehr empfehlenswerten Buches: Silvio Gesells Freiwirtschaftslehre und das »Wunder von Wörgl« werden als Vorzeigemodell präsentiert. Nicht nur, dass Gesell dem Nationalsozialismus nahe stand und die Freiwirtschaftslehre sozialdarwinistische Züge trägt – das Geldmodell von Wörgl diente genau dazu, das zu erreichen, gegen das sich dieses Buch wendet: Wirtschaftswachstums durch Ankurbelung des Konsums.●

Brigitte Kratzwald

Anette Jensen (2011): Wir steigern das Bruttosozialglück. Von Menschen die anders wirtschaften und besser leben. Herder, Freiburg-Basel-Wien, 16,95 EUR

Commons – das Buch

Ab April soll es zu haben sein, das Buch »Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat«, herausgegeben von Silke Helfrich und der Böll-Stiftung. Diesen Tipp kann man sich zwecks späteren Downloads notieren oder das Buch zum Kauf vormerken lassen. Es wird unter einer Creative-Commons-Lizenz (und zwar: Copyleft) sowohl in elektronischer wie in gedruckter Form erscheinen. Da es sehr umfangreich sein wird (deutlich über 400 Seiten), wird hier ein Ausdruck deutlich zu aufwändig werden. Aber gut wäre es, wenn einzelne Beiträge online verlinkbar wären. Ich hoffe also, dass das Buch nicht nur als ein Riesen-PDF, sondern webgemäß in Einzelartikelform erreichbar sein wird.

Was erwartet uns inhaltlich?

Genau weiß ich es nicht und bin schon sehr gespannt. Da ich aber zu den AutorInnen gehöre und auch mal einen Blick auf die Liste der angefragten Beiträge werfen konnte, kann ich versprechen: Es wird gewaltig. Über 90 AutorInnen aus 30 Ländern schrieben ca. 75 Beiträge (die genauen Zahlen kenne ich nicht) mit einer großen Spannbreite von Themen: Von digitalen zu naturalen Commons, von Wissen zu Wasser, von Theorie zu Praxis. Dieses Buch wird auf lange Zeit das Referenzwerk zum Thema sein. Vorschusslorbeeren!

Für den Transcript-Verlag ist es wohl das erste Buch, dass unter einer freien Lizenz erscheint und gleichzeitig kostenlos online und gegen Geld gedruckt erhältlich sein wird. Also ein Experiment. Alle sind gespannt, ob es funktioniert, ob also die kostenlose Verfügbarkeit als Werbung für den kommerziellen Absatz dient. Ich kann mir auch vorstellen, dass die Heinrich-Böll-Stiftung eine monetäre Absicherung gewährt hat. Das wäre immerhin sinnvoll angelegtes Stiftungsgeld.●

Stefan Meretz

Rechte Diskurspiraterien

Wer meint, Frieden und Umweltschutz seien ausschließlich Themen der Linken und Alternativen, und Staatskritik oder Feminismus seien selbstverständlich fortschrittlich und emanzipatorisch, der oder die wird dies nach der Lektüre dieses Buches etwas differenzierter sehen. Kaum ein Politikbereich ist davor geschützt, von rechts adaptiert zu werden. Viele Ziele, Forderungen und Aktionsformen der Linken werden ebenso von Rechten verwendet.

Schon der Nationalsozialismus des letzten Jahrhunderts eignete sich kulturelle Ausdrucksformen und Themenfelder linker Politik an. Je stärker politische Positionen heute zum Lifestyle werden, umso größer ist das Risiko, dass sich linke und rechte Varianten kaum voneinander unterscheiden lassen. Umso wichtiger ist es, genau hinzuschauen und zu verstehen, welche Strategien die Rechten nutzen.

Das Buch eignet sich nicht für den schnellen Überblick über rechte Codes. Die AutorInnen des Sammelbandes untersuchen gründlich die vielfältigen Aneignungsformen linker Ideen, Positionen und Erkennungsmerkmale durch die Rechte. Diese umfasst alle Spektren von der intellektuellen Neuen Rechten mit ihrer Querfrontstrategie, bis zur NPD und den militanten Kameradschaften.

Besonders wichtig für Aktive in politischen Bewegungen scheinen mir die Ausführungen von Richard Gebhardt zum Antikapitalismus von rechts und von Christina Kaindl zur rechten Auslegung der Gerechtigkeitsfrage, sowie von Volkmar Woelk zu ideologischen Dritten Wegen zwischen links und rechts. Sabine Kebir reflektiert u.a. die rechte Gramsci-Rezeption und warnt vor der Selbstenteignung der Linken, wenn sie Begriffe wie Identität, Tradition, Demokratie und Nation den Rechten überlässt.

Fabian Virchow analysiert rechte Positionen zu Krieg und Frieden, insbesondere zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr, als »völkisch-nationalistisch, antiamerikanisch und antisemitisch«. Renate Blitzan untersucht rechte Positionen und »die Anschlussfähigkeit verschiedener Feminismen für die extreme Rechte«. Weitere AutorInnen gehen auf andere Aspekte des Themas ein.

Als Gegenstrategien schlagen Britta Michelkens und Regina Wamper u.a. vor »die eigenen Inhalte zu schärfen, Themenfelder wie die 'soziale Frage' nicht aufzugeben, diskursive Anschlussstellen für extrem Rechte zu vermindern, politische Inhalte in politischen Aktionsformen transparent werden zu lassen und gesellschaftliche Räume politisch wie kulturell zu besetzen«.

Das Buch endet mit dem Vorschlag für ein Forschungsprogramm zum Völkischen Nationalismus in Deutschland und einer kritischen Auseinandersetzung mit extremismustheoretischen Herangehensweisen an Rechtsextremismus.●

Elisabeth Voß

Regina Wamper / Helmut Kellershohn / Martin Dietzsch (Hg.): Rechte Diskurspiraterien. Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen, UNRAST-Verlag, Münster, Edition Diss, 2010, 288 Seiten, 19,80 EUR

Rechtsextremismus im Wandel

Die extreme Rechte ist in ganz Europa in Bewegung. Die Verunsicherung durch Sparpakete und Finanzspekulationen, die schwer zu durchschauen sind, treibt viele Menschen zu den populistischen Parteien, die einfache Lösungen und Parolen für komplexe Probleme anbieten.

Der grausame Massenmord, den der rechtsextreme Anders Behring Breivik im Juli 2011 in der Nähe von Oslo verübte, machte deutlich, dass inzwischen verschiedene weltanschauliche Richtungen den modernen Faschismus prägen. Der Autor folgt den ideologischen Spuren und Impulsgebern des jungen Mörders und zeigt ein breit gefächertes Bild der europäischen Rechten. Zwei Hauptlinien fallen auf: Der »alte« Rechtsextremismus folgt den Spuren der NSDAP, setzt auf Antisemitismus und Romahetze und dominiert in Ungarn, aber auch die deutsche NPD. Eine neue Form des Faschismus konzentriert sich auf den Hauptfeind Islam. In diesem Zusammenhang verblassen vordergründig alte Feindbilder, Juden werden zu neuen Bündnispartnern gegen »die Araber« und tatsächlich erfolgten Schulterschlüsse zwischen israelischen Rechtsextremen und ihren Gesinnungsgenossen in Europa.

Auch ein offensichtlich verwirrter Teil der Linken nähert sich den neuen rechtsextremen Konzepten, die als »antiimperialistischer Kampf« missverstanden werden, an. Die Transformation der Rechten geht so weit, dass sie in Frankreich plötzlich auf die Republik – vormals verhasstes Feindbild – schwört, die in ihrer Sichtweise durch muslimische totalitäre Denkweisen untergraben wird.

Der kurze Band konzentriert sich auf die Essenz der aktuellen Entwicklung und bietet eine grundlegende Information zum Wandel rechtsextremer Parteien und Ideologien.●

Roman Schweidlenka

Bernhard Schmid: Distanzieren, leugnen, drohen; Die europäische extreme Rechte nach Oslo, edition assemblage, 2011

Bob Dylan

Bob Dylan – Kultmusiker der 68er Generation, kreativer Erneuerer moderner Musik, Poet in der Tradition der Beat Generation, bis heute bekannt und beliebt. Ein kommerzieller Erfolg der Superlative. Der vorliegende Band folgt den Spuren des in einer jüdischen Familie aufgewachsenen Robert Allen Zimmerman, blendet seine Jugend ein, zeigt seine Rolle als politischer Protestsänger, der gegen die Enge seiner Herkunft rebellierte, später die des dem Alkohol und verschiedenen Drogen zugewandten eigenwilligen Propheten eines alle Tabus brechenden Hippietums, der in der gegenkulturellen Künstlerszene der siebziger Jahre ein- und ausging, wobei seine diesbezüglichen Kontakte und Aktivitäten nur eher oberflächliche Erwähnung finden.

Der Autor würdigt Dylan, scheut aber vor Kritik nicht zurück. So wird auch ein egozentrischer, später dem Mammon und Ruhm verfallener Künstler gezeigt, der seinen Weg fern der ursprünglichen Ideale ging. Bewegend die gescheiterte Ehe des Musikers, die er offensichtlich nie wirklich bewältigte und deren Ende ihn in die Arme der christlich-fundamentalistischen, den Teufel beschwörenden Vineyard-Gemeinde trieb. Sein daran anschließender Kampf gegen den Leibhaftigen, der den Einsatz gegen soziale Missstände ersetzte, führte zu vielen mehr als peinlichen Episoden und Aussagen des Künstlers. Von seinen Kontakten mit dem antifaschistischen und politisch gegen den militärisch-industriellen Komplex und die Umweltzerstörung aktiven Western Shoshone-Medizinmann Rolling Thunder (»Rolling Thunder Tournee«), die er mit der wichtigsten (neben Jefferson Airplane) Hippieband The Grateful Dead teilte, war nichts mehr zu spüren.

Für mich folgte Dylan dem bekannten, typischen Muster: Eine tiefgreifende seelische Krise treibt in die Arme von oft suspekten Gruppen, die Heilung und Erlösung versprechen, in Wirklichkeit jedoch mit einer engen, fanatischen Ideologie die Menschen binden, unfrei machen und von ihrem ursprünglichen, selbstbestimmten Weg ablenken. Dylan wurde in seiner Kindheit durch die Bibel geprägt, sein Weg zum fundamentalistischen Christentum erscheint verständlich. Später vermengte er jüdische und christliche Glaubenssätze und Weltdeutungen. Dann erfolgte eine teilweise Loslösung von der fundamentalistischen, missionarischen Phase, er fand wieder zu anderen Interessen und Aufgaben. Auch hier ein oft zu beobachtender Prozess: Nach Jahren engstirnig-fanatischer Gruppenzugehörigkeit können sich ca. 50% der in so genannten Sekten oder fundamentalistischen religiösen Gruppen beheimateten Menschen aus der engen Umklammerung (teilweise) lösen und wieder mehr Freiheit und Emanzipation in ihr Leben integrieren.

Dylan wäre nicht Dylan, hätte er sich nicht auch in dieser Phase seine provokante Ablehnung des Establishments bewahrt. Heute dürfen Dylan-Fans aufatmen. Gereift und geläutert widmet sich das Idol der verflossenen Jugendbewegung der Neuentdeckung und Neuinterpretation ihrem Wesen nach eher unkonventioneller amerikanischer Musik: Blues, Folk und American Roots Music. Ein Werkverzeichnis rundet diese informative Biographie ab.●

Roman Schweidlenka

Tino Markworth: Bob Dylan. Monographie, Rowohlt Taschenbuchverlag, 2011

Die 70er Jahre bei Rot-Weiß-Essen

Was haben Helmut Rahn, Otto Rehhagel, Willi »Ente« Lippens, Horst Hrubesch und Frank Mill und Mesut Özil gemeinsam? Sie alle grätschten, kickten und stürmten für den Traditionsclub Rot-Weiß-Essen. Heute befinden sich die Rot-Weißen im Mittelfeld der Regionalliga West.

Rot-Weiß-Essen hat den mit Abstand höchsten Zuschauerschnitt der Regionalliga West. Zu Heimspielen kommen heute immer noch knapp 7.000 Besucher ins Georg-Melches-Stadion an der Hafenstraße. Dort spielen die Essener gegen die zweiten Mannschaften der Bundesligaclubs von Borussia Mönchengladbach, Schalke 04, Bayer Leverkusen, Borussia Dortmund, FSV Mainz 05 und des 1. FC Köln.

Das war nicht immer so. Die schillernde Zeit des Deutschen Meisters von 1955 liegt in den 1970er Jahren. In jenem Jahrzehnt, das Karsten Kiepert in seinem Erinnerungsbuch vertieft, mischten die Essener sechs Spielzeiten lang die Bundesliga auf.

In einer Chronologie, illustriert mit Zeitungsausschnitten, Spielerportraits und 18 Interviews mit beteiligten Akteuren und langjährigen Fans, leben einfühlsame Essener Reminiszenzen an jene Zeit wieder auf, als die Bundesligatrikots noch aus Baumwolle bestanden und als Schnauzbärte und Vokuhila-Frisuren noch angesagt waren. Auch die bisweilen rabiate Art, mit der die Essener Fans den gegnerischen Anhängern die Schals und Fan-Utensilien abnahmen, kommt zur Sprache. Das Fußballstadion war kein Ort für Krawattenträger.

Laktattests waren noch unbekannt und auch die Disziplin wurde lockerer gehandhabt. Um die Nervosität vor dem Spiel zu kompensieren, sei Nobby Fürhoff kurz im Heizungskeller verschwunden um noch schnell eine Zigarette durchzuziehen. In späteren Jahren sei auch Horst Hrubesch gelegentlich zum qualmen mitgekommen. Bierflaschen wurden in Sporttaschen ins Trainingslager geschmuggelt. Trainer Erich Ribbeck habe ein gelegentliches Bier am Abend sogar toleriert.

Schade, dass Erich Beer, Manfred Burgsmüller und Werner Lorant, die alle in den 70er Jahren Bundesligaspiele für die Rot-Weißen absolvierten, bei den Spielerportraits unberücksichtigt blieben.●

Kai Böhne

Karsten Kiepert: Rot-Weiß Essen. Die 70er. Mythen Legenden Bundesliga, Eine unvergessene Zeit. Kassel 2011, Agon Sportverlag, ISBN 978-3-89784-387-5, 342 Seiten, 24,90 EUR

Anzeige

ArchivCD.4

8 Jahre CONTRASTE auf CD-ROM!
1/2004 - 12.2010 und 10.1984 - 12.1985
zusätzlich:
BUNTE SEITEN 2012 - Das alternative Adressbuch
und
Reader der AlternativMedien - BRD/AUSTRIA/CH
Die CD kostet:
25 EUR (für CONTRASTE-AbonnentInnen)
20 EUR (für alle, die bei uns schon eine CD gekauft haben)
35 EUR (für Menschen ohne CONTRASTE-Abo)
+ jeweils 3 EUR (Ausland 4 EUR) Versandkosten
Info: www.contraste.org/archiv-cd.htm
Bestellungen an:
Zeitsprung-Verlag, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg
zeitsprung-verlag@online.de

Anzeige

PROJEKTE

Die Finkenburg, ein selbstverwaltetes Wohnprojekt bei Bremen, sucht Menschen mit Interesse an kollektivem ökologischem Leben auf dem Lande.
Infos:
www.contraste.org/Kommunen.
Kontakt:
☎(0 42 04) 689 80 03 oder
finkenburg@verden-info.de

Vegan / freeganes Hausprojekt bei Bielefeld sucht politisch aktive MitbewohnerInnen! Bisherige Schwerpunkte: Selbstorganisation, Bildungs-/Öffentlichkeitsarbeit & Aktionen zu Themen wie gesellschaftliche Tierbefreiung, Ökologie, soziale Gerechtigkeit. Lust, Dich einzubringen? **Schreib an:**
alternaria@riseup.net!

Kommune Uthlede: politische Kommune auf dem Land (20 Min. bis Bremen) sucht neue MitkommunardInnen. Wir wollen mehr werden! Einige Arbeitsbereiche gibt's schon, einige sind noch im Aufbau – auf jeden Fall gibt's viel Raum für eure eigenen Ideen!
Infos unter:
☎(0 42 96) 74 82 25 oder
info@kommune-uthlede.org

Kleine Frauengruppe sucht Bauernhaus oder Landgasthaus mit mindestens 1.500 qm Grund zum Kauf , eventuell auch Pacht oder Mietkauf möglich:
roundpen@gmx.de

GESCHICHTE(N) BEWAHREN – ein Generationen verbindendes Projekt:
Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass.
www.werkstatt-fuer-memoiren.de
E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org
☎(02 21) 31 57 83
Kontakt: WOLF.WAGNER@ROCK.com

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Wichtig: alle Preise zzgl. 19% Mehrwertsteuer
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb! Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: contraste@online.de
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405

CONTRASTE wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über den CONTRASTE e.V., Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/
redaktionsselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Redaktionen :
06420 Könnern, **Redaktion Sachsen-Anhalt**, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (01 76) 51 45 62 53, E-Mail: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa/ **10961 Berlin**, **Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, Internet: www.ricardabuch.de, E-Mail: mail@ricardabuch.de, und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, E-Mail: post@elisabeth-voss.de / **22769 Hamburg**, **Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen**, **Redaktion Bremen**, Bernd Hüttner, Yorckstr. 37, E-Mail: bhuettner@niatu.net / **37085 Göttingen**, **Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, E-Mail: kai.boehne@rrf-online.de / **51063 Köln**, **Redaktion Köln/ Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (01 70) 583 89 00, (02 21) 640 52 45, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (02 21) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org / **60389 Frankfurt**, **Redaktion Rhein/Main**, **E-Mail:** uwe.weppler@paritaet.org / **69035 Heidelberg**, **Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, E-Mail: contraste@online.de / **71729 Erdmannhausen**, **Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netz-bund.de / **Österreich**: **AT-8010 Graz**, Brigitte Kratzwald, ☎ (0043-699) 11 28 65 57, E-Mail: brigitte.kratzwald@commons.at / **AT-9020 Klagenfurt**, Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ (0043-46) 341 85 90, mobil: (0043-664) 643 84 37, E-Mail: vereinleben@aon.at / **Portugal**: Dieter Poschen, ☎ (00351-289) 793 560, E-Mail: contraste@online.de

Fachredaktionen :
Genossenschaften: **79102 Freiburg**, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de / **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften**: **13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinhausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / **Verkehr**: Lothar Galow-Bergemann, ☎(07 11) 560294, E-Mail: Galow-Bergemann@t-online.de / **Subversive Klangwelten**: Maurice Schuhmann, E-Mail: soziale_revolution@yahoo.de.

V.i.S.d.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., E-Mail: contraste@online.de; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8/11
www.contraste.org/Anzeigenpreisliste.pdf
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o Zündsatz GbR
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm
E-Mail:
contraste@online.de
Internet:
www.contraste.org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (0 62 21) 16 24 67
Endredaktion:
contraste@online.de

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

**Wir können auch anders!
Leben in der Kommune**

Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit über 20 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit etwa 75 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 11.-13.5.2012

**»When I'm 64«
Altersvorsorge – selbstverwaltet**

Dies ist ein Seminar für Leute, die ihre eigene Altersvorsorge bewusst gestalten und dabei politisch-gesellschaftliche Bedingungen mitreflektieren wollen. Das staatliche Rentensystem ist in der Krise, Angebote der Versicherungswirtschaft haben zweistellige Zuwachsraten.
Gibt es Alternativen?
Im Rahmen des Seminars werden die Solidargemeinschaft »Staatliches Rentensystem« mit Angeboten der Versicherungswirtschaft (z.B. Kapital-Lebensversicherung) und selbstgestaltete Schatzbildung (z.B. Wertpapiere, Eigentumswohnung) verglichen.
Das komplexe Thema »Altersvorsorge« wird durch Informationsinput und ausgewählte Fall-Beratungen verständlich gemacht. Ein Überblick über alles rund um das Thema »Altersvorsorge«, der so umfassend und ohne Verkaufsabsichten kaum anderswo zu haben ist.
Termin: 23.3.-25.3.2012
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
34260 Kaufungen
☎ (0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
tagungshaus@
kommune-niederkaufungen.de
www.kommune-niederkaufungen.de

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

BRD

Solidarische Ökonomie und Selbstverwaltungsgesellschaft

Mit dem Ausbruch der Finanzkrise hat sich die Suche nach theoretischen und praktischen Alternativen zur immer kurzatmigeren Politik einer Stabilisierung der globalen Ökonomie intensiviert. Dabei sind lange verschüttete Grundfragen wieder auf die Tagesordnung gesetzt worden, die konträr zu den überlieferten – und gescheiterten – Lösungsansätzen stehen. Denn vor dem Hintergrund der ökologischen Krise ist an einen sozialen Ausgleich in der Gesellschaft durch eine erweiterte ökonomische Expansion nicht zu denken. Mit der Debatte über die Post-Wachstums-Gesellschaft haben sich explizit wachstumskritische Positionen etabliert, deren Implikationen für die weiteren gesellschaftlichen Entwicklungen aber noch längst nicht durchdacht worden sind. Die Überlegungen, wie die zunehmenden soziale Ungleichheiten überwunden und die Belastungen für die Ökosysteme drastisch verringert werden können, stehen noch weitgehend am Anfang. An Schärfe gewinnt die Debatte durch den Umstand, dass im Zuge der vorherrschenden Krisenpolitik fundamentale demokratische Rechte in Frage gestellt und damit alternative Lösungsansätze blokkiert werden. Von einer übergreifenden Diskussion kann bisher kaum gesprochen werden; während in den Gewerkschaften und ihrem Umfeld die Diskussion um die Frage der Demokratisierung der Wirtschaft aktualisiert wird, wird in ökologischen und globalisierungskritischen Kreisen an die genossenschaftliche Tradition der alternativen Betriebe und der solidarischen Ökonomie angeknüpft. An beide Diskussionsstränge knüpfen sich eine Reihe von weitergehenden Fragen, mit denen wir uns befassen wollen: Welche Schlüsse lassen sich aus den historischen Erfahrungen jenseits der gescheiterten Sozialismuskonzeptionen ziehen? Welche verallgemeinerungsfähigen Konzepte einer Demokratisierung von Wirtschaft und Gesellschaft sind vorstellbar? Wieviel einzelbetriebliche Autonomie ist möglich, wieviel gesamtwirtschaftliche Planung notwendig? Wie kann die demokratische Diskussion gesellschaftlicher Bedürfnisse organisiert und in die Produktion vermittelt werden? Auf welche Weise entstehen und verändern sich überhaupt Bedürfnisse und welche allgemeinen Kriterien lassen sich für ihre Befriedigung definieren? Welche sozialen und rechtlichen Voraussetzungen müssen dabei mitreflektiert werden?
Um diese und andere Fragen umfassend diskutieren zu können, haben wir uns entschlossen, entgegen akademischen Gepflogenheiten, der Diskussion möglichst breiten Raum zu geben. Die Tagung soll daher mehr den Charakter eines Workshops haben.
22. Jahrestagung der Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Kooperation mit DGB Bremen, RLS Bremen und anderen.
Anmeldung notwendig.
Termin: 30.3.-1.4.2012
Ort: Gewerkschaftshaus, Bahnhofsplatz 22, 28195 Bremen
Mehr Informationen unter
www.rosa-luxemburg.info/2012/03/30

2012: Internationales Jahr der Genossenschaften

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2012 zum »Internationalen Jahr der Genossenschaften« erklärt. Sie wollen damit den Beitrag der Genossenschaften zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung würdigen, insbesondere ihren Einfluss auf die Reduzierung von Armut, die Schaffung von Beschäftigung und soziale Integration.
social.un.org/coopsyear
21.-23. März 2012, Berlin:
Internationale Konferenz »Cooperative Responses To Global Challenges«
https://www.coopsyear.hu-berlin.de

ÖSTERREICH

Neuer Kongress 2013

Im Februar 2009 fand in Wien der Kongress »Solidarische Ökonomie« statt – etwa 1.000 aktive TeilnehmerInnen kamen zu den über 130 Workshops, Vorträgen, Foren, Lesungen, Theaterstücken u.v.m. (s. CONTRASTE Nr. 296, Mai 2009).
Newsletter oder Mailingliste über: sol-oek-2008@web.de
Mehr: solidarische-oekonomie.at

PERMAKULTUR

Frühlings-Workcamp in zwei emanzipatorischen und/oder veganen Gartenprojekten. Jäten, diskutieren, säen, Party, pflanzen, kochen, roden, zelten, rechen, forschen.
Termin:5.-28.3.2012
Nähere Infos:
www.allmende.de.vu

BUKO

**Portugal:
Neoliberale Krisenbewältigung und soziale Kämpfe**
Veranstaltungsreihe mit Ismail Küpeli im März 2012

In Europa zeigt sich die gegenwärtige Krise des Kapitalismus am deutlichsten an der südlichen Peripherie. Die durch die Europäische Union und den IWF vorgegebene neoliberale »Krisenbewältigung« erzeugt hier weiterhin deutlichen Widerstand. Während in der deutschen Presse die Proteste und Streiks in Griechenland und Spanien Erwähnung finden, ist Portugal vielfach höchstens eine Randnotiz wert.
Ismail Küpeli (aktiv in der BUKO) wird vom **10.-16. März 2012** über die neoliberale »Krisenbewältigung« und die wachsenden sozialen Proteste in Portugal berichten.
10./11.3: Berlin, 12.3.: Hannover, 13.3.: Jena, 14.3.: München, 15.3.: Tübingen, 16.3.: Erlangen.
Weitere Infos:
http://kuepeli.blogsport.de/kuepeli.blogsport.de

**Lokal, global, utopistisch
– Wirtschaft für die Welt von morgen**

Angesichts der weltweiten Krisenerscheinungen sind immer mehr Menschen davon überzeugt, dass das herkömmliche Wohlstandsmodell, das auf Wirtschaftswachstum basiert, keine Zukunft hat, und dass sowohl im globalen Norden als auch im Süden grundlegend mit der Produktions-, Konsumtions- sowie überhaupt mit der Lebensweise, die sich am Ideal des homo oeconomicus orientiert, gebrochen werden muss. In der politischen Rhetorik werden die Auswüchse des Wachstums zwar gegeißelt; der Verzicht auf »Wachstum« steht in der praktischen Politik jedoch nicht auf der Agenda.
Die Diskussion ist dabei alles andere als neu: Im globalen Süden wird seit längerem unter dem Begriff »Postdevelopment« Kritik am westlichen Entwicklungsmodell geäußert, und unter dem Stichwort »buen vivir« werden in den letzten Jahren Alternativen diskutiert, in deren Mittelpunkt Aspekte wie Lebensqualität und eine Ökologisierung aller Lebensbereiche stehen. Aber auch in der BUKO selbst war die (etwas ironisch so genannte) »Abwicklung des Nordens« Mitte der 1990er Jahre ein stark diskutierter Begriff – angestoßen übrigens durch feministisch-internationalistische Konzepte. Im Vergleich dazu erscheinen die heute in der Öffentlichkeit diskutierten Postwachstumskonzepte eher halbherzig, während jedoch die praktischen Ansätze, die hinter den jüngsten Begriffen wie »Klimasolidarität« oder »commonsbasierte Peerproduktion« stehen, den Überlegungen von damals gerecht werden könnten.
In dem Seminar wollen wir uns im ersten Teil einen Überblick über all diese verschiedenen Debatten und Konzepte verschaffen und Beispiele der konkreten Praxis kennenlernen. Daran anschließend ist Zeit für gemeinsame Überlegungen, was wie überzeugend klingt. Im Mittelpunkt steht dabei, wie politische Veränderungen gedacht und gemacht werden können – und was dies für eine internationalistische bzw. transnationalistische Bewegung im Norden bedeuten könnte.
Termin: 13.-15.4.2012
Ort: Tagungshaus Wernsdorf bei Berlin
Anmeldung: mail@buko.info

Neoliberale Krisenbewältigung und soziale Kämpfe an der »europäischen Peripherie«

Ein Krisengipfel jagt den nächsten. Hunderte Milliarden Euro werden in so genannte Rettungsschirme gepumpt, um verschuldete Staaten & Banken vor dem Kollaps zu retten. Dies geht einher mit radikalen Sozialkürzungen und dem Ausverkauf öffentlicher Güter. In Europa zeigt sich die gegenwärtige Krise des Kapitalismus am deutlichsten an der südlichen Peripherie. Die durch die Europäische Union und den IWF vorgegebene »Krisenbewältigung« erzeugt hier weiterhin deutlichen Widerstand. Während sich in Deutschland bislang keine größeren Proteste oder Streiks abzeichnen, gehen in Griechenland, Portugal und Spanien immer wieder zehntausende Menschen auf die Straße, um gegen die neoliberale »Krisenpolitik« der EU-Troika zu protestieren.
Im Seminar nehmen wir die sozial-politische Situation in Portugal und Griechenland in den Blick. Darüber hinaus beschäftigt uns die Frage: Wie wirkt sich die Euro-Krise auf die Länder des globalen Südens aus, die unter keinen Rettungsschirm genommen werden, sondern direkt mit den Auswirkungen des EU-Protektionismus konfrontiert sind? Wie können die verschiedenen Kämpfe gebündelt werden, um gemeinsam gegen Armut & Sozialkürzungen vorzugehen?
Mit Ismail Küpeli: Sozialproteste in Portugal; Katerina Mesimeri: Zur Krisensituation in Griechenland, NN: Auswirkungen der EU-Außenwirtschaftspolitik auf Länder des globalen Südens.
Termin: 10.3.2012, 10-18 Uhr
Ort: Haus der Demokratie, Berlin
Veranstalterin: Bundeskoordintaion Internationalismus in Kooperation mit der rls-Stiftung.
Anmeldung:
mail@buko.info

Entwicklung – Politik – Bildung zwischen Neo- und Postkolonialismus?

Postkoloniale Studien fragen, wie unser Wissen und unsere Welt- und Selbstvorstellungen noch heute von der Ära des Kolonialismus geprägt sind. Anhand ausgewählter TheoretikerInnen und aktueller Beispiele aus der Entwicklungspolitik wird Aram Ziai (Zentrum für Entwicklungsforschung, Bonn) eine solche postkoloniale Perspektive auf das Konzept der »Entwicklung« illustrieren.
Im staatlichen Bildungssystem Kameruns spiegelt sich bis heute der Einfluss der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich. Zudem gibt es zahlreiche Privatschulen, teilweise Gründungen von Bildungsunternehmen aus dem Norden. Regina Schleicher (Universität Frankfurt) wird am Beispiel der Kameruner Bildungslandschaft die Begriffe post- und neokolonial entwickeln und zur Diskussion stellen.
Ein vitales, selbst organisiertes BUKO-BiEmerInnenseminar mit genussvoll veganer Selbstversorgung und lauter angenehmen Menschen. Fühl Dich herzlich Willkommen am **20.-22.4.2012** in Jena!
In Kooperation mit der Gruppe revolta – antikapitalistische Linke (Jena):
http://anticapitalista.blogsport.de

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftl. widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

KONGRESS

**McPlanet.com 2012
»Too BIG To Fail – Es gibt keinen Planeten B«**
Internationaler Bewegungskongress zu Globalisierung, Umwelt und globaler Gerechtigkeit

Vom **20.-22. April 2012** findet in Berlin zum fünften Mal der McPlanet.com statt. Mittlerweile hat sich der Kongress als eines der größten und wichtigsten Events der Umwelt- und globalisierungskritischen Bewegung etabliert. Im Vorfeld der Rio+20 Konferenz, die im Juni stattfindet, wollen die Veranstalter des Kongresses kritisch Bilanz ziehen von 20 Jahren internationaler Umwelt- und Entwicklungspolitik. Eingeladen sind zahlreiche Gäste aus Bewegung, Politik und Wissenschaft. Auf ca. einhundert Foren, Panels und Workshops können die TeilnehmerInnen unter anderem mit Tim Jackson (GB), Sunita Narain (Indien) und Silke Helfrich (D) diskutieren.
Im Mittelpunkt stehen in diesem Jahr die Auseinandersetzung mit den Konzepten der Green Economy und die Frage, wie eine ökologische und soziale Transformation der Gesellschaft demokratisch gestaltet werden kann. Schwerpunktbereiche sind Gemeingüter (Commons), Lebensstile, Energie und Landwirtschaft
.
Informationen und Anmeldung zum McPlanet.com 2012 unter
www.McPlanet.com.
Noch bis zum 11. März kann man sich den FrühbucherInnenrabatt sichern!

ANAVAN

Ich glaub', ich hab' die Krise...

Nach den vorherigen Meldungen fragt man sich, was wohl heute die Krise sein wird ... Bankenkrise, Schuldenkrise, Finanzkrise, Eurokrise.

Nicht die Krise, sondern das System (Wie immer!) ist das Problem. Das ist also auch keine Neuigkeit, aber klagen hilft ja bekanntlich nicht. Statt nur zu analysieren und zu kritisieren wollen wir neue Wege aus dem alten System finden.

Unsere Devise: Raus aus der Krise, rein ins gute Leben.

Deshalb treffen wir uns am 9.-11. März 2012 in Könnern (Sachsen-Anhalt), um gemeinsam Alternativen in diesem System und zu diesem System zu entwickeln. Wir stellen euch unsere Ideen vor und freuen uns eure Visionen kennen zu lernen. Gemeinsam soll dann an der (Weiter-) Entwicklung von Plänen, Umsetzungen und Aktionen getüftelt werden.
Termin: 9.-11.3.2012
Ort: attacVilla, Könnern
Anmelden könnt ihr euch mit einer Mail an:
anavan@gmx.net oder
richard@bahngeno.de,
oder mit einem Griff zum Telefonhörer:
☎(0176) 51 45 62 53 oder
(0 38 34) 89 28 60

KÖLN

Das andere Griechenland

Informations-, Kultur- und Solidaritätsveranstaltung mit zwei griechischen Aktivisten und Sven Giegold oder Heinz Weinhausen über ökologische Projekte in Nordostgriechenland und solidarische Ökonomie.
Der Kabarettist Wilfried Schmickler gegen die verzerrenden Medienberichte. Es moderiert Mischi Steinbrück. Im Anschluss Musik, Tanz und Bioprodukte.
Eine Veranstaltung des Vereins Südstadtleben e. V. in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung und Unterstützung der Kölner griechischen Kulturinitiative POP.
Am Sonntag, den **5. März 2012, um 18 Uhr 30**, Ende offen, Lutherkirche, 50677 Köln, Martin-Luther-Platz 4

DATENSCHUTZ

BigBrotherAwards

Wenn heute Datenschutzskandale in Politik und Wirtschaft hohe Wellen schlagen und Großdemonstrationen gegen Überwachungsgesetze stattfinden, dann ist das unter anderem ein Verdienst einer Preisverleihung, die zur Institution geworden ist: Die BigBrotherAwards.

Diese »Oscars für Datenkraken« werden im April bereits zum 12. Mal vergeben. »Ausgezeichnet« werden Politiker, Firmen und Organisationen, die besonders unverantwortlich mit den Daten anderer und dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung der Bürger umgehen. Dieses Recht wird angesichts der Verlagerung privater Lebensräume in digitale Welten und der Machtkonzentration bei einigen großen Konzerne im Netz eher noch wichtiger als zuvor.

Zur Verleihungsgala gibt es neben den Preisreden Live-Musik und ein attraktives Rahmenprogramm.

Gala zur 12. Verleihung der BigBrotherAwards, **Freitag, 13.4.2012, 18-20 Uhr**, Bielefeld, Hechelei

Ausführliche Informationen zu den BigBrotherAwards seit 2000 (alle Preisträger und Laudationes) unter:
www.bigbrotherawards.de

WEITERE TERMINE

Auf unserer Webseite:
contraste.org/terminka.htm

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.